

Schriftenreihe Bachelor- und Masterthesen der  
Berner Fachhochschule, Fachbereich Soziale Arbeit

Geraldine Probst

## **Flüchtlinge im Fokus**

**Welches sind die Wahrnehmungs- und Handlungsschemata der Klientinnen und Klienten des Flüchtlingssozialdienstes und was haben diese für Auswirkungen bezüglich ihres Lebens in der Schweiz?**

**Bachelorthesis der Berner Fachhochschule, Fachbereich Soziale Arbeit. Mai 2015**

Sozialwissenschaftlicher Fachverlag «Edition Soziothek». Die «Edition Soziothek» ist ein Non-Profit-Unternehmen des Vereins Bildungsstätte für Soziale Arbeit Bern. Der Verein ist verantwortlich für alle verlegerischen Aktivitäten.

**Schriftenreihe Bachelor- und Masterthesen der  
Berner Fachhochschule, Fachbereich Soziale Arbeit**

In dieser Schriftenreihe werden Bachelor- und Masterthesen von Studierenden der Berner Fachhochschule publiziert, die mit dem Prädikat „sehr gut“ oder „hervorragend“ beurteilt und zur Publikation empfohlen wurden.

Geraldine Probst: Flüchtlinge im Fokus. Welches sind die Wahrnehmungs- und Handlungsschemata der Klientinnen und Klienten des Flüchtlingssozialdienstes und was haben diese für Auswirkungen bezüglich ihres Lebens in der Schweiz?

© 2015 «Edition Soziothek» Bern

ISBN 978-3-03796-558-0

Edition Soziothek  
c/o Verein Alumni BFH Soziale Arbeit  
Hallerstrasse 10  
3012 Bern  
[www.soziothek.ch](http://www.soziothek.ch)

Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlags ist unzulässig.

Geraldine Probst

## **Flüchtlinge im Fokus**

-Welches sind die Wahrnehmungs- und Handlungsschemata der Klientinnen und Klienten des Flüchtlingssozialdienstes und was haben diese für Auswirkungen bezüglich ihres Lebens in der Schweiz?

Bachelor- Thesis zum Erwerb

des Bachelor-Diploms

Berner Fachhochschule

Fachbereich Soziale Arbeit

## **Abstract**

Die vorliegende Arbeit widmet sich der folgenden Fragestellung: Welches sind die Wahrnehmungs- und Handlungsschemata der Klientinnen und Klienten des Flüchtlingssozialdienstes und was haben diese für eine Auswirkung bezüglich ihres Lebens in der Schweiz? Um diese Frage zu untersuchen wurde die Habitus- und die Kapitaltheorie von Bourdieu herangezogen. Weiter wurde ein narratives Interview mit zwei Personen mit der Flüchtlingseigenschaft durchgeführt und transkribiert. Die Aussagen von den Befragten wurden in deduktiv gebildete Kategorien sowie induktiv gebildete Unterkategorien eingeteilt. Die theoretischen Erkenntnisse dienen als Grundlage zur Interpretation des empirischen Datenmaterials. Je nach Biografie divergieren die Wahrnehmungs- und Handlungsschemata und haben unterschiedliche Auswirkungen bezüglich des Lebens in der Schweiz. Je nach Habitus einer Person fällt es ihr einfacher sich an die neuen Verhältnisse und Voraussetzungen in der Schweiz zu gewöhnen. Den zwei interviewten Personen war die negative Einstellung zum Bezug von Sozialhilfe gemein, da der Erhalt von Fürsorgeleistung ihrem Habitus und damit auch ihren vergangenen Verhältnissen nicht entspricht. Das Bewusstsein um die Existenz des Habitus und dessen unterschiedlichen Auswirkungen kann einen Einfluss auf die Gestaltung der Beziehungsarbeit sowie Auftragserfüllung in der Sozialen Arbeit haben. Denn im Allgemeinen kann die Verkennung des Habitus dazu führen, dass sich bisher gemachte Erfahrungen von Klientinnen und Klienten chronifizieren und diese enttäuscht werden. Dies kann zu einer Manifestierung bestehender dysfunktionaler Verhältnissen führen. Das Erkennen des Habitus einer Person kann dazu führen, dass verschiedene Deutungen der Probleme vorgenommen werden können, die zu einer verbesserten Anpassungsleistung seitens der Klientel führen. Die Berücksichtigung der Kapitaltheorie kann Inhalt einer Analyse der Ressourcen der Klientel in der Sozialen Arbeit sein. Dem sozialen Kapital von Flüchtlingen kommt in Bezug auf eine Ressourcenanalyse eine grosse Bedeutung zu, da deren institutionalisiertes Kulturkapital in der Schweiz oft nicht verwendbar ist. Eine weitere wichtige Erkenntnis für die Soziale Arbeit ist, dass in die Umwandlung von inkorporiertem Kulturkapital zu institutionalisiertem Kulturkapital investiert werden sollte, damit dem Habitus einer Person gerecht werden kann. In einer weiteren Untersuchung wäre es interessant, sich auf den Habitus der Sozialarbeitenden zu fokussieren und die Ergebnisse mit den Erkenntnissen über den Habitus einzelner Klientinnen und Klienten zu vergleichen.

## **Flüchtlinge im Fokus**

-Welches sind die Wahrnehmungs- und Handlungsschemata der Klientinnen und Klienten des Flüchtlingssozialdienstes und was haben diese für Auswirkungen bezüglich ihres Lebens in der Schweiz?

Bachelor-Thesis zum Erwerb  
des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule  
Fachbereich Soziale Arbeit

Vorgelegt von

Geraldine Probst

Bern, Mai, 2015

Gutachter: Prof. Dr. Christian Vogel

## **Danksagung**

Prof. Dr. Christian Vogel danke ich für die zielgerichtete Betreuung meiner Arbeit. Seine wertvollen Anregungen und Ratschläge habe ich geschätzt. Des Weiteren danke ich Anita Probst für die anregenden Diskussionen meiner Arbeit.

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung und Fragestellung .....	8
2	Verschiedene Aspekte einer Flucht.....	9
2.1	Fluchtbewegungen und Fluchtgründe.....	9
2.2	juristische Auswirkungen.....	11
2.3	psychologische Auswirkungen .....	11
3	Aspekte im Aufnahmeland .....	14
3.1	Integration.....	15
3.2	Assimilation .....	17
3.3	Differenzerfahrung .....	18
4	Habitus Konzept .....	20
4.1	Entstehung des Habitus .....	20
4.2	Habitus.....	21
4.3	Körper .....	23
4.4	Habitusmodifikation.....	26
4.5	Feld.....	27
4.6	Nationaler Habitus.....	28
4.7	Sprache.....	28
5	Kapitaltheorie .....	29
5.1	Das ökonomische Kapital .....	30
5.2	Das kulturelle Kapital.....	30
5.2.1	inkorporiertes Kulturkapital .....	31
5.2.2	objektiviertes Kulturkapital .....	32
5.2.3	institutionalisiertes Kulturkapital.....	32
5.3	Das soziale Kapital.....	33
6	Übertragung der theoretischen Erkenntnisse auf Flüchtlinge .....	35
6.1	Habitus.....	35
6.2	Sprache.....	38
6.3	Kapitaltheorie .....	39
6.3.1	ökonomisches Kapital.....	39
6.3.2	kulturelles Kapital .....	40
6.3.2.1	inkorporiertes Kulturkapital .....	40
6.3.2.2	objektiviertes Kulturkapital .....	41
6.3.2.3	institutionalisiertes Kulturkapital .....	41

6.3.3	Das soziale Kapital.....	43
7	Empirischer Teil.....	44
7.1	Methodisches Vorgehen Datenerhebung .....	44
7.2	Methodisches Vorgehen Datenbearbeitung .....	46
7.3	Interview Frau Afshar.....	47
7.4	Interview Herr Abo Alros.....	55
8	Diskussion der Ergebnisse .....	64
8.1	Ergebnisse Frau Afshar.....	64
8.2	Ergebnisse Herr Abo Alros.....	68
9	Bedeutung für die Soziale Arbeit .....	71
10	Literaturverzeichnis .....	75



## 1 Einleitung und Fragestellung

Ich habe mein zweites Praktikum auf dem Flüchtlingssozialdienst des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) in Zollikofen absolviert. Während Gesprächen mit Klientinnen und Klienten ist mir des Öfteren aufgefallen, dass diese unzutreffende Annahmen bezüglich des Auftrages des Sozialdienstes und der Sozialhilfe getroffen haben. So habe ich beispielsweise erlebt, dass einige Klientinnen und Klienten davon ausgingen, dass das SRK sie lebenslang betreut und unterstützt. Des Weiteren dachten einige, dass das SRK mit dem Staatssekretariat für Migration (SEM) zusammen arbeiten und Informationen an diese weitergeben würde. Diese Beobachtung führte mich zur Annahme, dass die Unsicherheit oder Unklarheit der Klientinnen und Klienten trotz rechtlicher Information und Aufklärung in einem Erstgespräch wahrscheinlich nicht vollständig aufzulösen gelingt. Ich vermutete, dass dies mit der Vergangenheit der verschiedenen Personen zu tun hat. Es stellte sich die Frage, wie die Wahrnehmung oder Handlungsweise einer Person durch die Vergangenheit geprägt wird und wie sich diese auf eine neue Situation auswirkt. Um die Thematik von einer soziologischen Perspektive zu beleuchten, dienten das Habitus-Konzept sowie die Kapitaltheorie von Bourdieu als Grundlage. Dies führte zur Fragestellung der Bachelor-Thesis: Welches sind die Wahrnehmungs- und Handlungsschemata der Klientinnen und Klienten des Flüchtlingssozialdienstes und was haben diese für Auswirkungen bezüglich ihres Lebens in der Schweiz?

An dieser Stelle sei zudem darauf hingewiesen, dass diese Arbeit in keiner Weise zu einer Stigmatisierung einer Personengruppe, in diesem Fall der Klientel des Flüchtlingssozialdienstes, führen soll. Die theoretische Abhandlung von Bourdieu kann sich im Grundsatz auf jede Person anwenden lassen. Aus Interesse an einer spezifischen Betrachtungsweise einer Personengruppe und zur Erhellung gemachter Erfahrungen liegt der Fokus auf Personen, die über die Flüchtlingseigenschaft verfügen.

Kapitel zwei nimmt sich den verschiedenen Aspekten einer Flucht an. So werden die Fluchtbewegungen sowie Fluchtgründe aufgeführt und die juristischen und psychologischen Auswirkungen einer Flucht beschrieben. In Kapitel drei werden die verschiedenen Aspekte im Aufnahmeland gestreift, so die Begriffe Integration, Assimilation und das Konzept der Differenzenerfahrung dargestellt. Kapitel vier widmet sich dem Habitus-Konzept von Bourdieu. Kapitel fünf beschreibt die Kapitaltheorie von Bourdieu. Die theoretischen Erkenntnisse aus der Literatur von Bourdieu werden in Kapitel sechs schliesslich auf Flüchtlinge angewendet. In Kapitel sieben beginnt der empirische Teil der Bachelor-Thesis. Es wird das methodische Vorgehen der Datenerhebung sowie der Datenbearbeitung dargestellt. Weiter werden in Kapitel acht die Ergebnisse des empirischen sowie theoretischen Datenmaterials dargestellt

und schliesslich in Kapitel neun die Bedeutung der Ergebnisse für die Soziale Arbeit beschrieben.

„Die öffentliche Sozialhilfe ist das unterste soziale Auffangnetz und hat zum Ziel, Personen in schwierigen Situationen vor Verelendung und sozialer Exklusion zu bewahren.“ (SKOS, 2005, A.3-1) Anerkannte Flüchtlinge werden nach dem kantonalen Sozialhilfegesetz beziehungsweise nach den SKOS-Richtlinien unterstützt (GEF, 2014).

Laut Genfer Flüchtlingskonvention ist ein Flüchtling eine Person, die ". . . aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will . . ." (UNHCR gestützt auf Genfer Flüchtlingskonvention von 1951, 2015)

Flüchtlinge sind im Sinne des herrschenden Diskurses und bezogen auf die Sozialhilfe gemäss Hibbeler (1995) Klientinnen und Klienten im klassischen Sinne. Es sind Menschen, die vertreten werden müssen, weil ihnen das Recht auf Selbstvertretung verwehrt wird (S. 206). Der Begriff der Klientel hat eine politische Dimension. Er verweist auf die gesellschaftliche Stellung einer Person in einer spezifischen Öffentlichkeit (S. 169).

## **2 Verschiedene Aspekte einer Flucht**

In diesem Kapitel sollen die verschiedenen Fluchtgründe geklärt werden. Zudem werden mögliche juristische sowie psychologische Auswirkungen einer Flucht für die Betroffenen dargestellt.

### **2.1 Fluchtbewegungen und Fluchtgründe**

Seit sich Menschen in Gesellschaften organisierten, absolute Herrschaftssysteme begründeten und zerstörten, politische Machtkämpfe austrugen, Kriege miteinander führten, fremde Territorien eroberten, um Jagd- und Weidegründe und später um Kolonialgebiete konkurrierten, gibt es in der Menschheitsgeschichte Flucht und Vertreibung (Nuscheler, 2004, S. 29). Die Gründung von Nationalstaaten mit mehr oder weniger deutlichen Exklusivitätsansprüchen auf ethische und kulturelle Homogenität schuf zudem nicht nur territoriale Grenzen, sondern auch ein- und ausgrenzende Nationalitäten. Je knapper die Lebensräume durch das Bevölkerungswachstum wurden, desto hartnäckiger gingen die

Staaten gegen Zuwanderer vor. „Der normative Universalismus der Menschenrechte bricht sich an der „Weltkultur der Nationalstaaten“, die auch ein Erbe der Europäisierung der Welt ist, die vor 500 Jahren eingeleitet wurde.“ (Nuscheler, 2004, S. 31) Entgegen den Befürchtungen einer Invasion der Armen in der Ersten Welt, spielt sich das internationale Migrationsgeschehen grösstenteils innerhalb und zwischen den Ländern der Dritten Welt ab. Auch der Grossteil der Flüchtlinge verbleibt in den jeweiligen Herkunftsregionen. So nehmen die afrikanischen und asiatischen Nachbarländer von Krisenregionen die meisten Flüchtlinge auf. Dort verbleiben sie oft in überfüllten und notdürftig von Hilfsorganisationen versorgten Flüchtlingslagern in den Grenzregionen der Krisengebiete auf unbestimmte Zeit (Nuscheler, 2004, S. 61).

Um Flucht- und Migrationsbewegungen zu erklären, kann das Push- und Pull-Modell von Everett S. Lee herangezogen werden. Dieses vermag allerdings nicht die Komplexität des Migrationsgeschehens ohne weitere Differenzierungen zu begründen. Es dient lediglich als Grundmuster. Schubfaktoren (push-Faktoren), die Menschen dazu bewegen, ihre Heimat zu verlassen, sind Bedingungen am Herkunftsort, die als unerträglich oder bedrohlich empfunden werden. Dazu gehören unter anderem: Naturkatastrophen, Landknappheit, Arbeitslosigkeit (wird gleichgesetzt mit Armut), soziale Diskriminierung, Kriege (Macht- und Verteilungskonflikte um knappe Ressourcen), politische Verfolgung, Frustration. Sogfaktoren (pull-Faktoren) entstehen in den Zielländern, in dem sie über etwas verfügen (Arbeit, Sicherheit, Freiheit), was auf Menschen aus anderen Staaten anziehend wirkt (Nuscheler, 2004, S. 102- 103). Die Nähe zum Zielland, die Aufenthaltsbedingungen in den potentiellen Zielländern, das Bestehen von familiären Migrationsnetzwerken oder von religiösen Gemeinschaften können Migrationsentscheidungen mehr beeinflussen als das zu erwartende Einkommensniveau (Nuscheler, 2004, S. 104). Fluchtbewegungen, die von plötzlichen Bedrohungssituationen (Krieg/Naturkatastrophen) ausgelöst werden, sind Migrationsvorgänge, die vorwiegend von Schubfaktoren ausgelöst sind. Bei vorausplanenden „antizipatorischen“ Flüchtlingen, die ihre Flucht in mehrere Etappen vorbereiten, spielen die pull-Faktoren eine grössere Rolle für die Entscheidung des Ziellandes. Viele Flüchtlinge der Dritten Welt, die in der Ersten Welt ankommen, gehören zu den Mittel- und Bildungsschichten. In der Regel gibt es keinen einzelnen Fluchtgrund, sondern eine Mischung von verschiedenen Gründen (Nuscheler, 2004, S. 107-108).

Um die globalen Zusammenhänge der Flüchtlingsproblematik deutlich zu machen, erscheint der Begriff des Migrationssystems zentral. Das Migrationssystem wird definiert als „eine begrenzbar Struktur, die sich aus den sozialen Migrationsbewegungen, dem auf sie Einfluss nehmenden Regime sowie aus den sozialen Ein- und Ausgrenzungsmechanismen der Herkunfts- und Zuwanderungsregionen konstituiert.“ (Blaschke, 1992, S. 111)

Zum Regime gehören Institutionen, die an einer Flüchtlingskrise beteiligten Regierungen und sonstigen Akteure sowie das Hochkommissariat für Flüchtlinge (UNHCR), die Vereinten Nationen oder Regierungen, die neue Flüchtlingswellen befürchten (Blaschke, 1992, S. 111).

## **2.2 juristische Auswirkungen**

In juristischer Betrachtungsweise ist der Heimat-Begriff eng mit der Staatsangehörigkeit verbunden. Die Staatsangehörigkeit bindet den Einzelnen in eine Rechtsgemeinschaft ein und macht ihn im aristotelischen Sinne erst zu einem politischen Subjekt. In diesem Sinne bedeutet dies, dass ein Mensch das Recht auf Rechte hat (Nuscheler, 2004, S. 43). Rechtlich gesehen leiden Flüchtlinge daran, dass sie im klassischen Verständnis der Ordnungsregelung faktisch ein Nichts sind (Kühnhardt, 1984, S. 189).

Der Artikel 1 A der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) erkennt nur solche Personen als Flüchtlinge an, die eine „begründete Furcht vor Verfolgung“ nachweisen können. Die Formulierung der GFK ist unpräzise und stellte einen Vertragskompromiss dar, um einen universellen Konsens zu ermöglichen. Die Folge ist, dass die Vertragsstaaten weite Ermessensspielräume bei der Auslegung und Anwendung der GFK erhielten. Die GFK nennt zwar fünf Verfolgungsgründe, definiert aber nicht den Verfolgungsbegriff und sagt auch nichts über das asylbegründete Mass der Verfolgung aus. Sie erklärt die subjektiv „begründete Furcht vor Verfolgung“ zum einzigen anerkennungswürdigen Fluchtgrund. Die begründete Furcht vor Verfolgung muss daher nicht nur objektiver Tatbestand sein, sondern diese muss mit „guten Gründen“ nachgewiesen werden (Nuscheler, 2004, S. 188). Aufgrund der Komplexität des Weltflüchtlingsproblems, der Mischung von Schub- und Sogfaktoren bei vielen Flüchtlingsentscheidungen und der Vielfalt des Auftretens von politischer Verfolgung, kann man den Sinn einer jeden Formaldefinition des Flüchtlingsbegriffs anzweifeln. Denn keine Definition kann alle Verfolgungstatbestände erfassen (Nuscheler, 2004, S. 198).

## **2.3 psychologische Auswirkungen**

Rund ein Viertel der Flüchtlinge, die in der Schweiz Asyl suchen, sind in ihren Herkunftsländern Opfer systematischer Gewalt gewesen. Sie misstrauen zutiefst jeder Autorität. Kinder sind zudem von Traumata direkt oder indirekt sehr betroffen. Sie nehmen die Gefühle ihrer Eltern wahr, deren Stress und Ängste, aber verstehen sie nicht. Oft leiden sie an Schuldgefühlen, haben Albträume und fürchten sich vor dem Einschlafen (SWI, 2012).

Traumatisch wirkt jede Situation, in der ein Mensch erfahren muss, dass er macht- und hilflos ist. Grausamkeiten, die Menschen während des Krieges und in Gefängnissen sowohl als Augenzeugen als auch als Opfer erlebt haben, bleiben für sie unfassbar. Die Geschehnisse sind namenlos und unvereinbar mit dem ursprünglichen Glauben an die Existenz von Menschlichkeit. Die Erfahrung menschlicher Gewalt wirkt sich zudem schwerwiegend auf die Beziehungsfähigkeit der Opfer in ihrem zukünftigen Leben aus. Traumatisierung als Folge politischer Gewalt (Bürgerkrieg, politische Verfolgung und Folter) erschüttert das grundlegende Vertrauen gegenüber anderen Menschen. Besonders gravierend wirken weniger die körperlichen Misshandlungen- ausser bleibende körperliche Schäden- sondern eher die Erfahrung gezielter Entwürdigung und die erlebte Gleichgültigkeit der Täter gegenüber den Opfern. Traumatisierungen vollziehen sich durch politische Gewalt über einen längeren Zeitraum. Bei Flüchtlingen überschneiden sich traumatische Erfahrungen im Herkunftsland und die anhaltende Unsicherheit über den Aufenthaltsstatus im Exilland. Diese mehrjährige existenzielle Belastung erhöht das Risiko einer Chronifizierung der Symptomatik. Die posttraumatische Belastungsstörung gilt als häufigste Folge traumatischer Erfahrungen. Bei traumatisierten Flüchtlingen kommen in der Exilphase Belastungen durch erschwerte Lebensbedingungen über viele Jahre noch hinzu. Der Körper bleibt über Jahre hinweg in einer Art Alarmstimmung. Jede Kleinigkeit, die an die traumatischen Erfahrungen erinnert, wirkt wie ein Signal für Bedrohung. So können unter anderem Lärm, Nachrichten und uniformierte Personen, Angstreaktionen, wie Herzrasen, Zittern, Atemnot, Übelkeit bis hin zu Ohnmachtsanfällen auslösen. Durch diese körperlichen Reaktionen treten fast immer Erinnerungen an die traumatischen Erfahrungen auf. Alpträume und eine vegetative Übererregung im Sinne einer erhöhten Alarmstimmung, sind Ursache für über Jahre andauernde Schlafstörungen. Viele Betroffene leiden darunter, dass sie keinen Einfluss auf das Auftreten ihrer Erinnerungen haben. Durch vermeidendes Verhalten leiden so soziale Kontakte vor allem im Freizeitbereich. Die berufliche Tätigkeit, wenn man in der Lage dazu ist, wird als Halt empfunden, da sie eine Ablenkungsmöglichkeit bietet und das Gefühl vermittelt, in der Gegenwart zu sein. Weiter kann eine lang andauernde Übererregung des vegetativen Nervensystems eine leicht auslösbare Reizbarkeit verursachen. Die erhöhte Nervosität führt in Konfliktsituationen zu aggressiven Verhaltensweisen und damit zu immer wiederkehrenden sozialen Konflikten und Beziehungsstörungen (Refugio, 2015).

Wenn Flüchtlinge die Gefahren der Flucht, die Rechtsunsicherheit an den Grenzen eines Aufnahmelandes und die Angst, abgewiesen oder abgeschoben zu werden, überstanden haben, leben sie oft Monate oder jahrelang in Flüchtlingslagern. Dort sind sie in ihrer gewohnten Lebensweise eingeschränkt, finanziell stark abhängig, weil durch Arbeitsverbot

zur Untätigkeit verdammt und häufig einer feindlichen Umwelt ausgesetzt (Nuscheler, 2004, S. 47). Flüchtlinge verlieren während ihrem politischen Exil oft sämtliche persönliche Bezugspunkte, die ihnen eine Strukturierung ihres Lebens innerhalb von Raum und Zeit ermöglichten. Die daraus resultierende Unausgeglichenheit kann zu einer Krise führen, die den rationalen Gebrauch positiver Eingewöhnungsmechanismen erschwert und zu Angst-, Unlust-, Schuld- und Schamgefühlen führen kann, die wiederum eine Krise auslösen können (Calmund, Corvalan, Corvalan & Diallo, 1982, S. 112). Der Grad, indem eine Anpassung an die neue Situation erfolgt, ist abhängig davon, wie ein Mensch intrapsychisch in der Lage ist, seinen Verlust zu akzeptieren (Volkan, 2002, S. 25-26). Neben Akzeptanz muss die Gegenwart auch Antworten auf offene Fragen der Vergangenheit bereitstellen, damit das Dasein eine Bedeutung erhält. Ein Krieg oder eine Flucht (traumatische Erfahrungen), die unverarbeitet bleibt, können Zukunftsperspektiven erschweren (Hartmann, 2013, S. 277).

Durch eine Flucht ist die Wahrscheinlichkeit zudem hoch, dass sich eine Person entwurzelt fühlt. Das Erleiden der Entwurzelung hängt davon ab, wie tief die Verwurzelung in der Heimat war und wie die Trennung zustande kam. Es besteht ein subjektiv erlebter Unterschied zwischen einer Zwangsentwurzelung und einer selbstbestimmten Trennung. Flüchtlinge, die ihre Heimat unfreiwillig aufgeben mussten, erleiden die Heimatlosigkeit und die dazugehörige Entwurzelung wesentlich stärker als Emigrantinnen und Emigranten aus eigenem Entschluss (Nuscheler, 2004, S. 47). Bei sogenannten Gruppen oder Kettenwanderungen fällt die (Kultur-) Schocksituation der ersten Generation und die Entwurzelung aufgrund der ethnischen Gemeinschaft milder aus (Treibel, 1999, S. 103). Bei einigen Migrantinnen und Migranten (Flüchtlinge) ist der innere Widerstand zum Erwerb der fremden Sprache gross, da dies für sie bedeutet, die Hoffnung wieder in ihr Herkunftsland zurück zu kehren, aufzugeben. Es gibt andere Migrantinnen und Migranten, die durch eine Flucht nach vorne, eine Überidentifizierung mit der Sprache und der kulturellen Normen des Aufnahmelandes sowie der Verleugnung des eigenen Ursprungs, den schmerzhaften Prozess der Migration zu lindern versuchen. Dies kann zu psychologischen Problemen führen (Ardjomandi & Streeck, 2002, S. 41). Für Flüchtlinge ist vieles im Aufnahmeland ungewohnt. Neben dem Stress der Wohnungs- und späteren Arbeitssuche im neuen Land gilt die kognitive Verarbeitung der ungewohnten Verhältnisse als Belastung. Verständnislosigkeit für ihre Lage und Anpassungsdruck seitens der Aufnahmegesellschaft können die Neu-Orientierung von Flüchtlingen zudem behindern. Ein besonderer Druck stellt die Gewissheit dar, dass die Chance auf eine Heimreise nicht besteht (Hartmann, 2013, S. 141).

Hierbei soll angemerkt sein, dass zwischen einer unfreiwilligen Flucht und einer „freiwilligen“ Emigration oft nur von einem politischen Standpunkt aus eine Unterscheidung gemacht wird.

Das Begriffspaar freiwillig/unfreiwillig sollte behutsam benutzt werden, da eine Emigration ohne eine vorgängige politische Verfolgung aus subjektiver Sicht einer Person auch unfreiwillig geschehen konnte. Inkludiert sind dabei unter anderem Personen, die aus wirtschaftlicher Perspektivlosigkeit ihre Heimat verlassen müssen oder Personen, die aus politisch-rechtlicher Sicht nicht als Flüchtlinge anerkannt werden, beispielweise Bürgerkriegsopfer.

Laut Aumüller befasst sich die interkulturelle Psychologie mit Belastungen, denen eine Person im Akkulturationsprozess ausgesetzt ist. Die akkultorative Belastung schliesst Probleme der akkulturativen Anpassung sowie Lösungsstrategien einzelner Individuen ein. Diese kann zu einem herabgesetzten psychischen Gesundheitszustand, häufig in Form von Depression sowie gesteigerter Ängstlichkeit, in Gefühlszuständen von Marginalisierung und Entfremdung und erhöhten psychosomatischen und psychischen Symptomen führen (gemäss Berry, 2009, S. 217). Allerdings weist Aumüller daraufhin, dass es sich bei Skalen zur Messbarkeit psychischer Abweichungen um westlich orientierte medizinische Standards handelt, so dass ungeklärt bleibt, inwieweit es sich bei der akkulturativen Belastung um ein Konstrukt handelt, das geeignet ist, psychische Abweichungen im Anpassungsprozess von Personen unterschiedlicher kulturellen und sozialen Herkunft nachzuweisen und zu erklären (S. 218).

### **3 Aspekte im Aufnahmeland**

Da die unterschiedlich geführten Diskurse die Rahmenbedingungen der Flüchtlinge im Aufnahmeland prägen, soll in diesem Kapitel auf die Aspekte der sozialpolitisch diskutierten Themen einer Migration im Aufnahmeland (Integration/Assimilation) sowie der Differenzerfahrung eingegangen werden.

Migration kann als Abbau anomischer Spannungen im internationalen Massstab begriffen werden. Mittels individueller Mobilität wird versucht, Entwicklungsunterschiede, die zwischen den Herkunfts- und dem Zielland bestehen, abzubauen. Im Aufnahmeland nehmen Zugewanderte zunächst gesellschaftliche Statuspositionen ein, die sich unterhalb der internen sozialen Stratifikation befinden. So reproduzieren sich die verschiedenen gesellschaftlichen Schichtungen im internationalen Massstab im Einwanderungsland. Im Abwanderungsland bewirkt Emigration einen Abbau latenter oder manifester Spannungen (Hoffmann-Nowotny, 1987, S. 48).

### 3.1 Integration

Es wird im Zusammenhang mit Flüchtlingen oft von Integration gesprochen. Die europäischen Einwanderungsländer sehen sich veranlasst für die verschiedenen Einwanderungsgruppen Integration herzustellen und entsprechende Kriterien für Integration zu definieren. Es richten sich unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen an den Begriff der Integration. Viele europäische Länder haben auf Immigration reagiert, indem auf die Bedeutung der kulturellen Integration hingewiesen wurde: der Erwerb der Staatssprache, die Anpassung an kulturelle Normen als der gemeinsame Nenner einer ethnisch, kulturell und strukturell immer stärkeren ungleichartigen Bevölkerung (Aumüller, 2009, S. 133). Eine konsensuale wissenschaftliche Definition des Integrationsbegriff in Bezug auf die Vergesellschaftung von Migrantinnen und Migranten ist jedoch nicht erfolgt (Aumüller, 2009, S. 251).

Während der Recherche fiel auf, wie unterschiedlich der Begriff der Integration interpretiert wird und die Perspektive des jeweiligen Autors (zu verschiedenen Zeitpunkten) zu unterschiedlichen Gewichtungen führt. Daher wird hier keine weitere Begriffsdefinition zitiert, sondern eine Unterscheidung des Ausmasses der Integration gemacht.

Eine Unterscheidung im Ausmass der Integration lässt sich feststellen je nachdem in welchem Umfang eine Sprache richtig beherrscht wird, wie akzeptiert eine besetzte Position ist, mit wie vielen und wie unterschiedlichen Partnern Interaktionen unterhalten werden und wie tief die Identifikation mit der umgebenden Gesellschaft reicht. Hierbei muss beachtet werden, dass Integration oder Nicht-Integration nicht in einem herrschaftsfreien Raum stattfindet, also nicht nur vom guten Willen der Akteure abhängt, sondern auch gezielt herbeigeführt werden kann. So werden beispielsweise auch Teilhaberechte und Pflichten für verschiedene Gruppen von Anwesenden innerhalb einer Gesellschaft unterschiedlich definiert. Es ist unrealistisch, höhere Integrationsleistungen von Personen zu erwarten, denen jeweils geringere Teilhabechancen zugeteilt werden. Die öffentliche Diskussion um Integration wird überwiegend nicht auf der Rechtsebene geführt, sondern weitgehend auf der Ebene von Sitten und Gebräuchen, von Verhaltensweisen und dazugehörigen Normalitätsvorstellungen. Dies führt oft dazu, dass einer Person Nicht-Integration vorgeworfen wird, unabhängig von deren konkretem Verhalten (Hansen & Spetsmann-Kunkel, 2008, S. 23-25). Durch die Betonung kultureller beziehungsweise ethnischer Differenz entsteht eine Etikettierung von Personen. Die damit einhergehenden Probleme sind: Unterschiede werden kulturalisiert und oder ethnisiert, die Etiketten beziehen sich immer auf Gruppen und nicht auf Einzelne und die ungleiche Teilhabe, der ungleiche Zugang zu sozialen Chancen, die ungerechte Verteilung von Ressourcen werden zugedeckt.



Einzelne werden so durch die zugeschriebenen Gruppenmerkmale entindividualisiert (Hansen & Spetsmann-Kunkel, 2008, S. 27). Es soll darauf hingewiesen werden, dass Integration vielfach nur bezogen auf bestimmte ethnische Grenzen gebraucht wird und damit die Aufgabe der Integration einseitig auf die zu integrierenden Personen zugeschoben wird (2008, S. 35). Des Weiteren werden Probleme personalisiert. Es kann laut Schroer (2007) beobachtet werden, dass nicht mehr Armut, Arbeitslosigkeit, Flucht und Obdachlosigkeit als Problem angesehen wird, sondern vermehrt, die Armen, die Arbeitslosen, Flüchtlinge und Obdachlose (S. 439). Der Begriff übt zudem eine Art Autosuggestion bei den Aufnahmegesellschaften sowie deren politischen Elite aus, da er suggeriert, dass die Zuwanderer in etwas bereits Bestehendes eingebunden werden, wobei die Dimension des langfristig stattfindenden gesellschaftlichen Wandels durch die Einwanderung verwischt wird. Grundsätzlich werden staatliche Interventionen im Integrationsprozess überschätzt gegenüber dem grossen Einfluss, den informelle, marktförmige oder auch kulturell zentrierte Prozesse für die Integration ausüben (Aumüller, 2009, S. 45). Um die System- sowie Akteursperspektive zu differenzieren, unterscheidet Esser (2000) zwischen der System- sowie Sozialintegration. Die Systemintegration bezieht sich auf die Organisation der Beziehungen zwischen den Teilen eines Systems (Markt, Medien, Politik). Die soziale Integration bezieht sich auf die Organisation der Beziehungen zwischen den Akteuren eines Systems. Dabei unterscheidet Esser zwischen Kulturation (Wissen, Kompetenz, „Humankapital“ von Akteuren), der strukturellen Platzierung (Rechte, Positionen, Akzeptanz, ökonomisches, institutionelles und politisches Kapital, der Interaktion (Netzwerk-Position, kulturelles und soziales Kapital) und der Identifikation (Werthaltungen) (S. 279). Laut Esser ist eine erfolgreiche Sozialintegration nur dank Assimilation möglich. Es erfolgt aber kaum eine Integration in alle Bereiche (2000, S. 288). Nauck hebt die aus dem Herkunftsland mitgebrachten personalen Merkmale einer Person (Qualifikation, kulturell vermittelte Persönlichkeitsmerkmale) und die im Aufnahmeland erfolgende soziale Positionierung als Determinanten der kognitiven Assimilation hervor (1985, S. 194). Heckmann merkt an, dass der Fokus auf Sozialsysteme gelegt werden muss, welche die Einwanderer selbst entwickelt haben, um ihre Angehörige zu integrieren (1981, S. 218).

### 3.2 Assimilation

Mit dem Begriff der Assimilation werden ebenfalls eine Vielzahl theoretischer Entwürfe, politischer Konzepte sowie gesellschaftlicher Diskurse verbunden. Allgemein gibt es kein eindeutiges taxonomisches Verständnis von Assimilation im europäischen Kontext. Die Bedeutung muss im jeweiligen Kontext geklärt werden. Es folgt eine kurze Darstellung, wie der Begriff interpretiert wird und warum er kritisch überprüft werden sollte.

Die klassischen Konzepte der Assimilation gehen von einer linearen, unausweichlichen Anpassung von Einwanderern an die Mehrheitsgesellschaft im Zuwanderungsland aus. Eine häufige Variante solcher Konzepte beinhaltet die Stufenhaftigkeit der einzelnen Anpassungsprozesse. Weiter bezieht sich Assimilation in einem gängigen Verständnis auf eine gesellschaftliche Organisationseinheit, die durch den Nationalstaat repräsentiert wird. Assimilation führt daher notwendigerweise in einen vollständigen Wechsel kultureller Identität. In der neueren Diskussion wird der Begriff vor allem dazu verwendet, um statistisch nachweisbare sozialstrukturelle Angleichung von Einwanderern an die Lebensbedingungen der Mehrheitsbevölkerung festzustellen. Mit dieser Bedeutungsverschiebung wird in der neueren Migrationsforschung versucht, Prozesse der Angleichung objektivier- sowie quantifizierbar zu machen (Aumüller, 2009, S. 36-37). Der Blick richtet sich nicht auf das individuelle Anpassungsverhalten, sondern auf aggregierte soziale Prozesse. Die neuen Vertreter der Assimilationstheorie plädieren dafür, Gesellschaften nicht als homogene Einheiten aufzufassen (Aumüller, 2009, S. 42). Die Theorie des Neoassimilationismus steht für einen makrosozialen Zugang zur Vergesellschaftungsprozessen, der auf eine strukturelle Angleichung zwischen Einwanderern und der Mehrheitsgesellschaft fokussiert ist. So findet sich eine normative Zuschreibung des individuellen Anpassungsverhaltens von Migrantinnen und Migranten in sozialtechnokratischen Strategien des „Förderns und Fordern“, welche auf eine kulturelle und ökonomische Anpassung setzen (Aumüller, 2009, S. 104). Dieses Konzept wird oft von Sozialdiensten angewendet.

Hoffmann- Nowotny (1973) belegt anhand einer Studie mit schweizerischen und italienischen Männern in Zürich, dass unabhängig von der tatsächlichen Aufenthaltsdauer der Grad der Assimilation gering bleibt, wenn Einwanderer in der strukturellen Marginalität verbleiben (S. 194). Kritisch zu sehen ist, dass stark assimilierte Migrantinnen und Migranten subjektive Desintegration erfahren können, wenn ihre hohen Erwartungen an Partizipation in der Aufnahmegesellschaft nicht erfüllt werden. Dabei leiden sie an einem Spannungsverhältnis zwischen persönlichen Erwartungen und der realen Situation (Blume, 1988, S. 10). Assimilation bedeutet nicht nur die Aneignung von kulturellen Praktiken und Wertvorstellungen der Zuwanderungsgesellschaft, sondern auch in einem neuen sozialen

Zusammenhang akzeptiert zu werden (Aumüller, 2009, S. 254). Laut Aumüller (gemäss Bommes, 2009) müssen sich alle Individuen einer modernen Gesellschaft assimilieren. Denn in der differenzierten Gesellschaft der Moderne zu leben heisst, sich in einer kontextunabhängigen Weise an die differenzierten Subsysteme und ihre Erwartungen anzugleichen. In Bezug auf Migrantinnen und Migranten erfolgt Assimilation, wenn diese die Rollenerwartungen, die innerhalb der einzelnen sozialen Organisationen und Bezugssysteme an sie herangetragen werden, erfüllen (S. 125). Neben den Einflussfaktoren des Akkulturationsprozesses (Assimilation) müsste auch die Migrationsmotivation, persönliche Erwartungen, die mit der Migration verbunden sind, sowie der soziale und Bildungsstatus untersucht werden. Auch kulturelle Faktoren, wie beispielsweise die Persistenz familiärer Rollenbilder und kulturbedingte Erziehungsstile üben einen wichtigen Einfluss auf die persönliche Integrität aus (S. 218-219). Aumüller postuliert, dass Assimilation weder ein zu prognostizierendes noch zu postulierendes Prinzip der Vergesellschaftung sein sollte. Sie weist daraufhin, dass die Entwicklung von ethnischen Gemeinschaften zu transstaatlichen Diaspora die Assimilationsforschung künftig ersetzen wird (2009, S. 248). Pries (2010) postuliert, dass die gesellschaftliche Inkorporation (Assimilation) von Migrantinnen und Migranten als ergebnisoffener sozialer Prozess der ökonomischen, kulturellen, politischen und sozialen Verbindung auf der lokalen, regionalen, nationalen sowie transnationalen Ebene in der Herkunfts- sowie Ankunftsregion gefasst werden sollte (S. 102). Zudem sollten Kontextbedingungen wie Geschlecht, Alter bei der Migration und Ausbildung in Bezug auf Inkorporationsverläufe beachtet werden (S. 103).

### **3.3 Differenzerfahrung**

Kultur schafft eine künstliche Gegenwelt zur Natur mit Vorschriften, Verboten, Normen und Institutionen. Sie schafft Sinnwelten, die aus dem Zusammenleben der Menschen entstehen und tradiert werden. Die menschliche Erfindung der Kultur kann als Distanzierung der unendlich komplexen Umwelt der Natur als versuchte Komplexitätsreduktion verstanden werden (Schumacher, 2013, S. 52-53). Für eine Gesellschaft und Nation dient Kultur als Orientierungssystem. Es beeinflusst das Denken, Wahrnehmen, Werten und Handeln (Bartmann, 2012, S. 25). Allerdings wird der Begriff auch oft instrumentalisiert, um „Wir-Gefühle“ mit politischen Selbstbestimmungsambitionen zu begründen. Dabei wird übersehen, dass kulturelle Praktiken je nach sozialem Kontext und der historischen Einbettung unterschiedliche Bedeutungen haben (Hartmann, 2013, S. 45). Im Rahmen der gesellschaftspolitischen Betrachtung des Kulturbegriffs wird erwähnt, dass kaum jemand an

der ganzen Kultur teilnimmt. Kultur wird laut Treibel (1999) begrenzt durch Alter, Geschlecht, Religion, Beruf und Klasse ausschnittsweise erlebt (gemäss Hollander, S. 111).

Durch geschaffene Institutionen verfügen die Akteure über Zustimmung über die Art und Weise, das sie als gerecht und sachlich korrekt angesehen werden. Sie bieten Sinn, Ordnung und Orientierung und dienen als Instanz zwischen Individuum und Gesellschaft (Bartmann, 2012, S. 23). Es bilden sich bestimmte Wert- und Weltanschauungsüberzeugungen, die handlungsrelevant sind und pragmatische Interaktionen ermöglichen. Durch die jeweilige historische und gesellschaftliche Einbettung des Individuums wird eine sozial geteilte, vermeintlich objektive Wirklichkeit ermöglicht. Diese wird durch Internalisierungsprozesse, vor allem durch die primäre und sekundäre Sozialisation, zur subjektiven Wirklichkeit, welche identitätsstiftend ist (S. 24). Der Sinnsetzungsakt der anderen wird laut Bartmann (gemäss Schütz, 2012) auf der Grundlage des eigenen Deutungsschemas interpretiert. Ein gesättigtes Wissen über das Unbekannte ist unmöglich, da es unendlich ist (S. 30). Jedes Individuum verfügt über eine ihm bekannte Lebenswelt, die vertraute kulturelle sowie soziale Praktiken beinhaltet (Sander, 2012, S. 40). Das Erlebte lagert sich mit Sinn versehen im Bewusstsein des Menschen ab, wodurch sich eine Symbolwelt aufbaut. Diese wird bei jeder neuen Erfahrung reaktiviert und durch die aktuelle Sinnkonstitution beeinflusst (Sander, 2012, S. 45). Alle anderen Umgebungen, Praktiken und Wissensschätze, die nicht die eigenen sind, werden als Fremderfahrung verbucht. Jedoch unterliegt die Fremderfahrung der Relativität, und kann nach Sander (2012) zum Vertrauten werden (S. 40). Alles, was unseren kulturell und sozial erworbenen Vorstellungen fremd erscheint, kann in Bewusstseinsakten mit Vertrautem verknüpft werden und mögliche Sinndeutungen anreichern (S. 48). In diesem Zusammenhang zentral erscheint der Begriff der Bildung. Bildung als Prozess der Transformation von Welt- und Selbstverhältnissen, indem angesichts ungewöhnlicher Herausforderungen neue Dispositionen der Wahrnehmung, Deutung und Bearbeitung von Problemen entstehen (Koller, 2012, S. 1).

Durch das nicht eindeutige Verhalten eines Fremden wird in der Mehrheitsgesellschaft darüber debattiert, wie dieses Verhalten wahrgenommen wird und es wird eine Lösung für den Umgang mit dieser Situation gesucht. Die Bedeutung oder gar mögliche Gefahr, die vom Fremden einhergeht, ist in Anbetracht dessen Unbekanntheit nicht sicher einzuordnen. Daher werden Normen aufgestellt, wie auf das Verhalten des Fremden reagiert werden soll. Diejenigen Eigenschaften und Merkmale des Fremden, die der Mehrheitsgesellschaft und somit dem Kollektiv am stärksten widerspricht, werden dem Fremden als Differenzmarkierung zugeschrieben. Diese Etikettierung und spezifische Zuschreibung einer Symbolik dient dazu, dass das Fremde in etwas scheinbar Vertrautes umgewandelt wird

(Morrell, 2012, S. 40- 41). Denn der Fremde wird als ausserhalb unseres selbstverständlichen Wissens stehend gesehen und damit er die kulturelle Ordnung nicht stört, indem er Dinge hinterfragt, wird er durch verschiedene Konstruktionen auf Abstand gehalten (Abels, 2009, S. 219). Die eingeschränkten politischen Teilhaberechte für Flüchtlinge sowie Ausländerinnen und Ausländer können als solche Konstruktionen verstanden werden.

## **4 Habitus Konzept**

Im folgenden Kapitel soll erläutert werden, wie der Habitus die subjektive Wirklichkeit und somit die Auseinandersetzung einer Person mit den bestehenden Verhältnissen beeinflusst und prägt.

### **4.1 Entstehung des Habitus**

Das lateinische Wort Habitus bedeutet im Deutschen in etwa Haltung, Erscheinungsbild oder auch Lebensweise. Ausserdem impliziert es Dauerhaftigkeit, Gewohnheit, lange Übung und Selbstverständlichkeit und ist dem Bereich der Erfahrung näher als dem Bereich des explizierbaren Wissens. Allerdings impliziert der Habitus keinesfalls Unveränderbarkeit (Moldenhauer gemäss Bourdieu, 2010, S. 14).

Die Habitualisierung lässt sich in zwei Bereiche unterteilen. Der Erwerb des primären Habitus erfolgt in der Familie. Dazu gehört beispielsweise der Erwerb der Muttersprache. Die späteren Habitusmodifikationen verwandeln die ursprünglichen- in feldspezifische Dispositionen (Moldenhauer gemäss Bourdieu, 2010, S. 23). Die kollektive Abstimmung der Habitus und der Körper der sozialen Akteure wird durch die Ritualisierung von Handlungen und Körperpraxen ermöglicht. Diese gehen zumeist in verschiedenen gesellschaftlichen und staatlichen Institutionen in impliziter Form vonstatten. Dazu gehören die Familie und Schule. In Form von Ritualen, Spielen und von disziplinärer Entschärfung wird die Inkorporierung der Werte und Normen dieser Institutionen vollzogen (Moldenhauer gemäss Bourdieu, 2010, S. 28-29). Die Gehalte und Potentiale des Habitus bleiben meistens unbewusst. Unbewusst meint, dass das Individuum um die Herkunft und die Aneignung der Elemente des Habitus nicht mehr weiss (Fuchs-Heinritz & König, 2005, S. 116). Dadurch dass sich Individuen ihrer eigenen Wahrnehmungsformen nicht mehr erinnern und sich die Passung zwischen sozialen Welt und eigenen Kategorien nicht erklären können, entziehen sie sich den Prinzipien, die die gegebene soziale Ordnung regulieren. Dadurch tendieren sie dazu, das Mögliche für das

allein Mögliche und das Erreichbare für das Angemessene zu halten und sich der sozialen Ordnung unhinterfragt zu fügen (Bourdieu, 1979, S. 734). Dieser Zusammenhang wird im Abschnitt 4.3 anhand der Inkorporierung noch erläutert. Des Weiteren ist der Habitus das Resultat der Geschichte von Sozialgruppen, da er durch die Praxis aufeinanderfolgender Generationen innerhalb eines bestimmten Typs von Existenzbedingungen geschaffen ist (Bourdieu, 1976, S. 229).

## **4.2 Habitus**

Der Habitus ermöglicht Personen die Fähigkeit, sich im sozialen Leben allgemein und in speziellen Feldern angemessen und auch findig bewegen zu können (Fuchs-Heinritz & König, 2005, S. 120). Kraus und Gebauer (2002) vergleichen das Schema des Habitus mit einem Dispositionsnetz. Die netzartigen, neuronalen Systeme würden es dem Subjekt erlauben, die Ordnung der sozialen Welt zu erkennen und zu verarbeiten (S. 63).

Bourdieu (1979) beschreibt den Habitus als Erzeugungsprinzip objektiv klassifizierbarer Formen von Praxis und Klassifikationssystem dieser Formen (S. 277). Der Habitus bewirkt, dass die Gesamtheit der Praxisformen eines Akteurs als Produkt der Anwendung identischer Schemata zugleich systematischen Charakter haben und systematisch unterschiedlich sind von den konstitutiven Praxisformen eines divergenten Lebensstils. Unterschiedliche Existenzbedingungen bringen unterschiedliche Formen des Habitus hervor. In diesem Sinne wird der Habitus beschrieben als System von Erzeugungsmustern, die aufgrund einfacher Übertragungen auf die unterschiedlichsten Bereiche der Praxis anwendbar sind. Mit den erforderlichen Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata zum Erkennen, Interpretieren und Bewerten der relevanten Merkmale wahrgenommen, fungieren die erzeugten Praxisformen den Akteuren als Lebensstile (Bourdieu, 1979, S. 278). Bourdieu weist einen engen Zusammenhang zwischen der kulturellen Wahrnehmungs- und Handlungsschemata mit erstens dem Ausbildungsgrad und zweitens der sozialen Herkunft nach (Bourdieu, 1979, S. 39). Bei gleichem Bildungsabschluss wird der Einfluss der sozialen Herkunft sichtbar. Insbesondere in den Bereichen, in denen kein typisches Schulwissen verlangt wird, sondern eine „ursprüngliche Vertrautheit“ mit kulturellen Gütern und Praktiken gefordert ist (Bourdieu, 1979, S. 57).

Das Prinzip der Teilung in logische Klassen, welches der Wahrnehmung der sozialen Welt zugrunde liegt, ist wiederum Produkt der Verinnerlichung der Teilung in soziale Klassen (Bourdieu, 1979, S. 278). Die als natürlich erscheinenden Vorlieben können als Resultat der im Sozialisationsprozess vollzogenen Inkorporierung der Klassenlage betrachtet werden

(Moldenhauer gemäss Bourdieu, 2010, S. 16). Soziale Identität gewinnt Kontur und bestätigt sich in der Differenz. In den Dispositionen des Habitus ist die gesamte Struktur des Systems der Existenzbedingungen angelegt, so wie sich diese in der Erfahrung einer bestimmten sozialen Lage mit einer spezifischen Position innerhalb dieser Struktur niederschlägt (Bourdieu, 1979, S. 278-279). Die Dispositionen leiten das Handeln ohne zweckgerichtete Intentionen. Erst wenn die Handelnden dazu aufgefordert werden, ihre Praxis einem Anderen zu erklären und zu einer distanzierteren Erläuterung ihrer Handlungen gelangen, gehen sie davon aus, als Ursache für ihre Praxis Regeln und Regelsysteme (Moral, Recht etc.) anzunehmen und entsprechend vorzustellen. Allerdings sind die wirklich wirksamen Aspekte in ihrer Praxis ihrem Bewusstsein kaum zugänglich, da die Bezüge auf Regeln gegenüber der eigenen Praxis zeitlich und sachlich nachgängig sind (Bourdieu, 1976, S. 208-209). Bourdieu geht davon aus, dass die beobachtbaren Entsprechungen zwischen Praxisformen und subjektiven Absichten und Einschätzungen selbst wieder auf den Habitus zurückgehen, in dem sie als Entsprechungsbeziehungen vorgeprägt sind. Daher sind Annahmen über Absichten und Motive, die das Handeln in Bewegung bringen abwegig (1976, S. 167). Der Habitus wird des Weiteren laut Fuchs-Heinritz nur in Situationen bemerkbar, die er nicht kennt und unter denen er nicht produziert und inkorporiert wurde. Der einmal einverleibte Habitus reagiert in solchen Situationen träge, da er eigentlich dazu dient, Umstände zu erhalten, in denen er reibungslos funktionieren kann. Dieses Nachhinken wird der „Hysteresis-Effekt“ des Habitus genannt. Eine radikale Nichtentsprechung des Habitus zu sozialen Strukturen liegt dort vor, wo eine Gesellschaft beispielsweise durch die Kolonialisierung in einen tief greifenden Wandlungsprozess zum Kapitalismus genötigt wird (gemäss Bourdieu, 2005, S. 122-123). Unter der Prämisse der sozialen Reproduktion kann laut Henkelmann (2012) vermutet werden, dass Eingewanderte auf der Basis ihres Habitus als solche erkennbar sind und von potentiellen Arbeitgebern als „fremd“ identifiziert werden und eine Anstellung verhindern würde (gemäss Bourdieu, S. 86).

Die Lebensstile bilden systematische Produkte des Habitus, die entsprechend den Schemata des Habitus wahrgenommen, Systeme gesellschaftlich qualifizierter Merkmale konstituieren. Der Habitus erzeugt laut Bourdieu (1979) fortlaufend durch die spezifischen Bedingungen seiner praktischen Umsetzung erzwungene systematische Transpositionen. So kann jemand, der sich dem asketischen Ethos verpflichtet hat, unter veränderten Umständen einen Kredit aufnehmen. Diese stilistische Affinität der Praxisformen eines Akteurs leitet sich daraus ab, dass sie alle aus Übertragungen derselben Handlungsschemata auf die verschiedenen Felder hervorgehen (S. 281-282).

Der Geschmack, die Neigung und Fähigkeit zur Aneignung bestimmter klassifizierter und klassifizierenden Gegenstände und Praktiken ist die Erzeugungsformel, die dem Lebensstil

zugrunde liegt. Bourdieu (1979, S. 284) spricht von „dem einheitlichen Gesamtkomplex distinktiver Präferenzen, in dem sich in der Logik eines spezifischen symbolischen Teil – Raums ein und dieselbe Ausdrucksintention niederschlägt.“ Das System der aufeinander abgestimmten Eigenschaften ist auf den Geschmack zurückzuführen in jenem System von Klassifikationsschemata, welches dem Bewusstsein nur bruchstückhaft zugänglich ist (S. 283). Durch den Geschmack geraten die Unterschiede aus der physischen Ordnung der Dinge in die symbolische Ordnung signifikanter Unterscheidungen (S. 284). Als Resultat der Inkorporierung der Struktur des sozialen Raumes anhand der Erfahrung einer bestimmten Position innerhalb eines Raumes, stellt dieses Klassifikationssystem die Grundlage der den immanenten Regelmässigkeiten einer Soziallage angepassten Praxisform dar. Das Klassifikationssystem befindet sich in den Grenzen des ökonomisch Möglichen und Unmöglichen, deren Logik tendenziell reproduziert wird (S. 285). Darauf wird in der Kapitaltheorie von Bourdieu in Kapitel 5 näher eingegangen. Bourdieu beschreibt die Erklärungen der Variationen im Geschmack hinsichtlich der Charakteristika der sozialen Lage, die von frühester Kindheit an mit dem Besitz eines mehr oder weniger hohen Einkommens verknüpft und derart beschaffen sind, dass sie den jeweiligen Verhältnissen entsprechende Geschmacksrichtungen ausbilden. Die im Konsum zu beobachtenden Unterschiede gründen sich im Gegensatz von Luxus (Freizügigkeit) und dem aus Not (-wendigkeit) geborenen Geschmack. Er kritisiert, dass das Bürgertum eine Vorstellung von Geschmack hat, die Personen eine freie Wahl unterstellt. So entsteht eine Art Klassenrassismus, der dazu führt, dass Personen mit „dick“, „fett“ und „grob“ assoziiert werden, da sich diese eher von Bohnen, Würsten und Brot ernähren, als an Rindfleisch und Rohkost orientieren (S. 289-290). Laut Bourdieu liegt dem unterschiedlichen Bezug zur Nahrung des täglichen Bedarfs eine jeweils andere Einstellung zur Zukunft zugrunde. Diese steht wiederum selbst in einem zirkulären Kausalverhältnis zu einer jeweiligen objektiven Zukunft. Daher erinnert Bourdieu (1979) daran, „...dass die jeweilige Geneigtheit zur Unterordnung gegenwärtiger Wünsche unter zukünftige Befriedigungen davon abhängt, wie „vernünftig“ dieses Opfer ist, das heisst von den jeweiligen Chancen, auf jeden Fall in der Zukunft mehr an Befriedigung zu erhalten als was gegenwärtig geopfert wurde.“ (S. 296).

### **4.3 Körper**

Der Funktion des Körpers kommt im Zuge der Habitualisierung sozialer Strukturen eine wichtige Bedeutung zu. Der Körper gilt als Aufbewahrungsort von Geschichte, die im Zuge der Inkorporierung zum Selbstverständlichen umgeformt wird. Zudem werden die Dispositionen des Habitus nicht durch die bewusst-kognitive Erinnerung an das Gelernte



wirksam, sondern es ist der Körper, der als Speicher fungiert. Körperliche Handlungen gelten als die Realisierung des Inkorporierten. Zudem ist der Körper das Medium der Übertragung des Gelernten (Moldenhauer gemäss Bourdieu, 2010, S. 23). Resultat der Inkorporierung der Grundstrukturen einer Gesellschaft ermöglichen die Teilungs- und Gliederungsprinzipien, den Aufbau einer gemeinsamen sinnhaften Welt (Bourdieu, 1979, S. 730).

Der Geschmack für bestimmte Speisen hängt sowohl vom Körperbild, das innerhalb einer sozialen Klasse herrscht und von der Vorstellung über die Folgen einer bestimmten Ernährung für den Körper ab. Bourdieu (1979) beschreibt den Geschmack in diesem Zusammenhang als inkorporierte Kultur und Körper gewordene Klasse (S. 305-307). Anhand der Nahrungsaufnahme zeigt sich, wie sich das gesamte Körperschemata des ihm zugrunde liegenden Habitus bemerkbar macht. Bourdieu veranschaulicht dies anhand von Fisch. Denn Fisch will auf eine Weise gegessen sein, die in allem dem männlichen Essen zuwiderläuft, mit Zurückhaltung, massvoll und in kleinen Happen. Die gesamte männliche Identität steht dabei auf dem Spiel (S. 308). Unterschiede im Körperbau werden durch Unterschiede in der Körperhaltung im Auftreten und Verhalten akzentuiert. In ihnen kommt das umfassende Verhältnis zur sozialen Welt zum Ausdruck. Hinzu kommen Kosmetika und Kleidung, die sich nach den jeweiligen finanziellen und kulturellen Ressourcen richten und soziale Markenzeichen darstellen. Deren Bedeutung und Wert lässt sich aus ihrer Stellung im System der distinktiven Zeichen, welches wiederum dem System der sozialen Position gleich ist, herleiten. Die konstitutiven Zeichen des wahrgenommenen Körpers, Kulturprodukte, werden von Gruppen unter dem Aspekt des jeweiligen Grads an Kultur differenziert. Dies erweckt den Anschein einer natürlichen Fundierung. So beschreibt Bourdieu (1979), dass beispielsweise die Haltung eines Menschen als Anzeichen für moralische Haltung erfasst wird. Umgekehrt wird das Verhalten, dem Körper sein „natürliches“ Aussehen zu belassen, als Nachweis von Nachlässigkeit empfunden. Damit zeichnet sich ein Raum von klassenspezifischen Körpern ab, die bis auf einige biologische Zufälle in ihrer spezifischen Logik die Struktur des sozialen Raumes reproduzieren (S. 309-310). Die gesellschaftliche Vorstellung des eigenen Körpers wird bei jedem Individuum von Anbeginn in dessen sich entwickelndes subjektives Bild vom eigenen Körper eingepägt (S. 311). Die körperliche Hexis stellt eine Weise der Erfahrung und Äusserung des eigenen gesellschaftlichen Stellenwerts dar (Bourdieu, 1979, S. 739). Den Stellenwert und das Interesse der Selbstdarstellung von Angehörigen verschiedener Klassen richtet sich nach den Chancen der zu erwartenden materiellen oder symbolischen Vorteile. Der Bestand eines Arbeitsmarktes, auf dem entsprechende ästhetische Merkmale im Rahmen der Berufstätigkeit selbst oder in den Berufsbeziehungen Wert erhalten, sowie die differenziellen Zugangschancen zu diesem Markt, beeinflusst den Stellenwert der Selbstdarstellung weitestgehend. Der unterschiedliche Bezug zur sozialen Welt, der sich in Kleidung und

Kosmetik spiegelt, findet sich wieder in der Beziehung zur „natürlichen“ Welt, einmal der Hang zur „natürlichen“, „wilden“ und einmal der Hang zur abgesteckten, zivilisierten und kultivierten Natur (Bourdieu, 1979, S. 351).

Des Weiteren kann die klassenspezifische Verbreitung einer Sportart sowohl auf die unterschiedliche Wahrnehmung und Einschätzung der damit erhofften Vorteile zurückgehen als auch auf die unterschiedlich grossen wirtschaftlichen, kulturellen und körperlichen Kosten. Die Wahrscheinlichkeit, dass jemand eine bestimmte Sportart betreibt, hängt also auch vom den Dispositionen des Habitus und vom Verhältnis zum eigenen Körper als einer Dimension des Habitus ab (Bourdieu, 1979, S. 338). Die klassenspezifische Verbreitung bestimmter Sportarten und- aktivitäten lässt sich nicht durch ökonomische Hindernisse alleine erklären. Die unerlässlichen Geselligkeitstechniken sowie Haltung und Benehmen und vor allem Familientradition und frühzeitiges Erlernen einer Sportart gelten als Hemmnis (S. 346). Generell gilt, dass ein Sport mit höherer Wahrscheinlichkeit von Personen einer bestimmten Gesellschaftsklasse ausgeführt wird, je weniger er deren Verhältnis zum eigenen Körper in dessen tiefsten Regionen des Unbewussten widerspricht (Bourdieu, 1979, S. 347). Der einverlebte Habitus dient als Richtwert für das richtige und angemessene Verhalten. Je stärker das soziale Feld beispielsweise der Beruf, den eine Person ergreift, der Berufung, die ihm von der Familie nahe gelegt wurde, gleicht, desto leichter wird sich der Körper in die jeweilig geforderten Haltungen und Verhaltensweisen einpassen können (Moldenhauer gemäss Bourdieu, 2010, S. 31).

Jeder Konsument hat mit einem bestimmten Stand des Angebots zu rechnen. Die Verteilung der Güter und Praxisformen binden sich an die verschiedenen gesellschaftlich differenzierten Dispositionen. Diese sind gebunden an das Kapital, dessen mehr oder weniger ausschliessliches Produkt sie bilden und das die Mittel zu ihrer Realisierung bereitstellt- das Interesse für diese Möglichkeiten bestimmen, sprich Neigung und Fähigkeit, sie sich anzueignen und aufgrund dieser Aneignung in soziale Unterscheidungsmerkmale zu verwandeln (S. 352). Die problematische Rolle, die der Körper im gesamten Komplex von Habitualisierung und sozialen Unterschieden sowie der Unterwerfung unter die Macht des Bestehenden einnimmt liegt darin, dass sich der Körper das Willkürliche, die Macht und die sozialen Hierarchien einverleibt und es als selbstverständlich wahrnimmt (Bourdieu, 1979, S. 735). Allerdings kann die im Körper gespeicherte soziale Erfahrung reaktiviert und bearbeitet werden. Durch die Mobilisierung und Bearbeitung der im Körper gespeicherten Erfahrungen kann gar eine Umkehrung der gültigen Hierarchien stattfinden (Moldenhauer gemäss Bourdieu, 2010, S. 95).

#### 4.4 Habitusmodifikation

Der Habitus ist nicht nur strukturierende sondern auch strukturierte Struktur (Bourdieu, 1979, S. 278). Die habituellen Gewohnheiten können nicht einfach so gebrochen oder modifiziert werden, denn der Habitus wird durch die Struktur dominiert, die ihn erzeugt hat. Personen werden von ihren vergangenen Erfahrungen nicht gefangen gehalten, aber sie wirken als systematisierendes und begrenzendes Wirkungsvermögen bis in die Gegenwart (Moldenhauer, 2010, S. 17-18). Trotz Modifikationen im Lebenslauf ist der Habitus relativ stabil und reagiert sehr inflexibel auf neue Situationen, die er nicht in der Lage ist, handlungspraktisch zu bearbeiten (Fuchs-Heinritz & König gemäss Bourdieu, 2005, S. 121). Schwierig ist es für einen Akteur laut Ebrecht, wenn die inkorporierten Schemata nicht oder unzureichend für die Dekodierung der Situation herangezogen werden können. Dies findet statt, wenn ein etablierter Habitus mit den Anforderungen eines neuen Feldes konfrontiert ist. Das kann dazu führen, dass die Akteure sich selbst und dem Beobachter als handlungsunfähig erscheinen und sich in einem Zustand der Ohnmacht befinden (gemäss Bourdieu, 2004, S. 232). Im Rahmen einer systematischen Rekonstruktion der Biografie ist es aber möglich, habituelle Bedingungen der Möglichkeiten einer innovativen Neuschöpfung aufzudecken. So kann es sein, dass das sich in der Primärsozialisation erworbene Unterscheidungssystem mit dem Unterscheidungssystem des späteren Berufsmilieus kreuzt und so eine innovative Kombination zweier Habitusformen erfolgt (S. 234).

Habitustransformationen gehen nicht ohne moralisches oder sogar physisches Leiden vonstatten (Moldenhauer gemäss Bourdieu, 2010, S. 31). Die Wahrnehmungs- und Handlungsweisen eines Menschen werden durch die kulturelle sowie materielle Ausstattung der frühkindlichen Bezugspersonen (in regulären Fällen die Familie) geprägt. Die grundlegenden Ressourcen verändern sich im späteren Lebenslauf und neue den Habitus modifizierende Erfahrungen fügen sich hinzu. Allerdings sind die ökonomisch und kulturell verfügbaren Ressourcen und Bedingungen die Handlungs- und somit Erfahrungsgrenzen, die eine Person hat, festgelegt (Schwingel, 2000, S. 64). Innerhalb der Wahrnehmungs-Denk- und Handlungsschemata sind Variationen und Innovationen möglich (Fuchs-Heinritz & König gemäss Bourdieu, 2005, S. 131).

## 4.5 Feld

Der Feld-Begriff bildet laut Fuchs-Heinritz & König das Pendant zum Habitus-Begriff. Denn die Dispositionen der Menschen stehen im Zusammenhang mit dem in den sozialen Feldern (Kunst, Wissenschaft, Sport etc.) wirkende objektivierte dinglichen und strukturellen Bedingungen. Diese setzen Grenzen und geben ihnen Möglichkeiten vor (gemäss Bourdieu, 2005, S. 139).

Die Wirkungen des Habitus variieren laut Fuchs-Heinritz & König (gemäss Bourdieu, 2005) je nach Feld stark und müssen speziell je nach Feld betrachtet werden (S. 131). Die unbeabsichtigten Folgen des Handelns ergeben sich aus der Struktur des Feldes. Felder werden mit Spiel-Räumen analogisiert. Jedes Feld definiert seine eigenen Regeln „Illusio“, die zwar den Rahmen vorgeben, aber die einzelnen „Spielzüge“ keinesfalls dadurch determinieren. Die verschiedenen Personen bringen zudem unterschiedliche Ressourcen mit (S. 143). Der Glaube an die Sinnhaftigkeit des „Spiels“ in einem bestimmten Feld und an die Bedeutung dessen, was auf dem Spiel steht, lässt das Feld erst entstehen (S.145). Felder werden zudem durch institutionalisierte Grenzen definiert, so dass bestimmte Eintrittsbedingungen erfüllt werden müssen (S. 147).

Für den dauernd vor sich gehenden sozialen Wandel verweisen Fuchs-Heinritz und König (gemäss Bourdieu, 2005, S. 127) auf die stattfindenden Auseinandersetzungen innerhalb der Felder. In ausdifferenzierten Gesellschaften mit starkem sozialem Wandel trifft der Habitus häufig auf Konstellationen, die anders sind, als diejenigen, unter denen er entstanden ist. Diese mangelnde Passung führt zu Transformationen. Der bisherig brauchbare Habitus muss kritisch überdacht werden, um der neuen Konstellation angemessenere Schemata der Orientierung des Handelns zu finden. Allerdings gilt auch in modernen Gesellschaften ein Passungsverhältnis zwischen Habitus und Feld als regulär, da eine tiefe Selbstverständlichkeit und selbstverständliche Funktionsweise der sozialen Strukturen sowie der Disposition des eigenen Habitus herrscht. Gesellschaftliche Krisen und Umstürze, historische Ereignisse können entstehen, wenn Kritik und Forderung nach Veränderung aus mehreren Feldern parallel zueinander stehen oder ineinander übergreifen. Dies kann zu Bündnissen zwischen protestierenden Gruppen aus unterschiedlichen Feldern führen und zu Handlungen gegen die institutionelle und politische Ordnung. Dies führt zu einer zeitweiligen Rücknahme der Ausdifferenzierung der Felder (Fuchs-Heinritz & König gemäss Bourdieu, 2005, S. 152). Laut den Autoren wird das Verhältnis von Feld und Habitus bei Bourdieu nicht vollumfänglich geklärt. Denn einerseits würden Menschen einen passenden oder unpassenden Habitus ins Feld mitbringen, er existiere also unabhängig vom Feld, in dem

sich sein Träger bewege und andererseits werde der Habitus immer in Bezug auf ein bestimmtes Feld erworben (S. 154-155).

#### **4.6 Nationaler Habitus**

Seit der Moderne ist ein Mensch ohne Zugehörigkeit zu einer Nation kaum noch vorstellbar (Schuhmacher, 2013, S. 30). Es wird in diesem Zusammenhang auf den Status der Sans-Papiers und auf unterdrückte Minderheiten sowie deren Bestrebungen nach einem eigenen Nationalstaat, verwiesen.

Soziale Institutionen gehen aus der als gemeinsam erlebten sozialen Welt hervor. Die Institutionen verselbstständigen sich und wirken auf die Individuen zurück. Eine Nation geht ursprünglich aus der subjektiv gemeinsamen Wahrnehmung einer Gruppe von Menschen hervor, wird durch Institutionalisierung objektiviert und wirkt sich wiederum in einer objektivierten Form auf die Gruppe zurück. Diese wiederum richten ihre nationale Identität an ihrem institutionalisierten Entwurf einer gemeinsamen Nation aus. Nationen, die bei Schumacher (2013) als kollektive Identitäten von Gruppen gedeutet werden, weisen gemäss Bourdieu ein gemeinsames Wahrnehmungs- und Denkschemata aus. Die symbolische Sinnwelt Nation beeinflusst die Selbstauffassung der Menschen und wird mit deren Biografie verwoben (S. 73).

#### **4.7 Sprache**

Da die sprachliche Integration von Flüchtlingen im Aufnahmeland gefordert wird und sich diese auf ihre Zukunft auswirkt, soll die Bedeutung der Sprache sowie der Sprachhabitus in diesem Abschnitt erläutert werden.

Erfahrungen und Bedeutungen werden als Erinnerung gespeichert. Sie lagern sich als Sedimente im Bewusstsein ab und werden als Sprache zum Ausdruck gebracht (Abels, 2009, S. 89). Sprache ist nicht nur die Fähigkeit zur Kommunikation oder eine Technik des Sprechens sondern ermöglicht laut Henkelmann auch den Ausgang für alles Lernen in einem allgemeinen Sinn, nämlich die Aufnahme und Ordnung, sowie die Erweiterung und Veränderung dieser Ordnung (2012, S. 62). Die Ausdifferenzierung der Sprachfähigkeit hat zur Folge, dass mehrere Sprechweisen zur Verfügung stehen und so die Anerkennungswahrscheinlichkeit des Gegenübers grösser wird. Sprache ermöglicht und strukturiert Handeln und so kann Sprachkönnen im Mündlichen wie im Schriftlichen als

Medium verstanden werden, mit dem die Welt zugänglich wird und erschlossen werden kann (2012, S. 65). Bourdieu (1990) nimmt Sprache als ökonomisches und sozial beeinflusstes Medium in den Blick, welches seine Wirkung auf Sprachmärkten entfaltet (S. 21). Der Sprachhabitus als Teil des Habitus ist inkorporiert (S. 63).

Sprechen ist laut Henkelmann (gemäss Bourdieu, 2012) ein Produkt aus individuell verarbeiteter und einverleibter Geschichte sowie der Struktur der konkreten Handlungssituation. Wie das Sprechen bei anderen Akteuren ankommt, ist nicht nur von der Sprach- oder Situationskompetenz abhängig, sondern auch, wie diese Kompetenzen in einem Gespräch und somit auf dem sprachlichen Markt bewertet werden (S. 73). Beispielsweise sind potentielle Interessenten für eine Stellenausschreibung der Macht der Sprache ausgeliefert, da sie die geforderte Sprache ausgebildet haben müssen (S. 879).

Die Macht-Position, die ein Sprecher in einem Gespräch einnimmt, steht in Abhängigkeit zur Legitimität der sprachlichen Produkte innerhalb einer Kommunikation. Diese Legitimität wird nicht laufend neu festgesetzt, sondern wird über bestimmte Mechanismen der beständigen Reproduktion verfestigt (Bourdieu, 1990, S. 31) So wurden beispielsweise in Europa im Zuge der Nationalstaatsbildung bestimmte Sprachformen zu den obligatorischen Staatssprachen, an denen alle Sprachpraxen gemessen wurden (Bourdieu, 1990, S. 22-23). Je offizieller die Sprechweise ist, desto zwingender ist der Gebrauch des offiziellen und damit legitimen Sprachproduktes. Personen ohne legitime Sprachkompetenz sind in Wirklichkeit von sozialen Welten, in denen diese Kompetenz vorausgesetzt wird, ausgeschlossen oder zum Schweigen verdammt (Bourdieu, 1990, S. 32).

## **5 Kapitaltheorie**

In Bezug auf die soziale Klasse ist die Ausprägung des Habitus unter anderem von der Teilhabe an den gesellschaftlichen Gütern abhängig. Dabei spielt das ökonomische, kulturelle und soziale Kapital eine entscheidende Rolle.

Kapital ist akkumulierte Arbeit in Form von Materie oder in verinnerlichter, inkorporierter Form. Kapital, das von einzelnen Akteuren oder Gruppen privat und exklusiv angeeignet ist, ermöglicht die Aneignung sozialer Energie in Form von verdinglichter oder lebendiger Arbeit. Auf das Kapital ist zurückzuführen, dass die Wechselspiele des gesellschaftlichen Lebens, insbesondere des Wirtschaftslebens nicht wie ein Glücksspiel verlaufen, bei dem jeder zu jeder Zeit Kapital akkumulieren und wieder verlieren kann und eine völlige Chancengleichheit existiert (Bourdieu, 1983, S.183). Die Akkumulation von Kapital braucht Zeit. Die zu einem

bestimmten Zeitpunkt gegebene Verteilungsstruktur verschiedener Arten von Kapital entspricht der immanenten Struktur der gesellschaftlichen Welt. Sprich der Gesamtheit der ihr immanenten Zwänge, durch die das dauerhafte Funktionieren der gesellschaftlichen Wirklichkeit bestimmt und über die Erfolgchancen der Praxis entschieden wird. Bourdieu kritisiert, dass der wirtschaftswissenschaftliche Kapitalbegriff die Gesamtheit der gesellschaftlichen Austauschverhältnisse auf den blossen Warentausch reduziert, der auf Profitmaximierung abzielt und von Eigennutz geleitet ist (Bourdieu, 1983, S. 184). Denn eine allgemeine ökonomische Praxiswissenschaft muss sich bemühen, das Kapital und den Profit in allen ihren Erscheinungsformen zu erfassen und die Gesetze zu bestimmen, nach denen die verschiedenen Arten von Kapital gegenseitig ineinander transformiert werden.

### **5.1 Das ökonomische Kapital**

Zum ökonomischen Kapital zählen alle Formen des materiellen Besitzes, die mittels Geld in einem entwickelten Markt getauscht werden können. Das ökonomische Kapital ist direkt in Geld umwandelbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in der Form des Eigentumsrechts (Bourdieu, 1983, S. 185).

### **5.2 Das kulturelle Kapital**

Das kulturelle Kapital ist unter bestimmten Voraussetzungen in ökonomisches Kapital konvertierbar und eignet sich zur Institutionalisierung in Form von schulischen Titeln (Bourdieu, 1983, S. 185). Das kulturelle Kapital kann in drei verschiedenen Formen existieren: 1. In verinnerlichtem, inkorporiertem Zustand, von dauerhaften Dispositionen des Organismus, 2. In objektiviertem Zustand, in Form von kulturellen Gütern, Bildern, Büchern, Instrumenten oder Maschinen, in denen bestimmte Theorien und deren Kritiken, Problematiken etc. Spuren hinterlassen oder sich verwirklicht haben, 3. In institutionalisiertem Zustand, in einer Form von Objektivierung (schulische Titel), die besonders gehandelt werden muss, da sie dem kulturellen Kapital einmalige Eigenschaften verleiht (Bourdieu, 1983, S. 185). Laut Bourdieu (1983) ist Fähigkeit und Begabung auch das Produkt einer Investition von Zeit und kulturellem Kapital. Er kritisiert, dass das Erziehungssystem seinen Beitrag zur Reproduktion der Sozialstruktur leistet, indem es die Vererbung von kulturellem Kapital sanktioniert. Denn der schulische Ertrag hängt vom kulturellen Kapital ab, das eine Familie investiert hat. Der ökonomische sowie soziale Ertrag

des schulischen Titels hängt zudem von dem ererbten sozialen Kapital ab, das zu seiner Unterstützung zum Einsatz gebracht werden kann (S. 186-187).

### **5.2.1 inkorporiertes Kulturkapital**

Die Akkumulation von kulturellem Kapital in inkorporiertem Zustand setzt einen Verinnerlichungsprozess voraus, der Zeit kostet. Diese Zeit muss von einem Akteur persönlich investiert werden. Das inkorporierte Kapital ist ein Besitztum, das zu einem festen Bestandteil der Person und somit zum Habitus geworden ist. Der Erwerb von kulturellem Kapital (Bildung) kann alle möglichen Entbehrungen und Opfer mit sich bringen und kann nicht durch Schenkung, Vererbung, Kauf oder Tausch kurzfristig weitergegeben werden (Bourdieu, 1983, S. 187). Die Inkorporierung von kulturellem Kapital kann sich je nach Epoche, Gesellschaft und sozialer Klasse unterschiedlich stark und ohne ausdrücklich geplante Erziehungsmaßnahmen, also völlig unbewusst vollziehen. Kulturelles Kapital bleibt immer von den Umständen seiner ersten Aneignung geprägt, so zum Beispiel die Sprechweise einer Klasse oder Region. Dieses kann nur durch soziale Vererbung weitergegeben werden und bleibt damit häufig unsichtbar. Da die Weitergabe und der Erwerb von kulturellem Kapital verborgener sind als beim ökonomischen Kapital, wird es schnell als blosses symbolisches Kapital aufgefasst. Aus dieser symbolischen Logik heraus kann es passieren, dass der Besitz eines grossen kulturellen Kapitals als etwas Besonderes aufgefasst wird. Dadurch kann es als Basis für weitere materielle und symbolische Extraprofite benutzt werden, so beispielsweise eine bestimmte Kulturkompetenz, wie das Lesen in einer Welt von Analphabeten. Die ungleiche Verteilung von Kapital, die Struktur des gesamten Feldes, bildet die Grundlage für die Wirkungen von Kapital, die Fähigkeit zur Aneignung von Profiten und zur Durchsetzung von Spielregeln, die für das Kapital und seine Reproduktion am günstigsten sind. Die Akkumulation von kulturellem Kapital findet ohne Verzögerung und Zeitverlust nur in Familien statt, die über ein so starkes Kulturkapital verfügen, dass die gesamte Zeit der Sozialisation zeitgleich eine Zeit der Akkumulation ist. Unterschiedliches Kulturkapital in der Familie führt zunächst zu Unterschieden beim Zeitpunkt des Beginns des Übertragungs- und Akkumulationsprozesses. Eine Person hat für die Akkumulation von kulturellem Kapital nur so lange Zeit, wie ihr die Familie, von ökonomischen Zwängen befreite Zeit garantieren kann (Bourdieu, 1983, S. 188).



### **5.2.2 objektiviertes Kulturkapital**

Objektiviertes Kulturkapital als juristisches Eigentum ist übertragbar. Um Maschinen zu besitzen, genügt ökonomisches Kapital, das ihnen anhaftende wissenschaftlich-technische Kulturkapital bestimmt jedoch ihren Zweck. Sie können nur angeeignet und angemessen genutzt werden, wenn der Besitzer entweder selbst über das erforderliche inkorporierte Kapital verfügt oder es sich „kaufen“ kann (Bourdieu, 1983, S. 189). Das objektivierte Kulturkapital als materiell und symbolisch aktives und handelndes Kapital dauert nur fort, sofern es von Handelnden angeeignet und in Auseinandersetzungen verwendet wird. Der Ort dieser Auseinandersetzung ist das Feld der kulturellen Produktion, so beispielsweise der Kunst und der Wissenschaft sowie das Feld der sozialen Klassen. Dort setzen Akteure ihre Kräfte ein und generieren Profite, die dem Grad ihrer Fähigkeit zur Beherrschung (inkorporierten Kulturkapital) objektivierten Kulturkapitals entsprechen (Bourdieu, 1983, S. 190).

### **5.2.3 institutionalisiertes Kulturkapital**

Titel schaffen einen Unterschied zwischen dem kulturellen Kapital des Autodidakten und dem kulturellen Kapital, das durch einen Titel schulisch sanktioniert und rechtlich garantiert ist. Somit ist der schulische Titel ein Zeugnis für kulturelle Kompetenz, das seinem Besitzer einen dauerhaften und rechtlich garantierten Wert überträgt (Bourdieu, 1983, S. 190). Dies schafft eine Form von kulturellem Kapital, dessen Geltung relativ unabhängig von der Person des Besitzers ist und auch von dem kulturellen Kapital, das dieser tatsächlich zu einem bestimmten Zeitpunkt besitzt. Durch den Besitz eines schulischen oder akademischen Titels wird dem von einer Person besessenen Kulturkapital institutionelle Anerkennung zu teil. Damit können die Besitzer solcher Titel sogar verglichen werden und werden austauschbar, indem sie die Nachfolge füreinander antreten. Ein Titel ist das Produkt einer Umwandlung von ökonomischem in kulturelles Kapital und ist somit mit dem Geldwert verbunden, für den er auf dem Arbeitsmarkt getauscht werden kann. Die Rückumwandlungsstrategien von ökonomischen in kulturelles Kapital gehören zu den veränderlichen Faktoren, die die Titelinflation beeinflusst haben. Dadurch werden sie von der Struktur der Profitancen bestimmt, die für die unterschiedlichen Kapitalformen jeweils gilt (Bourdieu, 1983, S. 191). Wissen und Können hat laut Henkelmann in Bezug auf das kulturelle Kapital keinen Wert an sich, sondern steigt erst im Verhältnis zu seiner Verwertung in ökonomisches Kapital zu kulturellem Kapital auf (gemäß Bourdieu, 2012, S. 84). Personen, deren Bildungstitel an Exklusivität eingebüsst haben oder insgesamt entwertet worden sind, tun sich schwer nicht

mehr diejenigen Wahrnehmungs- und Beurteilungskategorien anzuwenden, die den mit den Titeln verbundenen Berufs- und Lebenschancen entsprachen (Bourdieu, 1979, S. 238). Problematisch wird das Verhältnis von Aneignung und Anwendung von Wissen und Können, das der Verwertung vorausgeht laut Henkelmann dann, wenn die Kontexte nicht übereinstimmen. Beispielsweise, wenn Bildungsabschlüsse in einem anderen Land verwendet werden sollen (gemäss Bourdieu, 2012, S. 85). Migrantinnen und Migranten setzen laut Erel (2012) ihr kulturelles Kapital ein, um sich in die Aufnahmegesellschaft einzugliedern (S. 643-644). Dennoch geschieht es, dass ausländische Qualifikationen gefragt sind (Sprache, kulturelle Kenntnisse), Migrantinnen und Migranten diese besitzen, aber über den Mangel an professionellen lokalen Erfahrungen verfügen. Dies führt zu einem Ausschluss qualifizierter Stellenangebote aufgrund der Herkunft einer Person (S. 648). Erel (2012) verweist auf eine Studie von Riaño und Baghdadi, die zeigt, dass Personen, denen finanzielle und institutionelle Hilfe zur Erlangung der Anerkennung von ausländischen Diplomen, gewährt wurde, ihr kulturelles Kapital besser verwerten konnten (S. 648). Erel (gemäss Bourdieu, 2012) spricht davon, dass Migrantinnen und Migranten über ihr kulturelles Kapital im Aufnahmeland „verhandeln“ müssen, damit der Wert ausgemacht wird. Diese werden oft unterschätzt, da die Migrantinnen und Migranten limitiertes Wissen über die Spielregeln verfügen. Sie entwickeln im Aufnahmeland neue Formen kulturellen Kapitals, aufgrund der mitgebrachten Ressourcen und neu erlangten Dispositionen. Zudem beschäftigen sich diese mit der Verwertung ihres kulturellen Kapitals, beispielsweise durch ihre vorhandenen Netzwerke (S. 649). Dies wird in Kapitel 5.3 soziales Kapital weiter ausgeführt.

### **5.3 Das soziale Kapital**

Das soziale Kapital ist unter bestimmten Voraussetzungen ebenfalls in ökonomisches Kapital konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in Form von Adelstiteln (Bourdieu, 1983, S. 185). Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzwerkes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen verbunden sind. Es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen. Das Gesamtkapital, das jedes Gruppenmitglied besitzt, dient allen als Sicherheit und verleiht ihnen Kreditwürdigkeit. Diese Beziehungen des Sozialkapitals existieren auf der Grundlage von materiellen oder symbolischen Tauschbeziehungen, zu deren Aufrechterhaltung sie beitragen. Sie können aber auch gesellschaftlich institutionalisiert und garantiert sein, beispielsweise mit der Übernahme eines gemeinsamen Namens, der die Zugehörigkeit zu einer Familie, Klasse,

Schule oder einer Partei kennzeichnet. Austauschbeziehungen können nur angestossen und aufrechterhalten werden, wenn die Verknüpfung von materiellen und symbolischen Aspekten erkennbar bleibt (Bourdieu, 1983, S. 191). Der Umfang des Sozialkapitals, welches ein Akteur besitzt, hängt von der Ausdehnung des Beziehungsnetzes ab, welches er mobilisieren kann sowie vom Umfang des ökonomischen, kulturellen oder symbolischen Kapitals, über das die Personen im Beziehungsnetz verfügen (Bourdieu, 1983, S. 192). Die Profite, die sich aus der Zugehörigkeit einer Gruppe ergeben, bilden die Grundlage für die Solidarität, die diese Profite ermöglicht (Bourdieu, 1983, S. 192). Die Existenz eines Beziehungsnetzes ist ein Produkt einer fortlaufenden Institutionalierungsarbeit. Diese ist notwendig für die Produktion und Reproduktion der dauerhaften und nützlichen Verbindungen, die den Zugang zu materiellen oder symbolischen Profiten ermöglichen. Mit einer gegenseitigen Anerkennung und der damit implizierten Anerkennung der Zugehörigkeit zur Gruppe wird diese reproduziert und ihre Grenzen bestätigt. Denn jeder Neuzugang zur Gruppe kann die Definition der Zugangskriterien in Gefahr bringen (Bourdieu, 1983, S. 193). Empfänge, Bälle, exklusive Schulen, kulturelle Zeremonien etc. fördern das Zusammentreffen von Individuen, die im Hinblick auf das Überleben der Gruppe wichtigen Gesichtspunkte so homogen wie möglich sind. Beziehungsarbeit ist für die Reproduktion von Sozialkapital enorm wichtig und wird durch Geld und Zeit (ökonomisches Kapital) gefördert. Die Notwendigkeit in Beziehungsarbeit zu investieren, nimmt ab, je grösser das Sozialkapital ist, da Personen mit einem hohen Sozialkapital (z.B. Träger eines berühmten Familiennamens) besonders gefragt sind. Es ist möglich, das Sozialkapital, aufgrund dessen die Gruppe existiert, in den Händen eines Einzelnen oder einiger Weniger zu konzentrieren. Ein Vertreter wird ausgewählt, um im Namen der Gruppe zu handeln, zu sprechen und aufgrund des allen gehörenden Kapitals, eine Macht auszuüben, die nicht zum Verhältnis seiner eigenen Person steht. Die Konzentration von sozialem Kapital durch die institutionalisierte Delegation ermöglicht es, die Folgen individueller Verfehlungen zu begrenzen, indem Mandatsträger dazu ermächtigt werden, die Ehre der Gesamtgruppe zu schützen (Bourdieu, 1983, S. 194). Die Logik der Repräsentation läuft darauf hinaus, dass sich das Zeichen an die Stelle des Bezeichneten und der Repräsentant sich an die Stelle der von ihm Repräsentierenden setzt (Bourdieu, 1983, S. 195)

## 6 Übertragung der theoretischen Erkenntnisse auf Flüchtlinge

Im folgenden Kapitel soll die Anwendung der theoretischen Erkenntnisse des Habitus-Konzepts sowie der Kapitaltheorie von Bourdieu auf Flüchtlinge dargestellt werden.

### 6.1 Habitus

Es kann davon ausgegangen werden, dass Schulsysteme anderer Länder, divergierende Werte und Normen hervorbringen, im Vergleich zu diejenigen, die in der Schweiz gelten. Da die Inkorporierung von Werten und Normen anhand der Institutionen wie Familie und Schule vollzogen werden (Moldenhauer, 2010, S. 28- 29), wirken sich diese im Habitus einer Person aus und können daher je nach Ausgestaltung und Umfang der Divergenz Vorteile oder Nachteile mit sich bringen. Da laut Sander (2012) die Fremderfahrung der Relativität unterliegt (S. 40), können Flüchtlinge, kulturelle und sozial erworbene Vorstellungen mit Vertrautem verknüpfen und mögliche Sinndeutungen anreichern (S. 48). Da Personen dazu tendieren, sich einer bestehenden sozialen Ordnung unhinterfragt zu fügen (Bourdieu, 1979, S. 734), kann es dazu kommen, dass sich Flüchtlinge aufgrund dessen ihrem „Schicksal“ fügen, unter der Voraussetzung, dass die Passung zwischen der sozialen Welt und der eigenen Kategorie im Aufnahmeland derselben entspricht, wie derjenigen im Herkunftsland. Da sich der Körper das Willkürliche, die Macht und die sozialen Hierarchien einverleibt (Bourdieu, 1979, S. 735), variiert die Unterwerfung unter die Macht des Bestehenden je nach Ausgangslage des Flüchtlings im Herkunftsland. So kann es sein, dass Flüchtlinge, aus repressiven Staaten, die unter einer bestehenden Herrschaft und/ oder Klassenlage gelitten haben, die Gegebenheiten ihres Lebens in der Schweiz ebenfalls als bestehend und unveränderlich erachten. Dies kann dazu führen, dass bestehende Strukturen (beispielsweise Anweisungen durch Sozialarbeitende) nicht hinterfragt und als gegeben hingenommen werden. Die im Körper gespeicherte Erfahrung kann aber auch reaktiviert und bearbeitet werden (Moldenhauer gemäss Bourdieu, 2010, S. 95) und dazu führen, dass ein Flüchtling seine Situation erst nach einigen Jahren als veränderbar wahrnimmt. Da der Körper Erfahrungen speichert (Moldenhauer gemäss Bourdieu, 2010, S. 95) erstaunt es wenig, dass Flüchtlinge durch die Überreizung des vegetativen Nervensystems (Refugio, 2015) oft an körperlichen sowie psychischen Symptomen über eine längere Zeit leiden und sich dies auch in ihrem Verhalten äussern kann.

Interessant erscheint, dass der Habitus unbewusst wirkt und erst wenn Handelnde dazu aufgefordert werden, ihre Praxis zu erklären, nehmen sie Moral und Recht als Ursache für

ihre Praxis Regeln an (Bourdieu, 1976, S. 208-209). So kann es vorkommen, dass Flüchtlinge ihre Praxis mit ihrer jeweiligen „Kultur“ erklären, in etwa: „Bei uns macht man das so“. Weiter wird der Habitus bei Flüchtlingen vermehrt bemerkbar, da diese oft Situationen und sozialen Strukturen ausgesetzt sind, die der Habitus nicht kennt und unter denen er nicht produziert und inkorporiert wurde (Fuchs-Heinritz gemäss Bourdieu, 2005, S. 122-123). Durch den „Hysteresis-Effekt“ (Fuchs-Heinritz gemäss Bourdieu, 2005, S. 122-123) gelingt es dem Habitus nur langsam sich allenfalls zu modifizieren und sich der neuen Situation anzupassen. Im Aufnahmeland kann der einverleibte Habitus von einzelnen Flüchtlingen dazu führen, dass diese neben äusserlichen Merkmalen als solche erkennbar sind und laut Henkelmann (gemäss Bourdieu, 2012, S. 86) von potentiellen Arbeitgebenden als fremd eingestuft werden. Auf diesem Hintergrund erscheinen die Zugangschancen von Flüchtlingen zum ersten Arbeitsmarkt als mehrfach eingeschränkt, da nicht nur phänotypische Merkmale sowie Aufenthaltspapiere einen Einfluss auf die Wahl der Arbeitgebenden haben. In Beratungsgesprächen auf dem Sozialdienst kommt es im Hinblick einer beruflichen Integration zur Frage nach der Präferenz und Fähigkeiten der Flüchtlinge. Unter dem Einbezug der Prämisse von Bourdieu (1979, S. 296), welche besagt, dass die Unterordnung gegenwärtiger Wünsche unter zukünftige Befriedigungen davon abhängt, wie „vernünftig“ das Opfer ist, kann davon ausgegangen werden, dass die Personen ihre Antworten danach richten. Dies kann dazu führen, dass jemand seine eigentlichen Bedürfnisse und Wünsche nicht zum Ausdruck bringt, da das Opfer zur Zielerreichung als zu hoch eingeschätzt wird. Auf der anderen Seite kann es dazu führen, dass jemand eine vorzeitige Arbeitsbemühung nicht geltend macht, da die Chance in Zukunft mehr an Befriedigung zu erhalten, als höher eingestuft wird und keine momentanen Verluste erbracht werden wollen. Im Falle, dass ein Flüchtling in der Schweiz einen Beruf ausübt, der der Berufung, die ihm von der Familie nahe gelegt wurde gleicht (Moldenhauer gemäss Bourdieu, 2010, S. 31), fällt es ihm leichter sich den jeweiligen Verhaltensweisen, trotz veränderter Konditionen aufgrund der länderspezifischen Unterschiede, einzupassen.

Aufgrund der theoretischen Erkenntnisse kann davon ausgegangen werden, dass die finanzielle Ausrichtung der Sozialhilfe in vielerlei Hinsicht unterschiedlich wahrgenommen wird. So kann es beispielweise von Bedeutung sein, ob eine Person gemäss Bourdieu (1979, S. 289-290) ein im Luxus oder aus der Notwendigkeit heraus geborene Geschmacksrichtung hat. Die jeweilige Geschmacksausrichtung kann dazu führen, dass die zur Erhaltung ihres Konsums benötigte Finanzierung nicht mehr gewährleistet und nicht mit dem Habitus vereinbar ist. So bestehen auch unter den Flüchtlingen Unterschiede hinsichtlich der Klassenlage, obwohl diese in der Schweiz faktisch durch die Abhängigkeit der Sozialhilfe, welche eine untere Klassenlage impliziert, nicht feststellbar sind.

Flüchtlinge teilen aufgrund der Inkorporierung der Grundstrukturen einer Gesellschaft (Bourdieu, 1979, S. 730) eine gemeinsame sinnhafte Welt mit ihrer jeweiligen Diaspora. Diese unterscheidet sich wiederum nach der jeweiligen Klassenlage (Bourdieu, 1979), gilt aber als Verbindung der Grundlage einzelner Klassen innerhalb einer Gesellschaft. Da der einverleibte Habitus als Richtwert für das richtige, angemessene Verhalten dient (Moldenhauer gemäss Bourdieu, 2010, S. 31), ist es für ein Flüchtling ein Kraftakt, sein Verhalten in widersprüchlicher Weise zum Habitus anpassen zu müssen. Daher können Integrationskurse, in denen angemessenes Verhalten bei der Arbeitssuche oder auf dem Wohnungsmarkt vermittelt werden soll, nicht bei allen Flüchtlingen zu Erfolgen führen. Denn der Habitus ist relativ stabil und reagiert inflexibel auf neue Situationen, die er nicht handlungspraktisch zu bearbeiten weiss (Fuchs-Heinritz & König gemäss Bourdieu, 2005, S. 121). Die auftretende Ohnmacht und das Gefühl der Handlungsunfähigkeit (Ebrecht gemäss Bourdieu, 2004, S. 232) kann bei einem bildungsfernen Flüchtling beispielsweise durch die Anforderungen des neuen Feldes Schule (Sprach- oder Integrationskurs) entstehen. Die inkorporierten Schemata können für die Dekodierung der neuen Situation nur unzureichend herangezogen werden (S. 232). Durch die systematische Rekonstruktion der Biografie ist es möglich, dass sich eine innovative Kombination zweier Habitusformen ergibt. Dies erfolgt beispielsweise dann, wenn ein Flüchtling eine neue Ausbildung (Berufsmilieu) absolviert, deren Unterscheidungssystem das in der Primärsozialisation erworbene Unterscheidungssystem kreuzt (S. 234). Da Habitusmodifikationen nicht ohne moralisches oder physisches Leiden vonstatten (Moldenhauer gemäss Bourdieu, 2012, S. 31) gehen, ist es naheliegend, dass Flüchtlinge, je nach Variation der Wahrnehmungs- und Handlungsschemata, eine lang andauernde Zeit der Einpassung in gewisse Felder brauchen und subjektiv erlebte Rückschläge zu erwarten sind.

Um ein Verhalten einer Person zu analysieren, muss dieses je nach Betrachtung eines Feldes erfolgen, da die Wirkungen des Habitus je nach Feld stark variieren (Fuchs-Heinritz & König gemäss Bourdieu, 2005, S. 131). Da je nach Feld bestimmte Eintrittsbedingungen erfüllt werden müssen (Fuchs-Heinritz & König gemäss Bourdieu, 2005, S. 147), haben Flüchtlinge zu bestimmten Feldern aufgrund ihres Status keinen Zugang. In diesem Zusammenhang kann auf die politischen Teilhaberechte (Feld Politik) verwiesen werden. Flüchtlinge kommen aus Ländern, die gesellschaftliche Krisen und Umstürze erlebt haben. Da diese durch Kritik und Forderung nach Veränderung aus mehreren parallel zueinander stehenden oder ineinander übergreifende Felder entstehen, kann dies zu Bündnissen zwischen protestierenden Gruppen aus unterschiedlichen Feldern führen (Fuchs-Heinritz & König, 2005, S. 152). Im Aufnahmeland können diese Bündnisse je nach Ausgangslage der Flüchtlinge und dem Zugang zu neuen Feldern, neue Formen annehmen und sich weiter verändern.

Nationen werden als kollektive Identitäten von Gruppen gedeutet, die ein gemeinsames Wahrnehmungs- und Denkschemata ausweisen (Schumacher gemäss Bourdieu, 2013, S. 73). Die unterschiedlichen Flüchtlingsgruppen weisen ihrerseits jeweils unterschiedliche kollektive Identitäten aus, welche ihre persönliche Hexis wiederum prägt. Daher kann eine gut vernetzte Diaspora als Ressource von Flüchtlingen gesehen werden, da die Sinnwelt Nation unter ihresgleichen weiter greifbar ist und Erfahrungen dadurch geteilt werden können. Trauer und Schmerz der Flucht können in der Gruppe besser verarbeitet werden, da Fragen aus der Vergangenheit allen gemein sind und die Wahrscheinlichkeit gross ist, dass kollektiven Identitäten ähnliche Deutungen ihrer Erfahrungen vornehmen.

## **6.2 Sprache**

Da Sprache den Ausgang für alles Lernen der Ordnung sowie die Erweiterung und Veränderung dieser sind (Henkelmann, 2012, S. 62), wurden die verschiedenen Klientinnen und Klienten auf dem Sozialdienst auch divers geprägt. Sie verfügen individuell über eine gelernte Ordnung, die sie dabei unterstützt, Situationen einzuordnen und die Welt zu erschliessen. Die Ausdifferenzierung der Sprachfähigkeit hat zur Folge, dass mehrere Sprechweisen zur Verfügung stehen und so die Anerkennungswahrscheinlichkeit des Gegenübers grösser wird (Henkelmann, 2012, S. 65). Bei Flüchtlingen, die die jeweilige Landessprache im Aufnahmeland nicht gut beherrschen, ist diese Anerkennungswahrscheinlichkeit durch die Sprachbarriere gehemmt. Es stehen den meisten zudem kaum mehrere Sprechweisen in der fremden Sprache zur Verfügung. Die Welt, die ihnen zugänglich ist und erschlossen werden kann, wird grösstenteils durch ihre Muttersprache definiert. Je nachdem, wie die Muttersprache beherrscht und ausdifferenziert ist, wird das Lernen der verschiedenen Sprechweisen im Aufnahmeland geprägt. Flüchtlinge ohne legitime Sprachkompetenz sind von den sozialen Welten, die diese Kompetenz verlangen, ausgeschlossen oder zum Schweigen verdammt (Bourdieu, 1990, S. 32). Daher leisten Übersetzende auf dem Sozialdienst eine wichtige Funktion, indem sie den Flüchtlingen eine soziale Welt erschliessen, die ihnen aufgrund der fehlenden Sprachkenntnisse nicht zugänglich wäre. Interessant hierbei ist, dass Personen nicht nur Nachteile durch die mangelnden Sprachkenntnisse des Aufnahmelandes erleiden, sondern je nach Kontext auch durch ihren sprachlichen Habitus. Flüchtlinge, die die Sprache im Aufnahmeland gut beherrschen, haben wiederum einen Vorteil in jeweils neuen Sprachmärkten bestehen zu können (Bourdieu, 1990, S. 21). So werden Übersetzende angestellt, die zwei oder mehrere Sprachen so beherrschen, dass diese in der Lage sind, kulturelle Unterschiede (bezogen auf die sprachlichen Merkmale) hervorzuheben und zu

übersetzen. Hierbei kann davon ausgegangen werden, dass bei professionellen Übersetzenden die jeweilige Sprachfähigkeit in der Muttersprache ausdifferenziert war. Da die Wahrnehmung des Sprechens bei anderen Akteuren nicht nur von der Sprach- oder Situationskompetenz abhängig ist, sondern auch davon, wie diese in einem Gespräch (Sprachmarkt) bewertet werden, werden die Flüchtlinge individuell und je nach Kontext unterschiedlich wahrgenommen (Henkelmann gemäss Bourdieu, 2012, S. 73). Durch den Kontext gebunden divergiert die Bewertung der Sprach- und Situationskompetenz der Flüchtlinge durch Sozialarbeitende zumeist von derjenigen der Arbeitgebenden. Die unterschiedlichen Bewertungen können gegebenenfalls bei Flüchtlingen zu diffusen Alltagssituationen führen, in denen sie nicht verstehen, warum sie unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden.

### **6.3 Kapitaltheorie**

Am Beispiel der Migration zeigt sich, dass Bildung, Wissen und Können nicht einfach nur kulturelles Kapital sind sondern in Relation stehen mit einerseits den Erwartungen des Arbeitsmarktes und andererseits womit man im Bildungssystem ausgestattet wurde. Flüchtlinge bringen unterschiedliches Kapital mit und akkumulieren im Laufe der Zeit Neues. Diese Akkumulation benötigt jedoch Zeit (Bourdieu, 1983, S. 184).

#### **6.3.1 ökonomisches Kapital**

Es kann nicht vollumfänglich nachgewiesen werden, wie die Situation der finanziellen Verhältnisse und Besitztümer der Flüchtlinge im Heimatland war, jedoch geht man nach einer Abklärung durch den Sozialdienst davon aus, dass Flüchtlinge über kein oder nur wenig ökonomisches Kapital verfügen. Durch den Umstand der Flucht haben viele einen Verlust des ökonomischen Kapitals zu verzeichnen, da sie dieses hinter sich lassen mussten und eine Flucht meist sehr teuer ist. Im Aufnahmeland sind die meisten Flüchtlinge auf ökonomisches Kapital durch den Staat angewiesen. Der Umfang des Kapitals kann je nach Herkunft und Verhältnissen im Ursprungsland mit dem ursprünglich vorhandenen ökonomischen Kapital divergieren. Da das ökonomische Kapital lebensnotwendig ist und direkt in Geld umwandelbar (Bourdieu, 1983, S. 185), kommt dem Sozialdienst eine wichtige Funktion zu, indem er den Umlauf des ökonomischen Kapitals gewährleistet. Allerdings wird dadurch eine Abhängigkeit der Flüchtlinge zum Sozialdienst geschaffen. Das ökonomische



Kapital der Klientinnen und Klienten wird sehr individuell eingesetzt und hat für jede Person einen individuellen Wert.

### **6.3.2 kulturelles Kapital**

Bei Flüchtlingen ist das kulturelle Kapital, welches unter bestimmten Voraussetzungen in ökonomisches Kapital umwandelbar ist (Bourdieu, 1983, S. 185), eingeschränkt. Die Institutionalisierung von schulischen Titeln, welche im Heimatland erfolgte, hat im Aufnahmeland oft keinen oder einen geringen Wert. Auch hierbei unterscheidet sich das jeweilige kulturelle Kapital voneinander. Denn der schulische Ertrag und somit die institutionalisierten Titel hängen nicht nur vom kulturellen Kapital einer Familie ab, sondern auch von dem ererbten sozialen Kapital, das zu seiner Unterstützung zum Einsatz gebracht werden kann (Bourdieu, 1983, S. 186-187). Gerade bei Flüchtlingen ist oft das ererbte soziale Kapital in Bezug auf schulische Titel im Aufnahmeland (tertiärer Sektor) kaum zu gebrauchen, da der Name oder Zugehörigkeit zu einer Gruppe keinen Einfluss auf die geltenden Zulassungsbestimmungen einer Universität oder Zugang zu höher qualifizierten Jobs hat. Hingegen können die Zugehörigkeit zu einer Gruppe sowie das Netzwerk innerhalb der Diaspora einen wesentlichen Einfluss auf die Chancen im bestehenden niedrig qualifizierten Arbeitsmarkt haben. Dies rührt daher, dass viele Flüchtlinge nach der Ankunft ihr kulturelles Kapital und die damit verbundenen schulischen Titel nicht verwenden können und oft nur in niedrig qualifizierten Sektoren eine Arbeit finden.

#### **6.3.2.1 inkorporiertes Kulturkapital**

Die individuelle Akkumulation von kulturellem Kapital kann nicht durch Vererbung oder Schenkung weitergegeben werden, es kann nur investiert werden (Bourdieu, 1983, S. 187). Da es immer von seiner ersten Aneignung geprägt bleibt (z.B. Sprechweise einer Klasse/Region), kann dieses nicht beliebig weiter akkumuliert werden. Die jeweilige Struktur des Feldes ist entscheidend bei der Wirkung von Kapital (Bourdieu, 1983, S. 188). Daher kann es bei der Reproduktion von kulturellem Kapital bei Flüchtlingen zu einer Verzögerung kommen, da sich die Struktur der Felder im Aufnahmeland von denjenigen im Herkunftsland unterscheiden. Des Weiteren spielt das ökonomische Kapital bei der Aneignung von kulturellem Kapital eine grosse Rolle, da die Akkumulation von kulturellem Kapital nur unter von ökonomischen Zwängen befreiter Zeit garantiert werden kann (Bourdieu, 1983, S. 188). So kommt es darauf an, wie viel von dieser Zeit bei den jeweiligen Personen und ihren

Familien im Herkunftsland vorhanden war. Bei den Flüchtlingen kann nicht vom derzeit ökonomisch vorhandenen Kapital auf das kulturelle Kapital geschlossen werden, da diese je nach Situation im Herkunftsland und Fluchtgeschichte nicht kongruent sind. Ein studierter Flüchtling aus gutem Hause hat eine längere Zeit der Akkumulation von kulturellem Kapital erlebt, das ökonomische aber durch die Situation der Flucht verloren.

### **6.3.2.2 objektiviertes Kulturkapital**

Flüchtlinge haben durch ihre Flucht zumeist objektiviertes Kulturkapital verloren. Je nach inkorporiertem Kapital im Herkunftsland wird neu angeschafftes objektiviertes Kulturkapital angemessen genutzt (Bourdieu, 1983, S. 189). Durch die veränderte Situation im Aufnahmeland kann es dazu kommen, dass inkorporiertes Kulturkapital zur Beherrschung objektivierten Kulturkapitals nicht mehr so genutzt werden kann wie im Herkunftsland. Denn der Zugang zur Kunst, Wissenschaft sowie des Feldes der sozialen Klasse hat sich durch die Flucht zumeist verändert. Des Weiteren bestimmt die Beharrlichkeit der Benutzung des objektivierten Kulturkapitals deren fortdauernde Auseinandersetzung. So muss ein Instrument, das nur im Herkunftsland gespielt wird, mühsam erworben und fortlaufend weiter benutzt werden.

### **6.3.2.3 institutionalisiertes Kulturkapital**

Schulische Titel schaffen einen dauerhaften und rechtlich garantierten Wert kulturellen Kapitals, dessen Geltung unabhängig von der Person und vom kulturellen Kapital, das diese tatsächlich und einem bestimmten Zeitpunkt besitzt, besteht (Bourdieu, 1983, S. 190-191). So können die Zertifikate, die Flüchtlingen beispielsweise von einem Kurs zum Thema Wohnungssuche oder zum System der Schweiz (Aufnahmeland) erhalten, als längerfristig institutionalisiertes Kulturkapital gesehen werden. Diese garantieren einen Wert für kulturelle Kompetenzen im Sinne Bourdieus und verhelfen den Flüchtlingen unter Umständen zu einer tatsächlichen Verbesserung ihrer Lage, beispielsweise durch eine gefundene Wohnung. Aufgrund der Flucht verliert die institutionelle Anerkennung von schulischen und akademischen Titel im Herkunftsland, im Aufnahmeland an Bedeutung und verschiebt sich. Die Besitzer dieser Titel sind im Aufnahmeland nicht vergleichbar und erleiden somit einen Wertverlust (Bourdieu, 1983, S. 191). Die ausländischen Titel sind auf den Arbeitsmärkten in den Aufnahmeländern zudem zumeist nicht mit einem Geldwert verbunden. Wissen und Können hat laut Henkelmann (gemäß Bourdieu, 2012, S. 84) keinen Wert an sich, sondern

erhält ihn erst im Verhältnis zu seiner Verwertung in ökonomisches Kapital, wodurch es zu kulturellem Kapital aufsteigt. Gemäss Bourdieu (1979) verlangt die Frage in Erstgesprächen auf dem Sozialdienst nach Wissen und Können (Was haben Sie in ihrem Heimatland für eine Arbeit ausgeführt, gelernt?) eine Verwertung durch ökonomisches Kapital (z.B. Schulbesuch, Lehre, Sprachkurs), damit es überhaupt einen Geltungsanspruch hat und schlussendlich in kulturelles Kapital verwandelt wird, welches im Aufnahmeland wiederum in ökonomisches Kapital konvertierbar ist. Die Situation kann für Flüchtlinge mit schulischen Titeln und akademischen Abschlüssen im Heimatland insbesondere als subjektiv schwierig empfunden werden, da deren Exklusivität eingebüsst worden ist (S. 238). Es kann vorkommen, dass sich Flüchtlinge schwer tun, nicht mehr diejenigen Wahrnehmungs- und Beurteilungskategorien, die den mit den Titeln verbundenen Berufs- und Lebenschancen einhergehen, anzuwenden. Es kann zu individuellen Krisen kommen, da komplexe Lebensentwürfe und inkorporiertes Kapital nicht mit den gegebenen Verhältnissen und dem damit verbundenen ökonomischen und institutionalisiertem Kapital übereinstimmen. Besonders schwierig nachzuvollziehen ist die Situation für eine Person, wenn diese über kulturelle Kenntnisse (in institutionalisierter Form) oder Sprache verfügt, die gefragt sind, aber einen Mangel an professionellen lokalen Erfahrungen aufweist und es daher zu einem Ausschluss qualifizierter Stellenangebote kommt, 2012, S. 648). Flüchtlinge können in Bezug auf die Studie von Erel (gemäss Riaño und Baghdadi, 2012, S. 648) ihr kulturelles Kapital dadurch besser verwerten, dass ihnen finanzielle und institutionelle Hilfe zuteil wird. Dadurch dass Flüchtlinge aber über limitiertes Wissen an Spielregeln (Erel gemäss Bourdieu, 2012, S. 649) verfügen, ist es für sie schwieriger, über den Wert ihres kulturellen Kapitals zu verhandeln und sie werden dadurch oft unterschätzt. Im Aufnahmeland entwickeln Flüchtlinge (Migrantinnen und Migranten) gemäss Erel (2012, S. 649) oft neue Formen kulturellen Kapitals aufgrund mitgebrachter Ressourcen und neu erlangten Dispositionen. Dies ermöglicht Flüchtlingen, sofern sie die finanzielle Unterstützung erhalten, eine Chance, ihr kulturelles Kapital in ökonomisches zu verwandeln. Durch die neu vorhandene Situation im Aufnahmeland spricht Erel davon, dass sich Migrantinnen und Migranten mit der Verwertung ihres kulturellen Kapitals beschäftigen (2012, S. 649). Dies kann dazu führen, dass Flüchtlinge innovative Wege finden, ihr kulturelles Kapital zu nutzen. Die vorhandenen Netzwerke, so beispielsweise die Diaspora oder neu gewonnene Bekannte und Freunde sowie Sozialarbeitende (durch ökonomisch eingesetztes Kapital), fungieren dabei als wichtige Unterstützung.

### 6.3.3 Das soziale Kapital

Aufgrund der jeweiligen Herkunftsgeschichte eines Flüchtlings und der durch die Flucht neu geschaffenen Netzwerke variiert das soziale Kapital jeweils. Die Ressourcen, die aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Gruppe bestehen (Bourdieu, 1983, S. 192), können je nach Hintergrund unterschiedlich stark vorhanden sein. Wiederum variiert der Wert des Gesamtkapitals, welches jedes Gruppenmitglied besitzt (Bourdieu, 1983, S. 191) und eröffnet je nachdem Chancen oder auch Risiken der einzelnen Flüchtlinge. So kann die Zugehörigkeit zu einer Gruppe (z.B. Religionsgemeinschaft, Nationalität) mit negativ konnotierten Zuschreibungen (z.B. durch Diffamierung der Medien) Nachteile für die Chancen im Aufnahmeland mit sich bringen. Umgekehrt kann die Zugehörigkeit zu einer Diaspora mit einem positiv besetzten Ruf zur wesentlichen Verbesserung der Chancen beispielsweise auf dem Arbeits- oder Wohnungsmarkt beitragen. Aufgrund eines Namens, der die Zugehörigkeit zu einer Familie, Klasse, Schule oder Partei (Bourdieu, 1983, S. 191) kennzeichnet, können innerhalb einer Diaspora zusätzlich Vor- oder Nachteile für die Flüchtlinge bestehen. Diese wiederum gelten vor allem innerhalb der bestehenden Diaspora, denn die institutionalisierten Beziehungen des Sozialkapitals sind Personen ausserhalb dieser Netzwerke nicht oder nur unzureichend bekannt. Der vorhandene Umfang des ökonomischen, kulturellen oder symbolischen Kapitals, über das die Personen im Beziehungsnetz verfügen, beeinflusst den Umfang des Sozialkapitals, welches ein Akteur besitzt (Bourdieu, 1983, S. 191). Deshalb kann die Zugehörigkeit zu einer Gruppe für die einzelnen Flüchtlinge von Bedeutung sein hinsichtlich ihrer Chancen im Aufnahmeland. Da jeder Neuzugang zur Gruppe die Definition der Zugangskriterien in Gefahr bringt (Bourdieu, 1983, S. 193), wird innerhalb einer Diaspora geprüft und bewertet, wer neu hinzukommt. Die Reproduktion einer Gruppe verändert sich zusätzlich im Aufnahmeland, da gegebenermassen Veränderungen innerhalb einer Gruppe erfolgen. Es flüchten weitere Personen, die sich nach Ankunft im Aufnahmeland einen Platz in der Diaspora suchen. Weiter kann die Flucht und die damit verbundene Diaspora Personen mit unterschiedlichem Habitus sowie Kapital zusammenbringen (Zugehörigkeit zu einer Partei), die im Herkunftsland nichts miteinander zu tun hatten. Dies birgt innerhalb einer Diaspora Gefahren der gegenseitigen Anerkennung und der damit verbundenen Reproduktion der Gruppe. Allerdings bilden die Profite, die sich aus der Zugehörigkeit einer Gruppe ergeben, die Grundlage einer Solidarität (Bourdieu, 1983, S. 192) und stützen insofern auch den Zusammenhalt innerhalb der Diaspora trotz ursprünglich unterschiedlich institutionalisierten Beziehungen des Sozialkapitals. Diese Ausführungen beziehen sich nicht nur auf die Diaspora. So kann der Zugang zu einer Gruppe von Einheimischen, Sportgruppen, Genossenschaft, Kollegen am Arbeitsplatz etc. wiederum zur Vergrösserung des sozialen

Kapitals führen. Ein ausgewählter Vertreter kann im Name einer Gruppe handeln/ sprechen und aufgrund des allen gehörenden Kapitals Macht ausüben, die nicht im Verhältnis seiner eigenen Person stehen. Die Mandatsträger werden ermächtigt, die Ehre der Gesamtgruppe zu schützen (Bourdieu, 1983, S. 194). Dies kann auf einem Sozialdienst beispielsweise durch den Familienvater geschehen, der die Familie und deren Interessen vertritt. Die Überprüfung der Interessen einzelner Mitglieder scheint von Vorteil zu sein, zumal mit der Interessensvertretung eine grosse Macht einhergeht.

## **7 Empirischer Teil**

Im empirischen Teil der Arbeit wird die Fragestellung anhand von qualitativen Forschungsmethoden untersucht.

### **7.1 Methodisches Vorgehen Datenerhebung**

Zuerst wurden die Sozialarbeitenden auf dem Flüchtlingssozialdienst in Zollikofen angefragt, ob diese Klientinnen und Klienten haben, welche folgenden Kriterien entsprechen: Die Personen können sich in der deutschen Sprache ausdrücken und lassen in Gesprächen durch unzutreffende Annahmen, trotz längerem Aufenthalt in der Schweiz, erkennen, dass deren Wahrnehmungs- und Handlungsschemata bezüglich der Sozialhilfe, des Sozialdienstes und dem Staat mit derjenigen der Realität divergieren. Die Sozialarbeitenden kontaktierten ihre Klientel, erklärten ihnen die Ausgangslage und holten deren Bewilligung für die Kontaktaufnahme durch eine Studentin der Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit ein. Es wurde telefonisch Kontakt mit den Personen aufgenommen und die Intention der Interviews mit der Erarbeitung der Bachelor-Thesis in Zusammenhang gebracht. Der konkrete Forschungsgegenstand wurde nicht erläutert. Es wurde ein Treffen vereinbart, welches an der Fachhochschule für Soziale Arbeit in Bern stattfand. Die Räumlichkeiten der Fachhochschule wurden ausgewählt, weil sie die Unabhängigkeit zum Sozialdienst signalisieren und Ruhe gewährleisten. Die Interviews wurden mit einem Digitalgerät aufgenommen und anschliessend transkribiert.

Das narrative Interview wurde als qualitative Forschungsmethode gewählt, da durch diese Methode Daten gewonnen werden, die andere Formen der Befragung nicht liefern können. Einerseits erfolgt dies laut Flick durch die Verselbstständigung der Darstellung beim Erzählen, andererseits weil Menschen ihr Wissen über ihr Leben auf der Ebene der

erzählerischen Darstellung verfügbar ist, im Gegensatz zur Ebene von Theorien (gemäss Hermann, 1995, S. 119). Beim narrativen Interview spielen die Befragter eine passive Rolle. Ziel des Interviews ist es zu erfahren, wie eine befragte Person die geschilderten Situationen deutet und welche Bedeutungszusammenhänge hergestellt werden. Die Interviewer geben zunächst nur das Thema vor, die die Haupterzählung des Interviewten stimulieren soll und gehen erst am Ende der Erzählung noch einmal auf einige Aspekte ein, die für den Forschungsgegenstand von Bedeutung sein könnten (Klammer, 2005, S. 230). Die Eingangsfrage sollte so breit und spezifisch wie möglich formuliert sein, damit der avisierte Erfahrungsbereich als Lebensabschnitt thematisiert wird (Flick, 1995, S. 116). Die Gliederung und Schwerpunkte der Erzählungen bleiben den Befragten überlassen. Im Idealfall verfügen die Befragten über narrative Fähigkeiten, wie eine sprachliche Ausdrucksfähigkeit und die Fähigkeit ein Thema so zu strukturieren, dass die Schilderung zusammenhängend und nachvollziehbar ist (Klammer, 2005, S. 230). Eine Interviewsituation ist dadurch gekennzeichnet, dass beide Gesprächspartner eine Rolle einnehmen und das Gespräch durch gegenseitige Sympathie und Antipathie bestimmt wird (S. 232). Bei wissenschaftlichen Interviews kann es trotz Vorbereitung zu Verzerrungen kommen, die die Wahrnehmung sozialer Wirklichkeit beeinflussen (S. 233). So kann es geschehen, dass Antwortverzerrungen durch den Interviewer hervorgerufen werden können. Befragte können ihre Antworten an den Erwartungen ausrichten, die sie ihrem Gegenüber unbewusst unterstellen. Es können auch Einflüsse von leicht wahrnehmbaren Merkmalen des Interviewenden, wie etwa Geschlecht oder Nationalität ausgehen, insbesondere dann, wenn diese Merkmale in der Befragung relevant sind (S. 235). Es können aber auch Antwortverzerrungen durch die Befragten ausgehen. Jede befragte Person versucht in der Befragungssituation einen Sinn zu konstruieren, an dem die Antwort ausgerichtet wird (S. 236-237). Die einzige Möglichkeit, etwas über diejenigen Dinge zu erfahren, die sich im Kopf eines Menschen abspielen, besteht darin, sie zu fragen und die Antwort zu hören. Allerdings besteht keine Möglichkeit, in den Kopf einzudringen und die Merkmale dieses Erlebnis zu beurteilen (Frith, 2010, S. 8). Eine weitere Schwierigkeit bei der Durchführung von narrativen Interviews ist die Verletzung der Rollenerwartung, da im Hauptteil keine Fragen im klassischen Sinn gestellt werden. Zudem verletzt der grosse Spielraum der Erzählung die Erwartung an die Situation der Alltagserzählung, da dieser im Alltag kaum gegeben ist (Flick, 1995, S. 121). Sinnvoll für die Durchführung des narrativen Interviews ist die Anwerbephase, in der das Vorgehen und die Zielsetzung des Interviews verdeutlicht werden (S. 122).

Als Einstiegsfrage diene: Wie ist es dazu gekommen, dass Sie zum Sozialdienst des SRK gekommen sind? Mich interessiert Ihre Geschichte, erzählen Sie alles, was Ihnen wichtig erscheint, und wie Sie es erlebt haben.

Bei Frau Afshar (Name wurde aus Datenschutzgründen abgeändert) wurde der Erzählfluss am Anfang, durch die Verletzung der Rollenerwartung hinsichtlich klassischer Fragen, kurz unterbrochen und es wurde noch einmal begonnen. Zudem könnten die Antworten teilweise an den unbewusst unterstellten Erwartungen des Interviewers ausgerichtet gewesen sein, da sie sich vorher bereits kannten. Durch den vermehrten Erzählfluss nahmen die Unsicherheiten ab und Frau Afshar hat Anekdoten aus ihrem Leben fließend erzählt. Der Erzählvorgang wurde nicht stringent strukturiert, so dass einige Schilderungen nicht zusammenhängend waren. Die Nachvollziehbarkeit war in den Erzählungen dennoch vorhanden.

Aufgrund der narrativen Fähigkeiten von Herrn Abo Alros fand die Methode des narrativen Interviews bei ihm eine einfache Anwendung. Er erzählte fließend, wodurch seine Geschichte zusammenhängend wiedergegeben wurde. Dies entsprach seinen Erfahrungen aus vorherigen Interviewsituationen aufgrund deren er frei erzählen konnte. Es lässt sich zudem einen Zusammenhang zwischen seinem politischen Bewusstsein sowie der Nicht-Anonymisierung seines Namens im Interview erkennen.

## **7.2 Methodisches Vorgehen Datenbearbeitung**

Die Gesprächsanalytische Transkription (Seltling et al, 2009) in Form einer Minimaltranskription diente als Grundlage der theoriegeleiteten Inhaltsanalyse nach Mayring (1983). Die Interviewprotokolle bestehen bei Frau Afshar aus 441 Zeichen (Interviewzeit: 53:31:03) und bei Herrn Abo Alros aus 776 Zeichen (Interviewzeit: 1:15:07). Das gesamte Datenmaterial diente der Bearbeitung. Als Ergänzung zu den Transkriptionen wurde ein Gedächtnisprotokoll verwendet (gemäß Löffler, 2005/2006).

Bei den zwei Befragten wurden die Oberkategorien bereits vor der Inhaltsanalyse deduktiv aus der Theorie entwickelt. Aufgrund des Sichtens des Materials stellte sich heraus, dass die Kategorien zu grob angelegt waren und es wurden Unterkategorien nach induktivem Vorgang gebildet. Es wurde die Kombination von deduktiver sowie induktiver Kategorienbildung gewählt, da sich während der Textbearbeitung zusätzliches Material als bedeutsam erwies. Nachdem das Kategoriensystem in seiner endgültigen Form stand, wurden die Interviews codiert. Die Interviews wurden Zeile für Zeile durchgearbeitet und alle relevanten Textstellen einer Kategorie zugeordnet. Im Laufe des Codierungsprozesses wurde festgestellt, dass einige Oberkategorien nicht richtig griffen und wurden daraufhin verändert. Es folgten weitere Durchläufe durch das Material im Zuge dessen das Kategoriensystem immer weiter präzisiert wurde.

	Kategorienbezeichnung	Definition der Kategorie
OK 1	Herkunftsland	Bedeutung und Beschreibung des Herkunftslandes
OK 2	Flucht und Ankunft	Bedeutung der Flucht, Wahrnehmung der Ankunft sowie erfüllte und unerfüllte Erwartungen
OK 3	Soziale Sicherheit	
UK 3.1	Sozialhilfe	Bedeutung des Bezugs von Sozialhilfe
UK 3.2	Sozialdienst	Erwartungen an den Sozialdienst
OK 4	Bildung	
UK 4.1	Beurteilung und Erwartungen	Beurteilung des Bildungssystems, erfüllte und unerfüllte Erwartungen ans Bildungssystem im Aufnahmeland
UK 4.2	Sprache	Welche Bedeutung hat das Erlernen der Sprache im Aufnahmeland
OK 5	Soziale Beziehungen	Welche Bedeutung haben soziale Beziehungen
OK 6	Ich-Bewusstsein	
UK 6.1	Verständnis der eigenen Person	Welches Verständnis der eigenen Person besteht
UK 6.2	Gender	Welche Bedeutung hat das eigene Geschlecht

Abbildung 1: Ober- und Unterkategorien

In der folgenden Abbildung werden die gewählten Kategorien bezeichnet und definiert. Diese bilden die Grundlage der Interpretation und Auswertung der Interviews von Frau Afshar und Herrn Abo Alros. Die in Bezug auf die theoretischen Grundlagen wesentlichsten Aussagen wurden in zusammenhängenden Texten verarbeitet, dabei wurden Wortwahl und Satzstellung der Interviewer übernommen, damit der Sinn beibehalten wurde.

Zur zusammenfassenden Diskussion und Ergebnissen sowie zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden die einzelnen Textstellen, die einer Kategorie zugeordnet wurden, nochmals aufmerksam gelesen und miteinander verglichen. Es wurden Auffälligkeiten und erste Ideen herausgearbeitet. Daraus ergaben sich Interpretationen und Erklärungsversuche, die mit den theoretischen Modellen von Bourdieu abgeglichen und argumentativ gestützt wurden (Mayring, 1983, S. 48-87).

### 7.3 Interview Frau Afshar

Frau Afshar ist 20 Jahre alt und kommt aus dem Iran. Sie ist seit August 2010 in der Schweiz und wurde ab dem April 2012 durch das SRK unterstützt. Sie pflegt engen Kontakt zu ihrer Mutter sowie Schwester und verfügt über ein grosses soziales Netzwerk, mit Personen unterschiedlicher Herkunft.



## Oberategorie 1 Herkunftsland

Frau Afshar äussert sich, dass es im Iran für Frauen schwierig sei und dass diese nicht die gleichen Möglichkeiten hätten wie die Männer.

*„...(-- ) es war aso in iran ist es schon für frauen ist es äh öh äm (-- ) schwierig zu leben weil äh öh äm sie haben nicht alles möglichkeiten aso alle möglichkeiten zu leben äh öm äm als männer eigentlich.“ (Z. 26-29)*

Die repressiven Machenschaften der Polizei im Iran bildet ein Schwerpunkt der Erzählung über das Herkunftsland der jungen Frau. Sie äussert sich über den Umgang der Leute mit den Polizeikontrollen. Die gewählten Beispiele spiegeln die Themen wieder, welche sie beschäftigen. So gibt sie an, dass es nicht so „toll“ sei, dass man nicht jeden Tag mit dem Freund sowie Freunden auf die Strasse gehen kann, ohne dabei kontrolliert zu werden.

*„...>iran> gibt es schon parties aber es is einfach äh öh äm so privat parties (.) wo polizei kann nicht über das wissen oder (.) ja wenn sie wissen etwas wenn sie herausfinden dass irgendwo ist eine partie dann werden alle leuten beim polizei gehen dann warten sie bis eltern kommen und es wird einfach sehr mühsam sein. Oder (.) wegen trinken in iran trinkt man ja oft aso ja wie sagt man das öffentlich nicht alkohol aber man hat also dort trinkt man schon alkohol eben es ist so wie <<: - >>parties> ((lacht)) und äh öm äm man darf ja nicht in strasse mit einem freund oder mit also freund und freundin eine paar dürfen nicht zusammen (.) ja wenn sie jung sind dürfen nicht zusammen laufen oder draussen gehen zusammen oder park, kino etwas so geht nicht so einfach weil äh öh äm kommt polizei vorne und fragt ja (.) äh öm äh was is eure äh öm äh (-) aso ja (.) wer ist diese mädchen oder zum beispiel wer ist diese mann, wenn sie wissen es ist nicht etwas äh öm äh so wie familie freundschaft so etwas dann sie werden sowieso die zwei beim polizei bringen und warten bis die eltern kommen und sagen ja es ist so oder nicht und sie müssen unterschreiben oder etwas ja zahlen (.) das ist schon etwas (.) äh öm äh ja es ist nicht etwas so cooles weil man darf nicht jede tag oder jede ja mit freund oder freunden rausgehen (.) und immer so strenge sachen ja und äh öm äh.“ (Z. 32-52)*

Darauffolgend macht sie einen Themenwechsel und führt aufgrund der erwähnten Unterschiede zur Schweiz das Thema Schulbildung der zwei Länder aus. Sie gibt an, dass im Unterschied zum dualen System in der Schweiz, die Leute im Iran entweder eine Schule absolvieren, um später zu studieren, oder arbeiten gehen.

*„...zum beispiel wegen schule wegen lernen und studieren äh öm äh hier in der schweiz habe ich gesehen dass man kann lehre machen (.) arbeiten und in iran ist es so dass man eventuell lernt oder (.) aso arbeitet aso die leute wo arbeiten dann (.) besuchen sie keine schule und die leute wo lernen dann machen sie zum beispiel gymnasium (.)>schweiz >.“ (Z. 54-60)*

In diesem Zusammenhang geht sie darauf ein, wie die Mädchen und Jungen während der Primar- sowie Sekundarschule getrennt voneinander Schulunterricht haben. Während in der Universität Frauen und Männer gemeinsam studieren und auch keine Schuluniformpflicht mehr besteht.

*„...in iran universität ist es so dass die frauen, die mädchen (.) frauen männer sind zusammen aber in normale schule sekundarschule oder neunte achte klasse sind alle separat und hier ist es alle ja zusammen sie haben gleiche klasse gleiche äh öh äm gleiche schule und in iran muss man eben mit eine uniform sein mit eine so alle gleich“ (Z. 97-102)*

Das Thema der Kopfbedeckung sowie der Kleidung beschäftigt die junge Frau ausserdem, sie gibt an, dass bereits neunjährige Mädchen ein Kopftuch sowie einen Manteau

(Damenobergewand) tragen müssen. In den Kategorien soziale Beziehungen sowie Ich-Bewusstheit werden ebenfalls auf dieses Thema eingegangen.

*„...und was passt eigentlich äh öh äm in iran ist es so ab neun jahre alt muss man kopftuch habe ich gesagt eben kopftuch und manteau tragen.“ (Z.133-135)*

Auf das System im Iran angesprochen gibt Frau Afshar an, dass ihr Herkunftsland über viel Geld verfügt aber beispielsweise keine Flüchtlinge oder Ausländer in Form von Sozialhilfe unterstützt. Sie spricht die Armut und die Folge der Kinderarbeit an, welche sie sehr bedauert und gerne etwas dagegen tun würde.

*„aso iran hat schon sehr viel geld aber (.) vom eine seite wo kann man sagen, dass sie zahlen für die leute, wo neuer, zum beispiel in iran kommen, es gibt ich denke nicht so eine system wie hier so wie eine (.) wie srk aso rotes kreuz und in iran gibt soo viele kinder, wo zum beispiel sind in strasse (.) am arbeiten und ja sie werden (-) im strasse schlafen oder (-) einfach auf etwas kleines geld verdienen aso auch autos putzen, blumen verkaufen zum beispiel.“ (Z. 196-202)*

## **Oberkategorie 2 Flucht und Ankunft**

Frau Afshar lässt ihre Fluchtgeschichte in ihren Erzählungen komplett aus und geht nicht darauf ein. Die Ankunft in der Schweiz kommt in ihren Erzählungen nach ergänzenden Fragen zur Sprache und wirkt zunächst zögernd. Es scheint, als ob sie einiges aus ihren Erinnerungen verdrängt hat und die Zeit für sie sehr belastend war.

*„...wo bin ich hier in der schweiz und äh öh äm erste smal war ich beim (.) eine camping äh öh äm ich weiss nicht soll ich es sagen (-) aso das war beim äh öh äm kreuzlingen camping und dort war es irgendwie <<: - )> horror“ (Z. 223-227)*

Sie geht auf die Diskrepanz zwischen ihrer Vorstellung sowie den tatsächlichen Verhältnissen im Empfangszentrum in Kreuzlingen ein.

*„...meine schwester hat fast jeden tag, ich auch, geweint weil wir hatten uns einfach nicht so im kopf gehabt, dass es so aussieht, das es ja.“ (Z .231-233)*

Der Schwerpunkt der Wiedergabe ihrer Erinnerung an diese Zeit sind die restriktiven Abläufe so beispielsweise das nur bedingt Lebensmittel von draussen ins Zentrum gebracht werden durften und das sie das Essen nicht appetitlich fand.

*„...das wir konnten draussen gehen, einkaufen etwas essen oder so (.) dann mussten wir wieder reinkommen und wir dürften nicht einfach alles was wir draussen kaufen drin bringen zum beispiel konnten wir biscuit oder (-) hm etwas zum trinken kleider so etwas.“ (Z. 242-246)*

*„...wir wo einen monat waren wir dort ich und meine schwester und meine mutter aso meine mutter (.) ja es geht aber wir ((hustet)) hatten nix gegessen, wir waren immer draussen am etwas kaufen und ja draussen essen und wieder rein kommen, weil es war ja (.) hm ja schon (.) irgendwie nicht so sauber und nicht so fein und wo kann man einfach keine lust haben.“ (Z. 251-256)*

Frau Afshar geht darauf ein, wie die Familie bitterlich auf den baldigen Transfer in ein Durchgangszentrum gehofft hat, da sie sich dort bessere Konditionen versprach.

*„...Und jede abend wurden wir unten gehen und schauen und wenn unser name nicht dort, meine schwester würde einfach weinen und es war wirklich sehr sehr traurig und ich konnte auch nicht darauf warten, dass unsere*

*name kommt, dass wir wirklich eine bessere ort gehen, dass wir wirklich (-) von hier einfach von hier einfach <<h > raus.“ (Z. 261-266)*

Bessere Konditionen versprach sich Frau Afshar auch durch einen positiven Asylentscheid. Sie gibt an, dass ihre Hoffnung auf den Erhalt des Ausweis B- anerkannter Flüchtling und nicht vorläufig aufgenommenener F erfüllt wurde und sie sehr froh darüber war.

*„...äh öh äm nach etwa (.) wie lange kann ich sagen (-) äh öh äm par monat hatten wir unseren ausweis bekommen, wir hatten ausweis b bekommen und äh öh äm von meine seite habe ich immer gehört ausweis f ist irgendwie nicht so gut, ausweis n ist auch nicht so gut b und c ist besser und ich hatte immer darauf gewartet, weil wir hatten so viele schwierige situation hatten, möchte ich auch nicht eine so ausweis bekommen und noch weiter lange warten, dass ich wieder aso das ausweis wird ändern.“ (Z. 320-327)*

In den Erzählungen erwähnt sie mehrmals, dass ihr der Erhalt der Fürsorge, so beispielsweise die Verteilung von Essen durch die Asylunterkunft am meisten Mühe bereitete, da sie diese Situation aus dem Iran nicht kannte. Die bürgerlichen Verhältnisse, in denen sie im Iran aufgewachsen ist, lassen sich nicht mit dem Erhalt von Lebensmitteln durch andere vereinbaren.

*„...ich so, <<lachend> ah okay > dann war ich einfach böse, ja es ist automatisch gekommen, ich konnte nicht äh öh äm und ich war auch klein und für mich war es etwas neues, äh öh äm (-) so etwas erleben, weil im iran hatte ich nicht so etwas äh öh äm (-- ja vielleicht war es ja weil ich dort geboren bin, weil ich dort gewohnheit hatte, und besser, aso ja gute leben hatte ich, aber die situation war schon schlimm (-) wegen so politischen sachen.“ (Z. 299-306)*

### **Oberkategorie 3 Soziale Sicherheit**

#### **Unterkategorie 3.1 Sozialhilfe**

Frau Afshar geht darauf ein, dass der Sozialhilfebezug für sie schwierig ist, da sie jeden Monat auf Geld warten muss, welches in ihren Augen knapp bemessen ist. Sie betont, dass sie lieber selber Geld verdienen will, um sich mehr leisten zu können.

*„...es (.) is schon schwierig äh öm äm wenn die leute in der schweiz kommen und ja (.) nicht selber für etwas selber zahlen können und müssen warten auf jemand geld gibt und jeden monat okay dann bekomme ich geld auf diesen zeit auf diesen tag und aber es ist es ist nicht etwas schlimmes aber von von (.) meine seite finde ich besser das ich selber geld verdiene und selber alles zahle. (.) weil von eine seite ist es schon schwierig wenn das geld is also es reicht nicht für alles und...“ (Z. 14-21)*

Damit Frau Afshar finanziell selbstständig wird und sich mehr leisten kann, gibt sie an, eine Arbeit haben zu müssen. Das Thema der Lehrstellensuche steht dabei im Vordergrund, da sie derzeit keine Ausbildung absolviert.

*„...aber äh öh äm dann muss ich eben (.) eine arbeit haben und eine lehrstelle aso dass ich von eine seite kann ich geld verdienen und äh öh äm dass es genug ist für alles, das ich es zahlen kann.“ (Z. 171-173)*

### Unterkategorie 3.2 Sozialdienst

Frau Afshar betont die existenzielle Absicherung durch das SRK als sie durch die Einstiegsfrage aufgefordert wird, ihre Geschichte und die Gründe zu nennen, warum sie durch das SRK unterstützt wird und wie sie dies erlebt hat. Die Hilfe durch den Sozialdienst war für sie ein System, welches sie bis Anhieb nicht gekannt hat. Sie findet das Prinzip der Sozialhilfe in der Schweiz gut, da es den Personen, die noch keine Arbeit haben durch die finanzielle Unterstützung Hoffnung macht.

*„...ich beim srk und die helfen die leute wo neu in der schweiz kommen äh öh äm zu besser leben also sie zahlen für sich für wohnung für essen und äh öh äm also und <<- - >> so > weiter was immer und äh öh äm es ist so bis die, bis der zeit, dass die leute wo neu in der schweiz sind und keine arbeit habe<sup>n</sup> kein lehrstelle etwas zum machen dann srk zahlt etwas also alles für sie und wenn sie eine sorry ((hustet)) arbeit haben dann äh öh äm (--) also bin nicht also ich bin mir nicht ganz sicher dann (.) aber ich muss (--) äh öh äm so sagen dass sie müssen irgendwann das geld wieder zurückzahlen beim srk.“ (Z. 5-13)*

*„...ist es so für mich, rotes kreuz äh öh äm ja ist es eine äh öh äm (.) neue system wo ich habe gesehen aso hier in der schweiz.“ (Z. 162-163)*

*„...aber es ist schon etwas wo man irgendwie hoffnung hat, die leute helfen und denken daran. Und (--) hm ja, ich finde einfach dass äh öh äm es ist schon etwas gutes system hier, wo die leute hier in der schweiz, äh öh äm wo die leute, wo ausländer sind und helfen können, dass sie die chance lassen, dass sie können eine bessere leben haben, bis das zeit, dass sie eine arbeit haben haha hehe hihi.“ (Z. 392-397)*

Sie sagt weiter, dass sie den Personen dankt, die ihr finanziell helfen, ein besseres Leben zu haben und betont ein weiteres Mal, dass sie gerne selber für ihren Lebensunterhalt aufkommen würde. In den Ausführungen von Frau Afshar fällt auf, dass sie ein besseres Leben zu haben immer in Bezug zu den Finanzen setzt.

*„...von meine seite ich hab es aso ich danke schon die leute wo mir helfen können äh öh äm und wo (.) die möglichkeiten lassen dass ich bessere leben habe und von eine seite habe ich gerne dass ich gerne für alles zahle und nicht jede monat auf jemand warte, dass ich geld erhalte.“ (Z. 166-170)*

Frau Afshar geht darauf ein, dass die Sozialarbeitenden beim SRK in ihren Augen viel Geduld haben müssen, da sie viele Personen betreuen müssen. Sie legt den Fokus ihrer Erzählung der Aufgaben der Sozialarbeitenden beim SRK auf den administrativ-rechtlichen Teil und spricht die soziale Beratung, die der Sozialdienst anbietet, während ihren Erzählungen nicht an. Weiter fällt ins Auge, dass sie den Teil der Ausübung der Kontrolle durch die Sozialarbeitenden anspricht.

*„...es gibt schon viele leute wo im srk arbeiten aber ich denke irgendwie ich verstehe es kann schon schwierig und äh öh äm stressig sein, jeden tag oder ja jede stunde, ich weiss nicht wie viele stunden haben sie, aso brauchen sie für eine person wo äh öh äm beim äh öh äm rotes kreuz ist (.) zum alles kontrollieren zum alles bezahlen. Alles briefe und so weil das ist einfach sehr sehr viel arbeit.“ (Z. 186-192)*

## Oberkategorie 4 Bildung

### Unterkategorie 4.1 Beurteilung und Erwartungen

Frau Afshar hebt die Unterschiede des dualen Bildungssystems der Schweiz mit demjenigen im Iran heraus und schildert, wie sich ihre Erwartungen ihres Bildungsverlaufs nicht mit den Möglichkeiten in der Schweiz gedeckt haben. Sie legt den Fokus stark auf die unerwartete Situation der Flucht in die Schweiz.

*„Für mich war es ein bisschen (-- ja äh öh äm es war nicht was ich vorgestellt hatte in meine kopf hier her zu kommen und plötzlich eine lehre besuchen weil ich habe gedacht dann könnt dann kann ich hier meine gymnasium fertig machen und uni ((räuspert)) universität besuchen (.) und äh öh äm (---) dann plötzlich war ich äh öh äm zwei jahre in zehnte klasse“ (Z. 61- 67)*

Sie gibt an, dass sie das System der Absolvierung einer Lehre in der Schweiz keine schlechte Idee findet, sie jedoch eine andere Vorstellung hat und an dem Ziel festhält später die Universität zu besuchen. Frau Afshar bringt zum Ausdruck, dass sich die Meinung der Fachpersonen, die sie in dieser Hinsicht beraten, so beispielsweise ihre Lehrer, zwar durch ihr Expertentum qualifiziert, diese für sie aber nicht legitim ist und sie weiter an ihren eigenen Zielen festhält.

*„...ist es so dass ich äh öh äm ich finde lehre nicht so schlechte idee hier in der schweiz aber (.) äh öh äm (---) von meine seite ich finde es ist so (.) ja alle machen das gleiche lehre und äh öh äm haha hehe hihi in iran wollte ich eben uni machen und ich werde nicht meine meinung wechseln weil die leute sagen aso ja die denken schon etwas weil sie wissen etwas sie haben ahnung von dem thema aber von meine seite wenn ich sage ich werde schon aso ja (.) gymnasium besuchen und universität und weiter studieren äh öh äm dann möchte ich dass machen und nicht öh öh äm eine lehre.“ (Z. 83-91)*

### Unterkategorie 4.2 Sprache

Frau Afshar hebt in ihren Schilderungen hervor, dass sie sich gefreut hat, endlich Deutsch zu lernen, da sie bereits gerne Französisch gelernt hat. Sie erhoffte sich durch den Erwerb zweier Landessprachen, dass sie die Universität in der Schweiz besuchen könnte.

*„...und äh öm äh dann dort hat es angefangen aso ich musste dann sprache lernen und äh öm äh ich hatte ja mich schon darüber sehr gefreut dass ich ja aso deutsch lerne und ich hatte ja sehr gerne französisch gehabt zum eine neue sprache zu lernen und (.) äh öh äm mit die zwei sprache wo ich lerne noch weiter studieren aber war es so plötzlich ich musste eine lehre suchen.“ (Z. 67-73)*

Sie gibt an, dass sie nach einiger Zeit des Spracherwerbs nicht mehr auf Übersetzungen beim Sozialdienst angewiesen war und ihr dies Autonomie verschaffte.

*„...und äh öh äm danach wo habe ich schule angefangen habe ich mehr deutsch gelernt, dann konnte ich selber schon übersetzen und äh öh äm eben reden. Das war schon etwas gutes und ((lacht))...“ (Z. 357-360).*

## Oberkategorie 5 Soziale Beziehungen

Frau Afshar geht im Zusammenhang der strengen Bekleidungsordnung im Iran darauf ein, dass ihre Familie sehr aufgeschlossen ist. Sie erwähnt, dass sie als kleines Mädchen aus Spass ein Kopftuch tragen wollte und ihre Mutter ihr daraufhin gesagt hat, dass sie das nicht machen muss.

*„...ich nicht wollte ich nicht kopftuch oder manteau haben und meine familie war es auch nicht so äh öh äm sie waren eben auch open- minded meine pa, meine mutter meine schwester äh öh äm vielleicht war ich klein und wollte ich mal probieren eine kopftuch tragen aso nicht genau dass meine haare man sieht nicht aber wollte ich schauen wie es ist aber sie sagen mir nein du bist noch klein äh öh äm ja musste nicht das machen.“ (Z. 113-119)*

Um der Offenheit ihrer Familie Nachdruck zu verleihen, macht sie ein weiteres Beispiel. Ihre Mutter hat aufgrund der Reaktion einer traditionellen, religiösen älteren Frau, ihr Kind nicht zum Tragen eines Kopftuches bewegt, sondern darauf geachtet, was für ihre Kinder besser in ihren Augen besser ist.

*„...ich erinnere mich einmal war ich mit meine mutter draussen (.) wie waren bei (.) ich hatte ein arzttermin und war eine frau dort mit eine kopftuch und ganz eine äh öh äm wie sagt man das so eine frau wo sehr religion aso (.)religiös <<- - > ich > weiss nicht genau wie sagt man das ist und äh öh äm (.) sie hat mich angeschaut und sie hat gesagt (.) äh öh äm meine töchter denkst du nicht dass du musst jetzt eine kopftuch und eine manteau tragen haha hehe hihhi und ich habe meine mutter geschaut und ich habe sehr böse sie hat gesagt ist okay ist okay.“ (Z. 119-128)*

Frau Afshar geht in ihren Erzählungen im Allgemeinen darauf ein, dass ihre Mutter in der für die Familie anfänglich schwierigen Zeit in der Schweiz, stark geblieben ist und nicht vor ihren Kindern weinen wollte. Sie hebt zudem die Geduld ihrer Mutter hervor.

*„...mutter war einfach mit geduld, sie ist aber äh öh äm sie möchte nicht einfach vorne vor uns zum beispiel weinen oder zeigen, dass es ja es ist schwierig aber sie würde einfach uns sagen, es kommt schon besser, sie müssen einfach ein wenig geduld haben.“ (Z. 233-237)*

Neben der Unterstützung durch die Mutter spricht sie auch von Nachbarn als soziale Unterstützung nach der Zeit ihrer Ankunft in der Schweiz. In diesem Zusammenhang geht vor allem die Bedeutung der anfänglichen Sprachbarriere hervor, durch die sie von anderen Personen abhängig waren.

*„...aso es war schon schweizer und schweizerinnen aber es war auch par ausländerinnen, also länge als uns hier waren und äh öh äm unsere nachbarin, wo hatten wir sie war eine mit ihre mann und die waren sehr nett, die hatten uns sehr geholfen (.) weil dort konnten wir auch nicht sehr sehr perfekt deutsch.“ (Z. 314-318)*

Als Frau Afshar mit ihrer Familie in die Schweiz kam, stand ihre Mutter als Erziehungsberechtigte in der Verantwortung. Das Gefühl eine Mutter zu haben, die für sie die Aufgaben des Sozialdienstes erledigte, erleichterte Frau Afshar den Alltag. Im Zusammenhang der Verantwortungsübernahme durch ihre Volljährigkeit findet ein Bewusstsein des Erwachsenwerdens statt. Dies wird in der Kategorie Ich-Bewusstsein weiter ausgeführt.

*„...wo ich noch nicht achtzehn jahre alt war, war es vielleicht ein bisschen einfacher (.) dann aso einfacher, von einfacher ist, war nicht so viel arbeit. Musste ich nicht selber alles machen, weil dann war ich bei meine mama, aso meine mutter.“ (Z. 415-418)*

*„...auch wenn es viel zu viel ist, aber schon, ich lerne das ja, muss. Meine mama würde nicht bis das ende leben mir helfen ((lacht)).“ (Z. 429-431)*

## **Oberkategorie 6 Ich-Bewusstsein**

### **Unterkategorie 6.1 Verständnis der eigenen Person**

Frau Afshar betont im Zusammenhang mit ihrer Zukunftsvorstellung in der Schweiz die eigene Ich-Stärke. Ihr werden, laut eigenen Angaben, Steine in den Weg gelegt, die sie aber nicht daran hindern, an sich selbst zu glauben. Sie geht in ihren Erzählungen kaum auf die situativen Gegebenheiten ein, die ihre beruflichen Perspektiven im Aufnahmeland beeinflussen, sondern betont stets ihre Wünsche.

*„...hat gesagt äh öh äm ich kann nicht weil es ist schwierig für mich und ich habe schon mir mit mir habe ja gelernt habe gesagt ja ich schaffe das, möchte den test machen (.) und äh öh äm sie haben mich gelassen dass ich den test gemacht hatte und ich habe es geschafft dann konnte ich eine höhere klasse gehen (.) und äh öh äm später habe ich gesagt wenn ich etwas will (.) dann kann ich es machen und wollte ich eben weiter gymnasium machen.“ (Z. 76-82)*

In ihrer Erzählung kommt der Aspekt der Differenzerfahrung vor. Genauso, wie Frau Afshars Erwartungen an die Schweiz teilweise unerfüllt blieben (Kategorie Bildung), hebt sie die Erwartungen von anderen Personen an ihr Herkunftsland hervor. Die Vorstellungen von anderen bezüglich ihres Herkunftslandes stellten sich nach der Aufklärung durch Frau Afshar bei den meisten Personen als falsch heraus.

*„...äh öh äm manche denken etwas ganz schlimmes und wen ich das erzähle es ist so es ist so genau sieht es aus, dann sagen sie aha es ist ganz etwas anderes als was ich im kopf hatte haha hehe hihi und es ist für mich dass ich muss ja ein bisschen auslachen aber äh öh äm es ist so wenn jemand nicht den land sieht aso von nahe oder wenn man wirklich nicht äh öh äm erlebt was dort ist, dann kann man nicht etwas anderes.“ (Z. 149-155)*

### **Unterkategorie 6.2 Gender**

In Bezug auf ihr Herkunftsland betont Frau Afshar zumeist diejenigen Unterschiede zur Schweiz, die abgesehen vom Thema Jugend, mit dem Thema Frau- Sein in Verbindung stehen. Sie drückt in ihren Erzählungen aus, was für sie wichtig ist und betont Aspekte der subjektiv empfundenen Weiblichkeit, wie das Schminken und der Wert der Kleidung. Ihr Erscheinungsbild bringt zum Ausdruck, dass sie Wert auf die Betonung ihrer weiblichen Reize legt (Gedächtnisprotokoll 13.03.2014. 13.45-14.00). Dies kann einerseits daher rühren, dass sie, nach eigenen Angaben „open-minded“ erzogen worden ist und andererseits mit dem Umstand der Situation in der Schweiz, wo sie ihre Weiblichkeit öffentlich stark betonen kann.

*„...eigentlich (.) und äh öh äm zum beispiel wegen (.) kopftuch oder (.) ja kleider und (.) schminken ausgang aso ja draussen gehen mit freunde oder mit freund so sachen in iran ist es schon streng.“ (Z. 29-31)*

Als weiterer Punkt kommt im Interview die Auseinandersetzung mit dem Erwachsenwerden hervor. Frau Afshar kam als Jugendliche in die Schweiz, als ihre Mutter noch die Verantwortung für sie hatte. Mit achtzehn Jahren bekam sie ein eigenes Sozialhilfedossier und musste plötzlich Verantwortung übernehmen. Sie gibt an, dass dies einerseits etwas Gutes für sie hatte, da sie nicht für immer von ihrer Mutter abhängig sein konnte, stellt jedoch heraus, dass ihr die vielen administrativen Aufgaben ziemlich schwer fallen. Mit dem Erwachsenwerden wird auch das Selbstverständnis als Frau erwähnt, welches Frau Afshar wiederum mit Selbstständigkeit verknüpft.

*„...und äh öh äm dann wo ich achtzehn jahre alt geworden bin, dann musste ich plötzlich so viele blätter selber lesen, (.) und unterschreiben und äh öh äm eben so wie eine selbstständige frau alles machen. Es ist schon etwas gutes finde ich schon, weil irgendwann muss ich das machen, irgendwann muss ich das lernen, und (-- ) aber äh öh äm manchmal wenn ich zu rechnungen und zu viel briefe nachschaue, es ist (.) irgendwie auch (.) ja chli vi<sup>^</sup>el dann hab ich einfach manchmal habe ich einfach keine lust.“ (Z. 418-425)*

*„...dann muss ich eben so viele sachen selber machen (-) äh öh äm (-) wie eine selbstständige frau reagieren einfach, ja, ich finde das g<sup>^</sup>ut ((lacht)), auch wenn es viel zu viel ist, aber schon, ich lerne das ja, muss.“ (Z. 427-430)*

#### **7.4 Interview Herr Abo Alros**

Herr Abo Alros ist 26 Jahre alt, kommt ursprünglich aus Palästina und ist in Syrien aufgewachsen. Er ist seit Oktober 2013 in der Schweiz und wurde ab dem September 2014 durch das SRK unterstützt. Seit Februar 2015 ist er finanziell selbstständig. Er verfügt über ein grosses soziales Netzwerk mit Personen unterschiedlicher Herkunft.

##### **Oberkategorie 1 Herkunftsland**

Herr Abo Alros verbindet seine Identität stark mit seinen palästinensischen Wurzeln und der palästinensischen Gemeinschaft. In seinen Erzählungen führt er aus, wie die Palästinenser in der Welt verteilt sind. Er legt den Fokus darauf, dass er ohne gesetzlich verankerte Rechte in Syrien aufgewachsen ist.

*„...okay also ich bin der ahmad ich bin äh öh äm palästinenser in syria aufgewachsen ich bin von de dritte generation dass (-) ja di leute von die palästinenser leute wir haben gewohnt in eine grosse heim yarmouk es war die kapital für palästinenser leute draussen palästina wir sind als palästinenser sechs millionen person äh öh äm über das welt überall (.) und ich kann schon die numero geben aber ist mEGa langweilig in chile in syria in libanon in jordan ((hustet)) und ich habe aufgewachsen ohne recht aso ich kann schon studiert aber ich kann nicht in die regierung gehen oder ich kann nicht fahren ich habe kein passport aso ich habe ich hatte äh öh äm reisepass und mit dem kann ich nicht fahren.“ (Z. 5-15)*



## Oberkategorie 2 Flucht und Ankunft

Herr Abo Alros erzählt seine Fluchtgeschichte detailliert und legt den Fokus darauf, wie er sich bis in die Schweiz durchgeschlagen hat. Sein politisches Bewusstsein sticht vor allem heraus, da er sich viele Gedanken über die bereits stattgefundenene Flucht seiner Grossmutter gemacht hat und diese mit seiner eigenen Geschichte verknüpft. Er hat am eigenen Leib erfahren, was es heisst in einem Land mit einem stattfindenden Bürgerkrieg zu leben. Er betont in seiner Erzählung, dass die Menschen nicht wegen dem Geld oder der Natur flüchten, sondern weil es ums blanke Überleben geht.

*„...seit sechshundsechzig jahre alt als mein grossmutter sind geflüchtet nach syria geflüchtet sind (.) weil und immer habe ich immer diese frage, wieso mein grossmutter sind sie geflüchtet? Als der krieg der krieg nach syria gekommen ist dann kann ich selber die antwort finden weil die leute flüchten nicht wegen das geld wegen die natur aber es geht eine spezial situation sie sie (.) es geht jemand tot weil bombe machen there is something dangerous und dann müssen sie flüchten.“ (Z. 20-27)*

Als er eines Tages aufgewacht ist und die zertrümmerte Wand über ihm lag, schleppte er sich zu einem Art Notfallarzt auf der Strasse, wo er schliesslich zusammenbrach und für zwei Monate ins Koma fiel.

*„...ein tag bin ich aufgewacht und habe dann der wand über mich gefunden und ich bin am sterben für sechs (.) sieben stunden neimand in dieser ort.“ (Z. 28-30)*

*„...ich bin alleine zum arzt (.) also zum (-) spital aber emergency spital auf dem strasse ist nicht offiziell spital alleine gegangen und als ich den arzt gesehen habe dann ich bin <<erleichtert> <<: - ) > kaputt> jetzt auf und ich war zwei monate im koma.“ (Z. 50-54)*

Der Moment der Entscheidung zur Flucht war, als er erfuhr, dass seine Freunde für unterschiedliche Fronten im Krieg kämpften. Die einen waren durch das Assad Regime angestellt und die anderen kämpften in der Opposition. Beide Seiten wollten ihn zum Mitmachen ermutigen und da wusste er, dass er das Land verlassen musste, denn Herr Abo Alros ist Pazifist. Er wurde durch das Militär fünf Mal zum Dienst aufgefordert, doch er folgte dem Befehl nicht.

*„...beide seite ist meine freunde und sie kämpfen zwischen sich und ist einfach <<genervt> unglaublich und dann habe ich entscheiden ich muss gehen.“ (Z. 76-78)*

*„...und sie haben fünfmal geschrieben dass ich (.) dass ich in der military gehen muss und dann habe ich gesagt nein weisst du jeden tag there ist thousand of soldiers they die (.) from both of sides and they dont know until now why?“ (Z. 93-96)*

Herr Abo Alros wollte nach Kurdistan gehen, um zu arbeiten und für seine Mutter sowie vier Schwestern zu sorgen. Die Rolle, die er als einziger Mann in der Familie einnimmt, wird in der Unterkategorie Gender weiter ausgeführt. Er betont die Schwierigkeit als Palästinenser in ein anderes Land einzureisen.

*„...crazy ich hatte kein geld (.) gar nichts (.) und meine plan also immer habe ich zwei pläne plan a plan b für meine leben Immer (.) und mein plan war es (.) nach kurdistan gehen und arbeiten und mein family helfen.“ (Z.99-102)*

Herr Abo Alros musste zweimal im kurdischen Teil Syriens ins Gefängnis. Ihm wurde durch die PKK (Die Arbeiterpartei Kurdistan kämpft politisch und mit Waffengewalt für politische Autonomie kurdisch besiedelter Gebiete in der Türkei, teilweise auch in den angrenzenden Ländern, Planet Wissen, 2015.) eine Zusammenarbeit mit dem türkischen Militär unterstellt und so musste er während zehn Tagen unter dem Boden aushalten. Er wurde Zeuge eines Todesfalles und leidet bis heute an einer Phobie im Dunkeln zu schlafen.

*„...in der türkei und einfach diesen mein plan (.) ich habe das entscheidet in fünf minuten und dann in der türkei gegangen und dann (.) ich war in ein gefängnis also ein ein äh öh äm geschlossen heim sehr klein und dort habe ich für fünf tage geblieben.“ (Z. 110-113)*

*„...haben sie mir äh öh äm arrest gefangen genommen ja pkk weisst du pkk für zehn tagen unten dem boden zwanzig meter unter dem boden ganz dunkel und ich kann ich weiss es nicht ist morgen oder abend (.) und es geht jemand mit mir ist gestorben für <<p> zwei tage> und hey ich habe das Nicht gebraucht <<genervt> fuck und weisst du für zehn tagen (-) ich war ich jetzt bis jetzt habe ich phobia vom dunkel ich kann nicht im dunkel schlafen keine dunkel (-) ja er ist gestorben.“ (Z. 119-126)*

Als sie ihn freigelassen haben, ist er so schnell er nur konnte zu Fuss weggegangen. Als er an der syrischen Grenze zur Türkei ankam, wurde er durch das türkische Militär an der Einreise in die Türkei gehindert. Diese verlangten von ihm ein Visum aus dem Irak und er wusste, dass er es an einem anderen Ort ohne Wachgrenze versuchen muss. Nach einem langen Fussmarsch ist es ihm gelungen die Grenze der Türkei zu überqueren und gelangte schliesslich bis nach Istanbul.

*„...aber türkisch military wachgrenze haben sie gesagt nei du hast kein recht du musst nach irak gehen und wenn irak ein visum haben und wieder hier <<-> kommen> scheisse ist impossible...“ (Z. 143-145)*

*„...EGal aber diese mal war ich MEga intelligent ich habe nicht für die wachgrenze gegangen wie die erste mal ich hatte erfahrung <<-> jetzt> gehe ich nicht für die gleiche platz ((lacht)) dann gehe ich alleine und ja diese mal bin ich alleine geflüchtet also (.) nach istanbul.“ (Z. 148-152)*

In der Türkei lebte er für ein Jahr auf der Strasse. Dies war sehr hart für ihn, aber er erlebte diese Zeit auch als gute Erfahrung, da er mit verschiedenen Menschen in Kontakt kam und eine innere Stärke empfunden hat, die er so bisher nicht kannte. Zudem hat er die türkische Sprache gelernt, was er als Ressource empfindet.

*„...und für ein jahre war ich auf homeless auf dem strasse geschlafen es war mega gute erfahrung ich bin zehnmal im gefängnis geblieben haha hehe hihi jede mal military also türkisch polizei von wo bist du? Ja ich bin aus palästina, ja komm mit (.) dann bleibe ich zehn tagen im gefängnis (.) ja es war super weisst du dort es gibt <<-> essen> ((lacht)) bitt alles klar ((lacht)) und in <<lachend> zehn tagen> wirklich in zehn tagen sagen sie ja sorry du kannst gehen ja weil weisst du wenn ich syrien bin dann gehe ich zum camp und dann verdiene ich helfe oder (.) irgendetwas (-) aber ich bin palästinenser und das palästinenser ist ein kompliziert situation.“ (Z. 155-164)*

*„...ja muhammad sehr sehr schwierig war es aber auch in gleich zeit habe ich habe ich gute erfahrung gemacht mit den menschen zu kommunizieren zu wissen aso mehr stark, wenn du allein bist dann dann siehst du etwas (.) inside you you didnt see it before (-) und ja ich habe türkisch gelernt das auch positiv jetzt kann ich schon türkisch sprechen.“ (Z. 178-183)*

*„...weil dein charisma dein charikater es macht etwas zum mit diese neue situation umgehen dass ist super in die human being wenn du in eine schwierige situation bist dann findest du dich super person superman.“ (Z. 284-287)*

Herr Abo Alros hat gearbeitet, doch nach mehreren Malen realisiert, dass er nie Entgelt für seine Arbeit erhält, was ihn sehr frustriert hat.

*„...und dann wenn ich nach ismir gegangen also istanbul habe ich dreimal gearbeitet und sie haben mir kein geld gegeben.“ (Z. 188-189)*

Im Laufe der Zeit hat er sich verschiedene Identitäten zugelegt, die ihm einen Schlafplatz und soziale Beziehungen erlaubten. Es ging ihm ums Überleben, wie er sagte. Doch er schliesst in seinen Erzählungen nicht aus, dass ihm das Aneignen der verschiedenen Persönlichkeiten sowie das Schlüpfen in andere Rollen, auch Spass machten. Er erzählt, wie er teilweise sogar übermutig wurde, als er beispielsweise einmal die Polizei in Griechenland am Flughafen nach der Uhrzeit gefragt hat, nur um einer Frau zu helfen. Diese Unvorsichtigkeit, die ihn den Flug in die Schweiz kostete, führt er auf die Hormone zurück.

*„...und dann nach ismir also ich mag das meer und in ismir gibt es ein meer (.) und ich bin dorthin gegangen also ich kann in the beach sleep und ja in die sonne <<lachend> geniessen> ja weil ich hatte kein platz zum schlafen weisst du was ich meine? Und dann mache ich wie ein <<lachend> tourist> ((lacht)) wirklich ((lacht)) dann spreche ich auf englisch ja ich habe drei junge frauen kennen gelernt in ((unverständlich 1 Sek)) dann schlafe ich einmal in hotel ((lacht)) i would <<-> like to survive> sonst kann ich nicht ich muss geniessen easy ja und wer bischt du? Ja ich bin aus italia ja okay ((lacht)) easy ja weil die erste mal habe ich aus palästina gesagt sie waren sehr hm aus palästina und sie haben angst...“ (Z. 197-207)*

*„...und ich weiss es nicht wieso weil vielleicht dass die hormon für die männer oder so ich möchte ich weiss nicht ich bin mega neugierig stupid wirklich ich war mega ach hm und dann bin ich ja zur polizei gelaufen und ja alles klar und hier habe ich mich sehr stupid gefühlt was machst du ahmad? ((lacht)) was machst du weisst du ich kann nicht zurück gehen weil die schaut auf mich und er ist bereit meine frage antworten oder so irgendwie oder ich <<lachend> weiss es nicht.“ (Z. 314-321)*

*„...hab nur hundred euro und isch fertig dass ich habe schon vier hundred euro verbraucht und so bier katarina parties weisst du ich muss bereit sein zum rafael haha hehe hihi.“ (Z. 369-371)*

*„...aber alles rafael und sonst weisst du diese du musst diese charikater nehmen ist wie spiel (-) ich weiss es nicht weil ich kann das gut machen (-) und ja.“ (Z. 375-377)*

Herr Abo Alros ist von der Türkei über Griechenland bis nach Italien gereist. Er hat viele Menschen unterwegs getroffen, die ihm (seinen Alter-Egos) geholfen haben. Er erzählt, wie unsinnig ihm die ganze Flucht vorkam, da er in Syrien vor dem Krieg ein schönes Leben hatte.

*„...und immer auf dem street ich habe das nicht gebraucht (-) ich hatte SUpEr schön leben (.) weisst du was ich meine universität auto (-) ein haus alleine frauen ja man ist so und sonst findest du dich auf dem strasse und homeless und so.“ (Z. 280-284)*

Als er von Griechenland mit dem Schiff nach Italien reisen wollte, hat er einen Mann kennen gelernt, dem er die Wahrheit über seine Identität und seinen Aufenthaltsstatus erzählt hat. Dieser hat ihn für seine weitere Route ermutigt und bestärkt.

*„...und dann habe ich ihm gesagt dass ich illegal bin (.) ich bin der ahmad ((lacht)) und ich möchte gern probieren (.) und er war sehr offen ja du bist sehr stark man good liar do it ((lacht)).“ (Z. 420-423)*

Das Ziel von Herrn Abo Alros war in diesem Moment die Schweiz. Er wollte Deutsch lernen. So vermied er es in Italien seine Fingerabdrücke machen zu lassen und fuhr mit dem Zug und ohne Geld über Österreich weiter in die Schweiz.

*„...I have a dream (.) ich möchte gerne der schweiz kommen das mein ziel (.) hier.“ (Z. 493-494)*

*„...und was mache ich dort (.) aber hier in der schweiz drei sprache die center das ist mein traum ich möchte gern drei sprache lernen und so(.) jetzt bin ich am deutsch lernen und nacher französisch nacher spanish und am schluss hebräisch.“ (Z. 512-515)*

In Zürich angekommen, wollte er einfach nur noch schlafen. Da er nicht auf der Strasse übernachten wollte, rief er die Polizei an und sagte, dass er sehr gefährlich sei und ihn doch jemand ins Gefängnis bringen soll. Er erhoffte sich dadurch eine Übernachtungsmöglichkeit und gibt an, die asylrechtliche Situation bei Ankunft in der Schweiz nicht gekannt zu haben. Doch es passierte nichts und er versuchte mit einem Taxi zur Polizei-Station zu fahren.

*„...in zürich war ich am police suchen hundred siebzehn die nummer die police nummer und ich <<lachend> habe angerufen hallo police hier? Ja police can you come to take me im a murder i have a lot of drugs i dont have any (.)> ich möchte schlafen ich möchte gerne schlafen ich bin ich bin jetzt in zürich <<lachend> can you come to take me to the prison (.) please> please i said und wo bisch du? Ja ich habe acht bomben ich mache jetzt etwas sehr sehr schlimm kommst du zu mir.“ (Z. 535-542)*

Er bezahlte nicht und wollte, dass dies Konsequenzen hat, doch der Taxifahrer hat sich mit ihm verbündet und wollte ihn nicht bei der Polizei melden, was dem Plan von Herrn Abo Alros nicht entsprach.

*„...dann hat er gelacht und auf arabisch gesprochen er ist aus tunesia ne ne er hat gesagt ne ne ich mache das nicht du bist mein bruder (.) hey come ich bin nicht dein bruder mach etwas> ne ne ich das ist nicht gut ich mache das nicht ich helfe dir jetzt ich brauche kein geld.“ (Z. 555-559)*

Also versuchte er in der Polizeistation dasselbe und gab mit allen Mitteln zur Kenntnis, dass er müde war und schlafen wolle. Er äusserte wiederum, dass er sich oder anderen etwas antun könnte. Er war verzweifelt. Die Frau in der Station gab ihm einen Zettel mit einer Adresse drauf, wo er sich melden solle. Er kann sich nicht daran erinnern, was auf dem Zettel stand.

*“...i would like to sleep i dont have a passport im from palestine grow up in syria can you help me to find a place to sleep (.) please (-) and then she said again i was like really slowly talking now (.) no i will write (.) you have to go to this place (.) she wrote something some address i don't know where (.) this is my first day in switzerland and then ((räuspern)).“ (Z. 564-569)*

*“...im not joking you man im not kidding can you take me to the prison? I would like to sleep im really tired.“ (Z. 573-574)*

Herr Abo Alros verriss den Zettel, da er dessen Inhalt sowieso nicht verstand. Also schlief er wieder auf der Strasse in Zürich. Er war sehr enttäuscht, da er etwas anderes erwartet und sich ein Bett gewünscht hat.

*„...ja wie kann ich hier gehen (.) ich weiss es gar nicht zürich hey hallo mega grosse bahnhof und so dann bin ich auf dem strasse geschlafen es war regnet ich habe karton gemacht und nylon und so (.) etwas sehr schön aber du kannst nicht ausschlafen weil ist jetzt weisst du ich habe erwartet etwas anderes.“ (Z. 577-582)*

Er ging auf einen Polizisten zu sagte ihm, dass er ein Palästinenser aus Syrien sei und dass er gerne ins Gefängnis gehen würde. Dieser war zunächst noch freundlich, doch nahm ihn dann fest und kontrollierte ihn. Herr Abo Alros wollte in der Polizeistation schlafen und zog seine stinkenden und nassen Kleider aus. Er musste für vier Tage ins Gefängnis.

*“...hey man i came to you why would you like to deal with me like this because you are fucking crazy why did you come to here (.) and i was like okay where you will take me to the prison okay (.) do whatever you like.” (Z. 595-598)*

Danach wurde er ins Empfangszentrum in Kreuzlingen gebracht und später nach Bern, wo er zunächst durch die Heilsarmee unterstützt wurde.

*“...und dann haben mir transfer nach (-) kreuzlingen von kreuzlingen hier nach bern.“ (Z. 624-625)*

### **Oberkategorie 3 Soziale Sicherheit**

#### **Unterkategorie 3.1 Sozialhilfe**

Herr Abo Alros unterscheidet zwischen der finanziellen Unterstützung, die er zu Beginn noch erhielt und der sozialen Beratung durch Sozialarbeitende. Bevor er seine Sozialarbeiterin kontaktiert, fragte er Personen in seinem Umfeld oder recherchierte im Internet. Er legt den Fokus auf die Gewährung seiner Unabhängigkeit, die er sich dadurch verspricht.

*„...aso wie heisst sie frau [anonymisiert] sie ist sehr nett aso ich habe gut gefühlt mit sie aber ja eben haben wir kein kontakt weil ich bin immer unabhängig (.) ich nehme weisst du die sozialarbeiterin für helfen wenn du ein problem hast oder so wenn ich eine problem habe dann sage sie wenn ich irgendwie helfe oder so (.) dann sagt sie aber ich kenne viele leute hier und wieso gehe ich zu ihr dann ich mache das alleine (.) ich kann in internet es geht internet es geht ich kann sprechen.“ (Z. 632-639)*

Die Ausbezahlung der Sozialhilfegelder durch das SRK garantierte ihm eine finanzielle Besserung gegenüber den Leistungen der Heilsarmee.

*„...aso ja und dann wenn ich nach bern gekommen (.) dann mit red kreuz und es war besser.“ (Z. 640-641)*

Des Weiteren setzt er den Bezug von Sozialhilfe mit Schwäche gleich und akzentuiert, dass er stark und selbstbewusst ist und einer Arbeit nachgehen kann. Er möchte sich nicht von anderen helfen lassen sondern sieht sich in der Position des Helfenden.

*„...ich würde nicht sozialhilfe verbrauchen ich bin stark ich bin selbstbewusst ich kann alles arbeiten weisst du was ich meine ich ich ich akzeptiere nicht niemand mir helfen ich helfe die leute.“ (Z. 689-692)*

#### **Unterkategorie 3.2 Sozialdienst**

Herr Abo Alros thematisiert das Verhältnis zu seiner Sozialarbeiterin beim SRK und geht darauf ein, dass er ihr persönliche Dinge erzählt hat.

*„...hier in bin(-) fast immer jeden fünfzehn ein monat oder so dort dorthin gegangen (.) und mit frau [anonymisiert] gesprochen und so(.) sie war sehr freundlich sehr nett wir haben ich habe gesprochen über <<p> sehr private sachen mit mein leben.“ (Z. 642-645)*

Dieses Verhältnis wurde dadurch gestört, dass der Sozialdienst bei der jährlichen Kontrolle Geld auf seinem Konto gefunden hat, welches den Vermögensfreibetrag überschritt. Er hat Geld von seinen Freunden geliehen, um seine Familie zu unterstützen.

„...am fünfundzwanzigsten dezemeber zweitausendvierzehn habe ich das geld in mein konto gelassen aso ja (.) ich kann nicht mit fünftausend mit mir fahren (.) man weiss nicht was passiert (.) und ja ab januar haben sie kontrolliert und dann haben sie viel geld gefunden (.) ja eben ich habe auch viele schriftliche briefe geschrieben wenn du leute die ich kenne dass sie als darleihen das geld gegeben.“ (Z. 651-657)

Er geht auf die Missverständnisse zwischen ihm und der Sozialarbeiterin ein, die aus seiner Sicht bestehen. Herr Abo Alros versteht nicht, warum er sich in einer angeklagten Position befindet.

„...hier mit frau [anonymisiert] war es (-) falsch verstanden oder falsch kommunizieren missverständnis weil (.) ich habe sie am anfang gesagt dass ich viertausend in mein konto habe (.) ich bin die erste interview und dann hat sie gesagt ja das ist nicht wichtig zum schreiben (.) hey und jetzt sagt sie (.) sagt ihre chef ja du hast nicht gesagt.“ (Z. 668-673)

Er bezieht sich zudem auf seinen Status als Flüchtling und dass er die Gesetze in der Schweiz nicht gut kennt.

„...ich habe schon gesagt (-) und dann ja aber wir haben nicht geschrieben (.) ej das dein fehler nicht mein fehler ich bin fucking refugee (.) sorry ich kenne nicht die die die gesetz hier (.) hey <<genervt> ich bin seit einem jahr da und ganz kurz hier ich kenne nichts.“ (Z. 678-682)

Herr Abo Alros bezieht sich darauf, wie egal ihm das Geld ist und das der Kanton alles zurücknehmen soll. Er beruht sich auf seine Stärke, unabhängig zu sein und sich durch kämpfen zu können.

„...ich habe ihm gesagt den chef nimm das die kanton (.) das mir egal ich kann von null anfangen (.) weisst du dass ist mir EGAL scheiss egal nimm alles das geld (.) das geld es kommt wenn ich geld möchte machen ich habe sie gesagt (.) ich habe sie die erste interview habe ich sie gesagt ich ich bleibe mit red kreuz nur zwei monaten dann finde ich ein ein job für mich selber.“ (Z. 684-689)

Auf der anderen Seite ist er frustriert, da er durch das SRK Hilfe erwartet hat und sich nun als Krimineller behandelt fühlt.

“...I felt really bad I told him like hey i didnt sell drugs i didnt stole this money from anyone im just honest and everything its with you and ja im waiting but (.) but I will not accept haha hehe hihi they said i have to give the money back i will make a revolution <<lachend> i will go to the parliament really>.“ (Z. 709-714)

## **Oberkategorie 4 Bildung**

### **Unterkategorie 4.1 Beurteilung und Erwartungen**

Herr Abo Alros äussert sich in seinen Erzählungen nicht direkt zum Schweizerischen Bildungssystem. Sein Wunsch ist es allerdings weiter Soziologie zu studieren an der Universität Bern. Er hat diesbezüglich schon Kontakt mit den Verantwortlichen aufgenommen (Gedächtnisprotokoll 20.03.14). Sein Soziologiestudium in Syrien ist eng mit seinem politischen Bewusstsein sowie seiner Herkunft verknüpft. Er möchte die gesellschaftlichen Zusammenhänge selber verstehen und ein Buch über seine Erlebnisse im Bürgerkrieg sowie der Flucht schreiben.

„...ort also ich habe soziologie studiert und mein master war es über die arabische revolution und ich möchte gern dass die geschichte alleine selber schreiben ich war dort ja ich kann wissen was wo wo ist die wahrheit, wer hat

*recht und in in eine bürgerkrieg ist schwierig zu wissen und ich möchte niemand mit erzählen nach zehn jahren oder sieben jahren ja das ist was passiert oder das ist was passiert ich würde ich schreiben.“ (Z. 30-36)*

### **Unterkategorie 4.2 Sprache**

Herr Abo Alros hat innerhalb eines Jahres so gut Deutsch gelernt, dass er das Interview auf Deutsch machen kann. Er wollte unter anderem in die Schweiz kommen, da er unbedingt Deutsch lernen wollte. Dies betont er in mehreren Abschnitten. Dies wird in der Oberkategorie Flucht und Ankunft weiter ausgeführt. Mit dem Erlernen einer Sprache verbindet er soziale Kontakte.

*„...in the beginning I have to learn the language to connect.“ (Z. 703-704)*

### **Oberkategorie 5 Soziale Beziehungen**

Herr Abo Alros erwähnt, wie er während der ganzen Flucht immer wieder von Menschen umgeben war, die ihm direkt oder indirekt geholfen haben. Einer seiner Freunde aus Saudi-Arabien hat ihm zudem Geld geschickt, damit er sich einen gefälschten Reisepass kaufen konnte. Ein weiterer Freund hat ihm einen gefälschten spanischen Pass geschickt.

*„...dann habe ich fünf hundred euros von meine freund in saudia-arabia gelehnt ich muss mit fünf hundred euros weggehen du kaufst ein falsche passport oder id-card und probierst du von flugzeug oder irgendwo.“ (Z. 293-296)*

*„...und dann ein freund von mir aus marokko hat mir ein äh öh äm spanish ausweis geschickt like gratis.“ (Z. 392-393)*

Die Mutter und Schwestern werden in seiner Geschichte immer wieder erwähnt. Sie bedeuten ihm viel und als er in der Schweiz einen gewissen Luxus zurück hatte, wurde das Gefühl der Freude durch die Armut und prekäre Lage seiner Familie getrübt.

*„...gut und ein kühlshrank essen sofa movie alles tiptop jetzt alles (-) klar im ordnung aber als ich hierher gekommen bin und in mein breit bett geschlafen habe dieser gefühl weisst du (-) ist unfair <<p> wirklich unfair.“ (Z. 737-740)*

### **Oberkategorie 6 Ich-Bewusstsein**

#### **Unterkategorie 6.1 Verständnis der eigenen Person**

Herr Abo Alros sieht die Rahmenbedingungen seines Lebens zunächst als Zufälle an. So spricht er davon, dass er weder seine Herkunft noch seine Familie sowie deren Werte ausgesucht hat.

*„...Like my god vorher habe ich nicht geglaubt ja ich mein zufällig ich war in diese family islamisch religion oder zufällig war ich aus palästina alles zufällig ich habe AUch mein name nicht gewählt alles zufällig ich habe nicht*

*gewählt [zeigt sein Muttermal auf dem Bauch] ein Muttermal in some private place in my body im Körper zu finden alles zufälle.“ (Z. 244-249)*

Er sieht sich als sehr positiv denkender Mensch. Er sagt selber, dass er ohne positiven Gedanken das Leben nicht erleben und geniessen kann.

*„...ja du musst positiv sein wenn das wetter grau ist ich schaue nicht das wetter ich schaue in eine blume im wind und sage ja (.) sehr schöne blume immer, weisst du was ich meine? Immer positiv und das egal ich genieesse ich mein (.) ja ist alles (.) ich muss positiv sein sonst kann ich nicht erleben.“ (Z. 183-188)*

Weiter gibt er zur Kenntnis, dass er sehr gefühlvoll ist und das Herz der Menschen berühren will. Dies hat er auch versucht, als er in schwierige Situationen kam, doch bei Beamten hat dies nicht dazu geführt, dass sie ihre Anweisungen ausser Acht liessen.

*„...wenn ich sage etwas ich sage mit gefühl zu dein herz ich sage nicht zu dein seele.“ (Z. 351-352)*

*„...und er ist geweint der andere person und dann hat er gesagt (.) ja sorry du musst mit mir kommen.“ (Z. 361-362)*

Herr Abo Alros sieht sich zudem als Spiegel, der seine eigene Gefühle und Ausstrahlung mit den Reaktionen der Menschen in Verbindung bringt.

*„...oder so aber ich finde die leute hier sehr offen und ich habe schon gesagt dass ich ein spiegel wenn ich geschlossen bin wenn ich zum beispiel mit dir sie sage und so und sehr schüch und ja dann kannst du nicht lachen.“ (Z. 768-771)*

Bezogen auf seine heutige Situation in der Schweiz sagt er, dass er an einem ruhigeren Punkt angekommen sei. Denn seine Gefühle haben bislang von Trauer bis Übermut immer wieder gewechselt.

*„...einfach so aber ja jetzt ich bin unterwegs für diese ruhige punkt aso vorher war ich sehr tief mit meinen gefühlen manchmal ich weine ich alleine und sehr sehr alleine und manchmal ahmad ej mega crazy ((lacht)).“ (Z. 740-743)*

Herr Abo Alros fühlt sich angekommen und macht deutlich, wie integriert er in die verschiedenen Bereiche des Lebens in der Schweiz ist. Er wohnt in einer Wohngenossenschaft, arbeitet und spielt in einer Fussballmannschaft mit. Dieses Ankommen äussert sich in der Sprache, als er teilweise auf Berndeutsch wechselt.

*„...und jetzt i bi in bern acho morn mir hei e party und ja ((lacht)) jetzt alles tip top ich arbeite ich spiele fussball gerne weisst du diese gefühl wenn du ein teil von alles ich wohne in [anonymisiert] ein genossenschaft wohnung mit zwanzig personen mega gross haus (.) krass wirklich mega grosses haus voll und dass ich bin jetzt einen teil das auch wichtig.“ (Z. 749-754)*

## **Unterkategorie 6.2 Gender**

In den Erzählungen sticht hervor, dass Herr Abo Alros eine Vorstellung des Mann-Seins bezüglich tradiert und verinnerlichter Werte seiner Herkunft sowie der Familie hat. Er erklärt, dass er als einziger Mann der Familie für seine Familie sorgen muss. Dabei symbolisiert er diese Aufgabe mit der Comic-Figur Superman. Dieser Vergleich



widerspiegelt die schiere Unmöglichkeit der Anforderungen an ihn mit den tatsächlichen Verhältnissen seiner Flucht.

*„...und mein family helfen weil ich bin die superman der mann in unsere kultur (.) ich muss das machen ja obwohl ich sechs operation hatte aber (.) ja ich muss ist kein andere lösung (.) die erwartet von mir.“ (Z. 102-105)*

Es fiel ihm sehr schwer, dass er während der Flucht hilflos war und seiner Familie nicht helfen konnte.

*„...war ich am denken in mein family diese arme leute (.) aber ich kann nicht helfen weisst du (.) ich kann nicht mir helfen ja ((seufzt)).“ (Z. 290-292)*

Neben der grossen Verantwortung, die auf ihm lastet, erzählt er auch davon, wie er sich gerne durch seine Mutter und vier Schwestern verwöhnen lässt.

*„...zu finden und zwanzig tage war es mega geil (-) rauchen essen schlafen ((...)) ist vier frauen weisst du wenn ich etwas abwasche oder sauber ne ne ahmad setzt dich ist keis problem <<lachend> ich mache das gerne> ja wirklich kannst du tee für mich machen haha hehe hih vier frauen schwestern und meine mutter.“ (Z. 726-730)*

## **8 Diskussion der Ergebnisse**

Im letzten Teil dieser Arbeit sollen die theoretischen Erkenntnisse auf die verschiedenen Kategorien der Inhaltsanalyse angewendet werden. Die Darlegungen basieren auf erarbeiteten Annahmen und Deutungen.

### **8.1 Ergebnisse Frau Afshar**

Frau Afshar ist in ihrer Erzählung nicht auf ihre Flucht eingegangen. Sie hat lediglich gesagt, dass die Zeit sehr schwierig für sie war und hat dabei geweint. Daher kann in ihrem Fall nichts zu den Push- oder Pull- Faktoren der Flucht gesagt werden. Bei Frau Afshar scheint die Gefahr gross, dass sie als Jugendliche neben ihren eigenen Sorgen zusätzlich dem Stress und Ängsten ihrer Mutter während der Flucht ausgesetzt war. Frau Afshar gibt an, dass sie an Alpträumen leidet und zeigt tendenziell ein Verdrängungsverhalten auf. Nach Einschätzung der Autorin hat Frau Afshar ihre Fluchtgeschichte noch nicht verarbeitet. Die baldige Auseinandersetzung mit ihren Erlebnissen und Gefühlen könnten ihre Zukunftsperspektiven erleichtern (Vgl. 2.3). Sie spricht nicht von der eigenen Auseinandersetzung mit dem Fremden im Aufnahmeland, sondern gibt an, wie andere Personen ihr Herkunftsland eingeschätzt haben (Vgl. 3.3/7.3 Unterkategorie 6.1). Sie erwähnt die Hoffnung, die im Zusammenhang mit dem Erhalt des B-Ausweises existierte, da die Familie schon genug Schwierigkeiten durchzustehen hatte. Die Unsicherheit bezüglich

des Asylverfahrens verlängerte die Stress-Situation der Flucht im Aufnahmeland (Vgl. 2.2/7.3 Oberkategorie 2).

Frau Afshar erklärt ihre Abneigung bezüglich dem Bezug der Sozialhilfe mit der Gewohnheit im Iran, da ihre Familie dort über genug ökonomisches Kapital verfügte (Vgl. 4.2/7.3 Oberkategorie 2/5.1). Da die beobachtbaren Entsprechungen zwischen Praxisformen und subjektiven Einschätzungen selbst wieder auf den Habitus zurückgehen, wird diese der Komplexität der wirklich wirksamen Aspekte der Praxis nicht gerecht (Vgl. 4.2). Allerdings gilt der angeeignete Lebensstil im Iran als systematisches Produkt des Habitus und divergiert mit ihren Verhältnissen als Flüchtling in der Schweiz. Der Geschmack gilt dabei als Erzeugungsformel, die dem Lebensstil zugrunde liegt. Frau Afshar gibt an, dass das Essen im Empfangszentrum nicht so fein und sauber gewesen sei. Dies könnte man von aussen auch als Differenz des Geschmacks durch unterschiedliche Nahrungsmittel und Art der Zubereitung im Herkunftsland abtun. Die Erklärung und Variation im Geschmack ist aber mit dem Besitz des Einkommens seit frühester Kindheit an verknüpft und kommt bei Frau Afshar deutlich hervor (Vgl. 4.2/7.3 Oberkategorie 2). Das Essen im Empfangszentrum (Notwendigkeit) ist mit dem Ort des Verzehrs verknüpft, welcher nicht dem Habitus von Frau Afshar entspricht. Auch der Bezug der Sozialhilfe und Fürsorge im Allgemeinen entspricht ihrem Habitus nicht und so betont sie die Scham, die sie dabei verspürte, als ihre Familie im Durchgangszentrum Esswaren geschenkt bekam. Die finanzielle Knappheit des Sozialhilfebezugs fällt ihr zudem sehr schwer, da sich diese nicht mit ihrem früheren ökonomischen Kapital sowie der dazugehörenden Klasse deckt (Vgl. 7.3 Unterkategorie 3.1/Oberkategorie 2). Sie wollte den Kindern im Iran, die an bitterster Armut leiden, helfen und in der Schweiz befindet sie sich in einer Lage des Umgangs mit begrenztem ökonomischem Kapital. An dieser Divergenz leidet sie, da ihre momentane Lage nicht zu den Strukturen des Habitus passt, unter denen er inkorporiert und produziert wurde (Vgl. 7.3 Oberkategorie 1/4.2).

Ein weiterer Bestandteil des inkorporierten Habitus zeigt sich bei Frau Afshar in ihrem Auftreten. Sie hat einen stolzen Gang und wirkt zunächst selbstbewusst. Dies ist auf das Verhältnis zur sozialen Welt zurückzuführen (Vgl. 4.3) Erst bei heiklen Themen oder Situationen, in denen sie sich nicht wohl fühlt, verändert sich ihre Haltung. Die Annahme liegt nahe, dass diese Unsicherheit einen Teil der Wirkung des Habitus aufgrund eines für sie neuen Feldes (Sozialdienst/Feld Wissenschaft, Interview) ausmacht (Vgl. 4.5). In Bezug auf den nationalen Habitus ist bei Frau Afshar zu sehen, dass sich die symbolische Sinnwelt der Nation, mit ihrer Biografie verwoben hat (Vgl. 4.6). Daher geht sie in ihren Erzählungen immer wieder auf ihr Herkunftsland und dessen Differenzen zum Aufnahmeland ein (Vgl. 7.3/Oberkategorie 1). Der primäre Habitus, der durch die Familie inkorporiert wurde wirkt sich bei

ihr allerdings stärker aus und sie betont die Offenheit ihrer Familie im Verhältnis zur im Iran vorherrschenden Repression (Vgl. 4.1/7.3 Oberkategorie 1/ 5). So erwähnt sie beispielsweise den Kopftuchzwang im Iran, führt aber aus, dass ihre Familie sie dazu ermutigt hat, zu tragen, was sie wolle. Dieses Selbstverständnis als Frau ihre Weiblichkeit zum Ausdruck zu bringen, äussert sich auch in ihrem gepflegten Erscheinungsbild (Vgl. Gedächtnisprotokoll 11.03.2014/7.3 Unterkategorie 6.1). Der Gebrauch von Kosmetika und das Tragen modischer Kleidung richten sich nach den ursprünglich vorhandenen finanziellen und kulturellen Ressourcen, deren Bedeutung sich aus der sozialen Position herleiten lässt (Vgl. 4.3). Dies ist ebenfalls ein Ausdruck des Verhältnisses von Frau Afshar zur sozialen Welt aufgrund des inkorporierten Habitus.

Bei Frau Afshar ist das Thema der Lehrstellensuche zentral. Sie gibt an, dass sie das duale Bildungssystem der Schweiz bislang nicht kannte und lehnt es für ihre Zukunft ab. Sie hat im Iran das Gymnasium besucht und möchte in der Schweiz studieren. Die inkorporierten Schemata können bei Frau Afshar nur unzureichend für die Dekodierung der neuen Situation in der Schweiz herangezogen werden. Dies kann bis zum Zustand der Ohnmacht führen. Frau Afshar wirkt in Bezug auf den weiteren Bildungsverlauf teilweise etwas handlungsunfähig, eine partielle Modifikation des Habitus hat bisher nicht stattgefunden (Vgl. 4.4/7.3 Unterkategorie 4.1). Dadurch dass sich Personen ihrer eigenen Wahrnehmungsformen nicht mehr erinnern und sich die Passung zwischen der sozialen Welt und den eigenen Kategorien nicht erklären können, tendieren sie dazu, das Mögliche für das allein Mögliche und das Erreichbare für das Angemessene zu halten (Vgl. 4.1/7.3 Unterkategorie 4.1). Im Iran hätte Frau Afshar ein Studium abschliessen können und hält daher auch im Aufnahmeland daran fest, das Erreichbare im Iran für das Angemessene zu halten. Frau Afshar erhofft sich eine spätere Befriedigung durch die Aufnahme eines Studiums als Zahnärztin und ordnet diese Wünsche daher nicht dem Opfer einer Absolvierung einer Lehre unter (Vgl. 4.2/7.3 Unterkategorie 4.1). Die Berufswahl der Zahnärztin ist eine Wirkung des Habitus und kann als Resultat der im Sozialisationsprozess vollzogenen Inkorporierung der Klassenlage betrachtet werden (Vgl. 4.2). Sie erhofft sich dadurch ein gutes finanzielles Einkommen und verbindet mit der Ausübung dieses Berufes Anerkennung. Als sie in die Schweiz kam, erhoffte sie sich durch den Spracherwerb einen unkomplizierten Übergang zum Schweizerischen Bildungssystem (Vgl. 7.3 Unterkategorie 4.2/Gedächtnisprotokoll 28.02.14). Durch ihre mangelnden Deutschkenntnisse, welche im Sprachmarkt einer höher qualifizierten Bildungsinstitution verlangt werden, ist sie der Macht der geforderten Sprache aber ausgeliefert und wird derzeit ausgeschlossen. Auf dem Sprachmarkt des Sozialdienstes reichen ihre Sprachkenntnisse aus, um ohne Übersetzung Termine wahrzunehmen. Dies wahrt ihre Autonomie und entspricht insofern ihrem Habitus

(Vgl. 4.7). Auch in Bezug auf die Verfolgung ihrer beruflichen Ziele will sie Autonomie wahren und lässt sich durch ihre Lehrer oder Sozialarbeitende nicht von ihrem Berufswunsch abbringen (Vgl. 7.3 Unterkategorie 4.1). In diesem Zusammenhang kann erwähnt werden, dass der Habitus sie daran hindert, die gewünschte Autonomie zu erlangen (Vgl. 7.3 Unterkategorie 3.1). Denn es kann geschehen, dass sie aufgrund des Festhaltens ihrer Ziele den beruflichen Anschluss verpasst und weiterhin durch die Sozialhilfe unterstützt werden muss. Es besteht eine Divergenz zwischen Autonomie ihrer Berufswahl sowie der Autonomie durch die finanzielle Unabhängigkeit. Sie äussert sich im Allgemeinen affirmativ bezüglich des Sozialdienstes (Vgl. 7.3 Unterkategorie 3.2) und wird sich wahrscheinlich oberflächlich den Strukturen anpassen. Allerdings wurden ihre viele Fehlstunden während des berufsvorbereitenden Schuljahres (ehemals 10. Schuljahr, schulisches Brückenangebot für Jugendliche und junge Erwachsene ohne Anschlusslösung nach dem 9. Schuljahr, ERZ, n.d) als Unmotiviertheit bezüglich der beruflichen Integration interpretiert (Gedächtnisprotokoll Aktennotizen 12.04.2015). Das Fehlen kann aufgrund des Habitus erklärt werden und ist damit verbunden, dass die Wünsche von Frau Afshar nicht im Milieu des berufsvorbereitenden Schuljahres verfolgt werden können und sie diese Struktur aufgrund ihres Habitus ablehnt.

Frau Afshar bleibt in der Schweiz nur das inkorporierte Kulturkapital, welches sie für sich nutzen kann. Das institutionalisierte Kulturkapital in Form eines Abschlusszeugnisses kann sie hier nicht verwenden. Sie leidet darunter, da es sich nicht mit ihren ursprünglichen Erwartungen an die Schweiz deckt (Vgl. 5.2.3/7.3 Unterkategorie 4.1). Frau Afshar tut sich schwer, nicht mehr diejenigen Wahrnehmungs- und Beurteilungskategorien anzuwenden, die den mit der schulischen Laufbahn im Iran verbundenen Berufs- und Lebenschancen entsprachen (Vgl. 5.2.3).

Frau Afshar verfügt über ein grosses Beziehungsnetz in Form der Familie sowie Freunden und Nachbarn (Vgl. 7.3 Oberkategorie 5). Aus den Erzählungen von Frau Afshar kann keine eindeutige Aussage über den Umfang des Sozialkapitals gemacht werden, da nicht viel über das vorhandene ökonomische, kulturelle sowie symbolischen Kapital der einzelnen Gruppen gesagt wird. In der Familie besteht kein grosses ökonomisches Kapital, da ihre Familie auch beim Sozialdienst angeschlossen ist. Betreffend den anderen Gruppen und deren kulturellen sowie ökonomischen Kapitals werden keine Aussagen gemacht. Die sozialen Kontakte tragen aber zur Vergrösserung des sozialen Kapitals von Frau Afshar bei. Nachbarn haben sie beispielsweise mit ihren Deutschkenntnissen unterstützt.

## 8.2 Ergebnisse Herr Abo Alros

Herr Abo Alros legt den Schwerpunkt seiner Erzählung auf die mehrjährige Flucht und geht am Schluss kurz darauf ein, wie er die Sozialhilfe erlebt hat. Herr Abo Alros ist aufgrund einer plötzlichen Bedrohungssituation, dem Bürgerkrieg in Syrien, geflüchtet. Seine Flucht wurde somit vor allem durch Schubfaktoren ausgelöst (Vgl. 2.1/7.4 Oberkategorie 2). Er hat insbesondere an der Flüchtlingseigenschaft zu leiden, da schon seine Grosseltern aus Palästina nach Syrien geflüchtet sind. Es fehlte ihm bereits das Recht auf Rechte in Syrien und diese Rechtsunsicherheit wurde durch die Flucht in die Schweiz noch verstärkt. Im klassischen Verständnis der Ordnungsregelung ist er faktisch ein Nichts (Vgl. 2.2/7.4 Oberkategorie 1). Im Zusammenhang mit dem Nationalen Habitus fällt auf, dass Herr Abo Alros seine nationale Identität am institutionalisierten Entwurf einer gemeinsamen Nation der Palästinenser ausrichtet. Politisch gesehen ist Palästina keine Nation, Palästina kann aber als kollektive Identität von Gruppen gedeutet werden, die ein gemeinsames Wahrnehmungs- und Denkschemata ausweisen (Vgl. 4.6/7.4 Oberkategorie 1).

Herr Abo Alros hat traumatische Erlebnisse als Folge politischer Gewalt erfahren müssen. Er geht bruchstückhaft darauf ein, wie diese sein Leben nachhaltig prägten. Er spricht davon, eine Phobie entwickelt zu haben, die ihn daran hindert, im Dunkeln schlafen zu können (Vgl. 2.2/7.4 Oberkategorie 2). Weiter geht er darauf ein, dass er während der Flucht und nach der Ankunft lange unter Stimmungsschwankungen gelitten hat, die ihn ein Auf und Ab der Gefühle erleben liessen (Vgl. 7.4 Unterkategorie 6.1). Er litt zudem an starken Schuldgefühlen, da er nach der Ankunft in der Schweiz ein besseres Leben hatte, als seine Familie, die sich derzeit ausserhalb Syriens befindet (Vgl. 7.4 Oberkategorie 5). Es ist zu vermuten, dass Herr Abo Alros seinen Verlust akzeptiert hat, jedoch immer noch mit der Aufarbeitung von offenen Fragen beschäftigt ist, die er anhand des Schreibens eines Buches zu verarbeiten versucht (2.3/7.4 Unterkategorie 4.1). In Syrien ist der Bürgerkrieg nach Bourdieu ausgebrochen, da Kritik und Forderung nach Veränderung aus mehreren Feldern parallel zueinander standen oder ineinander übergriffen. Dies konnte wiederum zu Bündnissen zwischen protestierenden Gruppen aus unterschiedlichen Feldern führen und zu Handlungen gegen die institutionelle sowie politische Ordnung (Vgl. 4.4).

Herr Abo Alros gibt an, dass er in Syrien über ein schönes Leben verfügt hatte, das ihm ein Haus, Frauen sowie ein Auto bescherten. Der Inhaltsanalyse nach zu urteilen, hatte Herr Abo Alros ein Leben als Student, welches ihm einen gewissen Luxus erlaubte. Es wird vermutet, dass Herr Abo Alros nicht in diesem Luxus aufgewachsen ist, da er die Probleme der Anpassung an bescheidene Verhältnisse während und nach seiner Flucht nicht übermässig stark betont (Vgl. 4.2/7.4 Oberkategorie 2). Der Habitus von Herrn Abo Alros

wurde sehr wahrscheinlich unter sehr bescheidenen Verhältnissen produziert und inkorporiert, da aus den Erzählungen auffällt, dass ihm das Thema Armut nicht fremd erscheint. Da in der Körperhaltung, dem Auftreten sowie dem Verhalten das umfassende Verhältnis zur sozialen Welt zum Ausdruck gebracht wird, kommt dem muskulösen Körper von Herrn Abo Alros eine wichtige Bedeutung zu. (Vgl. 4.3/Gedächtnisprotokoll 20.03.14). Herr Abo Alros betont, dass ihm als einziger Mann in der Familie eine wichtige Bedeutung in der Fürsorge seiner Familie zukam. Er symbolisiert die Stärke und Aufgabe, die ihm zugewiesen wurde, durch den Vergleich mit Superman. Er deutet daraufhin, dass die an ihn gestellten Anforderungen sehr hoch sind und schwer zu bewältigen. Die gesellschaftliche Vorstellung des Körpers des Mannes in seiner Familie sowie seiner Herkunftsgesellschaft wurde ihm als subjektives Bild vom eigenen Körper in Form der Stärke und Männlichkeit eingeprägt (Vgl. 4.3/7.4 Unterkategorie 6.2). Er litt daher sehr darunter, dass er seine Familie aufgrund seiner Flucht nicht mehr helfen konnte, da dies nicht zu seinen Wahrnehmungs- und Handlungsschemata passt (Vgl. 7.4 Unterkategorie 6.2).

Herr Abo Alros geht in seinen Erzählungen bezüglich des Sozialdienstes darauf ein, dass er sich ungerecht behandelt fühlt und den Entscheid der Rückzahlung des Geldes, welches auf seinem Konto gefunden wurde, nicht einfach so hinnehmen würde. Mit dem Hintergrund als Palästinenser in Syrien aufgewachsen zu sein und dadurch weniger Rechte als die Syrer gehabt zu haben, kann davon ausgegangen werden, dass die im Körper gespeicherte soziale Erfahrung weniger Rechte und Wert zu haben, reaktiviert und bearbeitet wurde (Vgl. 4.3/7.4 Unterkategorie 3.2). Interessant hierbei ist, dass er darauf eingeht, dass die Rahmenbedingungen seines Lebens auf Zufällen beruhen, er diese aber nicht einfach so hingenommen hat. Diese Zufälle haben seinen Habitus zwar geprägt (Geschlecht, Familie, Nationalität) er ordnet sich aber den bestehenden Machtverhältnissen sowie sozialen Hierarchien nicht einfach so unter (Vgl. 7.4 Unterkategorie 6.1). Sein Verhalten, sich bestehenden Machtverhältnissen nicht einfach unterzuordnen, zeigt sich auch bezüglich des Sozialdienstes, indem er das Verhalten seiner Sozialarbeiterin sowie des Leiters als Ungerechtigkeit taxiert und nicht akzeptieren will.

Das positive Denken von Herrn Abo Alros, als Teil seines Habitus, diente ihm zur Unterstützung in der schwierigen Zeit der Flucht sowie der Ankunft (Vgl. 7.4 Unterkategorie 6.1). Die Eigenschaft von Herrn Abo Alros sein Leben sowie neue Situationen als eine Art Spiel zu sehen, äusserte sich in den vielen Momenten, in denen er sich ein Alter-Ego anlegte und seine wahre Identität schützte (Vgl. 7.4 Oberkategorie 2). Es liegt nahe, dass er diese Art des Spielens schon immer gerne mochte und je nach Gegebenheit als Handlungsschemata herangezogen wurde. Die damit verbundene Leichtigkeit und Unbekümmertheit äussert sich auch durch das Hervorheben der „Parties“ und schönen

Momente, die er auf der Flucht genoss. Dieser Umgang mit schwierigen Situationen wird anhand des Habitus auch in Bezug auf den Sozialdienst festgestellt. So regte er sich zwar kurz fürchterlich über die Situation auf, dass man ihm Geld, welches er für seine Familie gesammelt hat, wieder entziehen will und er sich ungerecht behandelt fühlt, beruhigte sich aber schnell und wartet die Entscheidung des Sozialdienstes ab (Vgl. 7.4 Unterkategorie 3.2). Hierbei ist jedoch eine Divergenz zwischen der Gleichgültigkeit sowie der auflehrenden Haltung bei negativem Entscheid durch den Sozialdienst bezüglich der Rückzahlung der Gelder zu bekunden. Die angezeigte Divergenz kann darauf zurückgeführt werden, dass Herr Abo Alros es gewohnt ist, für seine Rechte einstehen zu müssen. Die Auflehnung gegen bestehende Strukturen, basiert jedoch immer auf seinem Gerechtigkeitssinn, als Teil seines Habitus. Es geht ihm nicht um den finanziellen Verlust. Dies zeigt sich dadurch, dass er die bestehenden Missstände in Syrien nicht einfach so hinnehmen wollte und dem Militärdienst sowie dem damit verbundenen Bürgerkrieg auch nicht aufgrund einer grosszügigen Entlohnung beigetreten ist (Vgl. 7.4 Oberkategorie 1/2).

Herr Abo Alros widerstrebte die Vorstellung, längerfristig von der Sozialhilfe abhängig zu sein, da sich der Erhalt von Geldern des Staates nicht mit seiner Vorstellung von Unabhängigkeit und eigener Stärke deckten (Vgl. 7.4 Unterkategorie 3.1). Er schaffte es innerhalb kurzer Zeit eine Arbeit zu finden, sowie Deutsch zu lernen. Die deutsche Sprache zu lernen, war für ihn ein Grund, in die Schweiz weiterreisen zu wollen. Seine guten Sprachkenntnisse waren ein Grund, dass er auf dem Sprachmarkt der Stellenausschreibung in der Gastronomie überhaupt berücksichtigt wurde. Die Sprache dient als Ausgang für alles Lernen in einem allgemeinen Sinn, nämlich die Aufnahme und Ordnung, sowie die Erweiterung und Veränderung dieser Ordnung (Vgl. 4.7). Interessant hierbei ist, dass Herr Abo Alros in vielerlei Hinsichten lernt und sich die Welt in der Schweiz zugänglich gemacht hat, aber über wenig rechtliche Grundlagen verfügt (Vgl. 7.4 Unterkategorie 3.2). Ein Erklärungsansatz dafür ist, dass der Fokus bei Herrn Abo Alros in seinem Leben nicht auf den Informationen des Rechts sondern dem Erlangen von Rechten gerichtet war und er diese zwei Bestandteile nicht zwangsläufig miteinander verknüpft.

Die finanzielle Unabhängigkeit vergrösserte auch das ökonomische Kapital von Herrn Abo Alros. Aufgrund seines universitären Bildungsabschlusses in Syrien verfügt er zudem über grosses institutionelles Kapital, das zwar abgewertet wurde, ihm in der Schweiz verbunden mit seinen Deutschkenntnissen bei der Weiterführung und Anerkennung seines Studiums aber dienlich sein wird (Vgl. 5.2.3). Herr Abo Alros beschäftigt sich momentan mit der Abklärung zur Weiterführung seines Studiums in der Schweiz und hat aufgrund dessen noch keine eigentliche Entwertung seiner Abschlüsse erlebt. Herr Abo Alros verfügt in der Schweiz zudem über soziales Kapital, da er sehr gut vernetzt ist. Er hat viele Freunde und Bekannte

durch die Arbeit, seine Wohngenossenschaft sowie einem Fussballclub gefunden. Die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Gruppen dient ihm als Ressource. Er deutet an, dass er viele Leute kennt, die er fragen kann, wenn er Hilfe braucht und deshalb nur selten mit dem Sozialdienst Kontakt aufgenommen hat. Über den Umfang des ökonomischen, kulturellen oder symbolischen Kapitals, über das die einzelnen Personen im Beziehungsnetz verfügen, wird nichts gesagt (Vgl. 5.3/7.4 Oberkategorie 5). Es fällt auf, dass Herr Abo Alros auch früher über viele soziale Beziehungen verfügt hat, die ihm soziales Kapital eingebracht haben und während und nach der Flucht als Ressource dienten (Vgl. 7.4 Oberkategorie 5).

Herr Abo Alros hat zwar studiert und kann in der Schweiz derzeit nicht in seinem angestammten Beruf als Soziologe arbeiten, es gelingt ihm aber die neue Situation, in einem Restaurant zu arbeiten, handlungspraktisch zu bearbeiten. Es wird davon ausgegangen, dass das in der Primärsozialisation erworbene Unterscheidungssystem mit dem Unterscheidungssystem des späteren Berufsmilieus der Soziologie gekreuzt wurde und so eine neue innovative Habitusform erfolgte, die der heutigen Situation gerecht werden kann (Vgl. 4.4). Es liegt zudem nahe, dass sich die Stärke von Herrn Abo Alros, als junger Mann in Syrien für seine Familie zu sorgen, mit der Widerstandsfähigkeit auf der Flucht gedeckt haben und der Habitus zudem zur Dekodierung der neuen Situation in der Schweiz herangezogen werden konnte (Vgl. 4.4/7.4 Oberkategorie 2).

## **9 Bedeutung für die Soziale Arbeit**

Diese Arbeit stellt nicht den Anspruch einer abschliessenden Beantwortung der Frage welches die Wahrnehmungs- und Handlungsschemata der Klientinnen und Klienten des Flüchtlingssozialdienstes sind und was diese für Auswirkungen bezüglich ihres Lebens in der Schweiz haben. Denn je nach Analyse unterschiedlicher Personen, bestehen unterschiedliche Ergebnisse. Dies verdeutlicht die Individualität jeder einzelnen Person und die Unmöglichkeit einer Verallgemeinerung des Verhaltens und vermeintlichen Haltungen von Flüchtlingen bezüglich des Lebens in der Schweiz. Die zwei Interviews, die zur Inhaltsanalyse dienten, veranschaulichen, wie unterschiedlich die Auswirkungen des Habitus einer Person sein können. Je nach Habitus fällt es einer Person einfacher, sich an die neuen Verhältnisse und Voraussetzungen in der Schweiz zu gewöhnen. Den zwei Beispielen gemein war die negative Einstellung zum Bezug der Sozialhilfe aufgrund ihres Habitus. Bei Frau Afshar führt das frühere grössere ökonomische Kapital verbunden mit der höheren sozialen Klasse zu Schamgefühlen beim Erhalt von Fürsorgeleistungen. Bei Herrn Abo Alros ist die Abneigung des Sozialhilfebezugs mit der verinnerlichten Unabhängigkeit und Stärke



als Mann begründet. Die bestehenden Divergenzen zwischen den Vorstellungen der Klientinnen und Klienten sowie den tatsächlichen Bedingungen des Lebens in der Schweiz sowie der Sozialhilfe konnten anhand des Habitus weitläufig erklärt und analysiert werden. Es ist aufgefallen, dass die soziale Beratung, die der Sozialdienst neben der Ausrichtung der finanziellen Unterstützung ausrichtet, von beiden Befragten nicht erwähnt wurde. Es ist davon auszugehen, dass dies daher rührt, dass beide Personen soziale Fragen selber klären und mithilfe ihres sozialen Kapitals abdecken. Die Art und Weise, wie Klientinnen und Klienten das Angebot des Sozialdienstes nutzen, kann einen Einfluss auf die Beziehung und somit auf die Zusammenarbeit zwischen Sozialarbeitenden und Klientel haben.

Im stressigen Arbeitsalltag wird es kaum gelingen, eine umfassende Analyse des Habitus einer Person vorzunehmen. Das Bewusstsein um die Existenz des Habitus und dessen unterschiedlichen Auswirkungen kann jedoch einen Einfluss auf die Beziehungsgestaltung sowie Auftragserfüllung haben. So führt die Analyse des Habitus bei Herrn Abo Alros dazu, dass man hinter die Fassade des Spielers blickt und die eigentliche Persönlichkeit erfasst. Es wird zudem deutlich, warum er das zu hohe Vermögen auf seinem Konto nicht angegeben hat und es begründet seine Reaktion auf die Konfrontation zwischen ihm und dem Sozialdienst. Bei Frau Afshar kann die Analyse des Habitus zur Erkenntnis dienen, warum es ihr nicht gelingt, sich intensiv auf die Lehrstellensuche einzulassen. Im Allgemeinen kann die Verkennung des Habitus dazu führen, dass bisher gemachte Erfahrungen von Klientinnen und Klienten verhärtet werden und Enttäuschungen entstehen oder bestätigt werden. Die Nichtbeachtung des Habitus einer Person kann zu einer Manifestierung bestehender dysfunktionaler sozialer Verhältnisse und Strukturen führen. Das Verstehen und Beachten des Habitus von Klientinnen und Klienten durch Sozialarbeitende kann dazu führen, dass die Klientel ihre Einstellung bezüglich einer Institution der Sozialen Arbeit modifiziert, indem gemachte negative Erfahrungen nicht wiederholt werden. Die Analyse bestimmter Wahrnehmungs- und Handlungsweisen von Klientinnen und Klienten trägt des Weiteren dazu bei, mögliche Erklärungsmuster für deren Verhalten zu erarbeiten und die Klientel in ihrer ganzheitlichen Persönlichkeit zu erfassen. Institutionen der Sozialen Arbeit arbeiten innerhalb bestehenden rechtlichen sowie gesellschaftlichen Strukturen und müssen aufgrund dessen auch auf Lösungen zurückgreifen, die der Klientel und deren Habitus nicht gerecht werden. Die Prämisse dabei ist, dass bereits das Bewusstsein des Habitus den Umgang mit der Klientel verändert und verschiedene Deutungen der Probleme gemacht werden können. Denn eine Anpassungsleistung seitens Klientel setzt die Berücksichtigung des Habitus voraus. Allerdings gilt die Untersuchung und Beschreibung des Habitus einer Person auch als Interpretation der Wirklichkeit und die Erkenntnisse daraus sollten wiederum reflektiert werden.

Der Habitus-Begriff wird indirekt oft dazu verwendet, soziale Zuschreibungen bei Flüchtlingen und anderen Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit vorzunehmen, indem der Sozialhilfebezug beispielweise durch eine Art falsche Moral begründet wird, wobei die sozialen Strukturen und deren Reproduktion ignoriert werden. Insofern kann das Habitus-Konzept dazu dienen, strukturelle Gesetzmässigkeiten zu erkennen und negative Zuschreibungen von Personen zu relativieren.

Der Habitus-Begriff von Bourdieu gewinnt an Bedeutung, wenn man das Feld der Sozialen Arbeit als soziales Feld ansieht und die bipolare Organisation von Herrschenden und Beherrschten zu dessen charakteristischen Eigenschaften zählen (Becker-Lenz & Müller, 2009, S. 14-15). Diese Erkenntnis äussert sich in der Sozialen Arbeit auch durch das Begriffspaar der Hilfe und Kontrolle, welche in diesem Rahmen nicht weiter ausgeführt wird. Die Erkenntnis, dass der Sinnsetzungsakt der Anderen gemäss eigenem Deutungsschema interpretiert wird (Vgl. 3.4) kann dazu dienen, Interpretationen und Urteile aufgrund professioneller Überlegungen zu reflektieren und zu hinterfragen. Da die Bildung ein wesentlicher Bestandteil der Transformation von Welt- und Selbstverhältnissen darstellt, gelten Weiterbildungen und Supervisionen als Basis jeder professionellen Tätigkeit in der Sozialen Arbeit. Diese Transformationen können dazu führen, dass der Klientel in ihrer Ganzheit als Persönlichkeiten insofern gerecht werden kann, als das ein fundiertes Verständnis deren Lebens- und Symbolwelt vorhanden ist. Im Bereich der Arbeit mit Personen unterschiedlicher Herkunft ist die Erarbeitung neuer Welt- und Selbstverhältnissen insofern zentral, als dass interkulturelle Kompetenzen nicht ausreichen, um Fremderfahrungen in Vertrautes zu verwandeln.

Der Habitus-Begriff lässt sich nicht nur auf die Klienten der Sozialen Arbeit anwenden. Denn die Soziale Arbeit befasst sich mit komplexen Themen und setzt professionelles Handeln heraus. Dieses setzt eine für die Anforderungen der Profession spezifisch gebildete Persönlichkeit voraus. Der professionelle Habitus kann dabei nur bedingt im Studium gebildet werden. Die Begründung eines professionellen Habitus liegt bei Becker-Lenz & Müller (gemäss Oevermann, 2009, S. 14-15) bei der Nichtstandardisierbarkeit der Handlungsanforderungen der Sozialen Arbeit. Um den hohen Anforderungen der Sozialen Arbeit gerecht zu werden, müssen Sozialarbeitende über eine bestimmte verinnerlichte Haltung verfügen, einen professionellen Habitus. Dieser verhilft ihnen dazu, auch in unklaren, zukunfts-offenen Situationen Entscheidungen treffen zu können. Der professionelle Habitus einer Person wird hierbei als Teil des Gesamthabitus einer Person verstanden und verinnerlicht (Becker-Lenz & Müller, 2009, S. 14-15). Der professionelle Habitus einzelner Sozialarbeitenden könnte als Gegenstand weiterer Untersuchungen gelten. .

Die Kapitaltheorie von Bourdieu kann Inhalt einer Analyse der Ressourcen von Klientinnen und Klienten sein. Es fällt auf, dass gerade das soziale Kapital eine immense Bedeutung für die Flüchtlinge darstellt, da diese oft nur eingeschränkt auf ihr institutionalisiertes kulturelles Kapital zurückgreifen können und zumeist grosse Einbussen im ökonomischen Kapital zu verzeichnen haben. Die Analyse des sozialen Kapitals soll dazu genutzt werden, soziale Beziehungen einer Ressourcen- sowie Risikoanalyse zu unterziehen. Indem das inkorporierte kulturelle Kapital der Klientel erkannt und geschätzt wird, können Kontexte geschaffen werden, in denen dieses einen Wert erhält. Die professionelle Investition in die Umwandlung von inkorporiertem Kulturkapital zu institutionalisiertem Kulturkapital trägt zu einer Entsprechung des Habitus mit den tatsächlichen Verhältnissen bei.

Als Anregung und Abschluss gilt folgendes Zitat von Taylor (2001): „Weil jedes Leben nur einen kleinen Teil des in der Menschheit beschlossenen Potentials verwirklichen kann, kommen wir nur dann in den Genuss des ganzen Reichtums menschlicher Errungenschaften, wenn wir uns mit Menschen verbinden, die in ihrer Entwicklung andere Wege eingeschlagen haben. Indem wir andere zur Konformität zwingen, verurteilen wir uns nur selbst zu einem beschränkteren und ärmeren Leben.“ (S. 42).

## 10 Literaturverzeichnis

- Abels, Heinz. (2009). *Wirklichkeit. Über Wissen und andere Definitionen der Wirklichkeit, über uns und Andere, Fremde und Vorurteile*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ardjomandi, Mohammad & Streeck, Ulrich. (2002). Migration-Trauma und Chance. In Bell, Karin, Holder, Alex, Janssen, Paul & Van de Sande, Jan (Hrsg.), *Migration und Verfolgung. Psychoanalytische Perspektiven* (S. 37-52). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Aumüller, Jutta. (2009). *Assimilation. Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept*. Bielefeld: transcript-Verlag.
- Bartmann, Sylke. (2012). Nicht das Fremde ist so fremd, sondern das Vertraute so vertraut. Ein Beitrag zum Verständnis von kultureller Differenz. In Bartmann, Sylke & Immel, Oliver (Hrsg.), *Das Vertraute und das Fremde. Differenzerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskurs* (S. 21- 36). Bielefeld: transcript Verlag.
- Becker-Lenz, Roland & Müller, Silke. (2009). *Der professionelle Habitus in der Sozialen Arbeit. Grundlagen eines Professionsideals*. Bern: Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Blaschke, Jochen. (1992). Flucht und Entwicklung in Osteuropa. In Blaschke, Jochen & Germershausen, Andreas (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Studien über das Weltflüchtlingsproblem* (Band 1) (S. 101- 168. Berlin: Edition Parabolis/ Berliner Institut für Vergleichende Sozialforschung).
- Blume, Michael. (1988). Der theoretische Rahmen der Untersuchung und ihre Bedeutung im Kontext der Migrationssoziologie. In Kantowsky, Detlef (Hrsg.), *Assimilation, Integration, Isolation. Fallstudien zum Eingliederungsprozess südostasiatischer Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland Band 1* (S. 613-628). Köln: Weltforum.
- Bourdieu, Pierre. (1976). *Entwurf einer Theorie der Praxis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verlag.
- Bourdieu, Pierre. (1979). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verlag.

- Bourdieu, Pierre. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In Kreckel, Reinhard (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (Soziale Welt Sonderband 2) (S.183-198). Göttingen: Schwartz Verlag.
- Bourdieu, Pierre. (1990). *Was heisst Sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien: Braumüller Verlag.
- Calmund, Brigitte, Corvalan, Carlos, Corvalan, Gabriele & Diallo Jean Claude. (1982). Krankwerden am Exil. In Herbert Spaich (Hrsg.), *Asyl bei den Deutschen, Beiträge zu einem gefährdeten Grundrecht* (S. 112- 134). Hamburg: Reinbek.
- Ebrecht, Jörg. (2004). Die Kreativität der Praxis. Überlegungen zum Wandel von Habitusformationen. In Ebrecht, Jörg & Hillebrandt, Frank (Hrsg.), *Bourdieu's Theorie der Praxis. Erklärungskraft. Anwendung. Perspektiven* (3.Aufl.) (S. 225-241). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Erel, Umut. (2012). *Migrating Cultural Capital: Bourdieu in Migration Studies* [PDF]. Abgerufen von: <http://soc.sagepub.com/content/44/4/642>
- Erziehungsdirektion [ERZ]. (n.d.) Abgerufen von [http://www.erz.be.ch/erz/de/index/berufsbildung/brueckenangebote/berufsvorbereitend\\_esschuljahr.html](http://www.erz.be.ch/erz/de/index/berufsbildung/brueckenangebote/berufsvorbereitend_esschuljahr.html)
- Esser, Hartmut. (2000). *Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Flick, Uwe. (1995). *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Frith, Chris. (2010). *Wie unser Gehirn die Welt erschafft*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Fuchs-Heinritz, Werner & König, Alexandra. (2005). *Pierre Bourdieu*. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft.
- Gesundheits- und Fürsorgedirektion [GEF]. (2014). *Anerkannte Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene*. Abgerufen von [http://www.gef.be.ch/gef/de/index/soziales/soziales/sozialhilfe/vorlaeufig\\_aufgenomme\\_neundfluechtlinge.html](http://www.gef.be.ch/gef/de/index/soziales/soziales/sozialhilfe/vorlaeufig_aufgenomme_neundfluechtlinge.html)
- Hansen, Georg & Spetsmann-Kunkel, Martin. (2008). *Integration und Segregation. Ein Spannungsverhältnis*. Münster: Waxmann-Verlag.

- Hartmann, Wiebke. (2013). *Der Reisende ohne Schatten. Nachdenken über Migration, Identität, Heimat und Menschenrechte*. Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag.
- Heckmann, Friedrich. (1981). *Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwandererminorität*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Henkelmann, Yvonne. (2012). *Migration, Sprache und Kulturelles Kapital*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hibbeler, Stefan. (1995). *Möglichkeiten psychosozialer Beratung von Flüchtlingen*. Sinzheim: Pro Universitate Verlag.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim. (1973). *Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz*. Stuttgart: Enke Verlag.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim. (1987). Gastarbeiterwanderungen und soziale Spannungen. In Reimann, Helga & Reimann, Horst (Hrsg.), *Gastarbeiter- Analyse und Perspektiven eines sozialen Problems* (2.Aufl.) (S. 46-66). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Klammer, Bernd. (2005). *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung für Kommunikationswissenschaftler und Journalisten*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Koller, Hans-Christoph. (2012). Nicht das Fremde ist so fremd, sondern das Vertraute so vertraut. Ein Beitrag zum Verständnis von kultureller Differenz. In Bartmann, Sylke & Immel, Oliver (Hrsg.), *Das Vertraute und das Fremde. Differenzerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskurs* (S.157-176). Bielefeld: transcript Verlag.
- Krais, Beate & Gebauer, Gunter. (2002). *Habitus*. Bielefeld: transcript-Verlag.
- Kühnhardt, Ludger. (1984). *Die Flüchtlingsfrage als Weltordnungsproblem*. Wien: Braumüller.
- Löffler, Marian. (2005/2006). *Wissenschaftliche Textsorten*. Abgerufen von [http://homepage.univie.ac.at/marion.loeffler/technik\\_05/material-2.htm](http://homepage.univie.ac.at/marion.loeffler/technik_05/material-2.htm)
- Mayring, Philipp. (1983). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Moldenhauer, Benjamin. (2010). *Die Einverleibung der Gesellschaft. Der Körper in der Soziologie Pierre Bourdieus*. Köln: PapyRossa Verlag.

- Morrell, Brandon. (2012). *Das Bild des Fremden in der Soziologie. Parallelität der gesellschaftlichen Entwicklung zur kognitiven Entwicklung des Individuums*. München: Akademische Verlagsgemeinschaft.
- Nauck, Bernhard. (1985). *Arbeitsmigration und Familienstruktur. Eine Analyse der mikrosozialen Folgen von Migrationsprozessen*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Nuscheler, Franz. (2004). *Internationale Migration. Flucht und Asyl* (2.Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Planet Wissen. (2015). *PKK: Terroristen oder Freiheitskämpfer?* Abgerufen von [https://www.planet-wissen.de/politik\\_geschichte/voelker/kurden/kurden\\_pkk.jsp](https://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/voelker/kurden/kurden_pkk.jsp)
- Pries, Ludger. (2010). *Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Refugio. Beratungs- und Behandlungszentrum für Flüchtlinge und Folteropfer. (2015). *Trauma. Traumatisierung als Folge politischer Prozesse*. Abgerufen von [http://www.refugio-muenchen.de/trauma\\_.php](http://www.refugio-muenchen.de/trauma_.php)
- Sander, Sabine. (2012). Nicht das Fremde ist so fremd, sondern das Vertraute so vertraut. Ein Beitrag zum Verständnis von kultureller Differenz. In Bartmann, Sylke & Immel, Oliver (Hrsg.), *Das Vertraute und das Fremde. Differenzerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskurs* (S. 35- 50). Bielefeld: transcript Verlag.
- Schroer, Markus. (2007). Von Fremden und Überflüssigen. Baumans Theorie der Ausgrenzung. In Junge, Mathias, Kron, Thomas (Hrsg.), *Zygmunt Baumann. Soziologie zwischen Postmoderne, Ethik und Gegenwartsdiagnose* (S.427- 446..). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schumacher, Florian. (2013). *Nationaler Habitus: Zur Entstehung und Entwicklung nationaler Identitäten*. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft.
- Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe [SKOS]. (2005). *Richtlinien für die Ausgestaltung und Bemessung der Sozialhilfe*. Bern: SKOS.
- Schwingel, Markus. (2000). *Pierre Bourdieu zur Einführung* (3. Aufl.). Hamburg: Junius.
- Selting, Marggret et al. (2009). Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). Gesprächsforschung . *Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, 353-402  
ISSN 1617-1837

- Swissinfo [SWI]. (2012). *Folteropfern helfen ihre Würde wieder zu erlangen*. Abgerufen von <http://www.swissinfo.ch/ger/folteropfern-helfen--ihre-wuerde-wieder-zu-erlangen/32963612>
- Taylor, Charles. (2001). *Wieviel Gemeinschaft braucht die Demokratie?* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Treibel, Annette. (1999). *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht* (2. Aufl.). Weinheim und München: Juventa-Verlag.
- UN Refugee Agency [UNHCR]. (2015). *Flüchtlinge*. Abgerufen von: <http://www.unhcr.ch/mandat/fluechtling.html?L=0d.cssnone%25253Bfloat%25253Aright%25253Bwhite-spac%2525EF%2525BF%2525BDlass%25253D>
- Volkan, Vamik D. (2002). Vorwort: Identitätsverlust- Migration und Verfolgung. In Bell, Karin, Holder, Alex, Janssen, Paul & Van de Sande, Jan (Hrsg.), *Migration und Verfolgung. Psychoanalytische Perspektiven* (S. 13-36). Giessen: Psychosozial-Verlag.